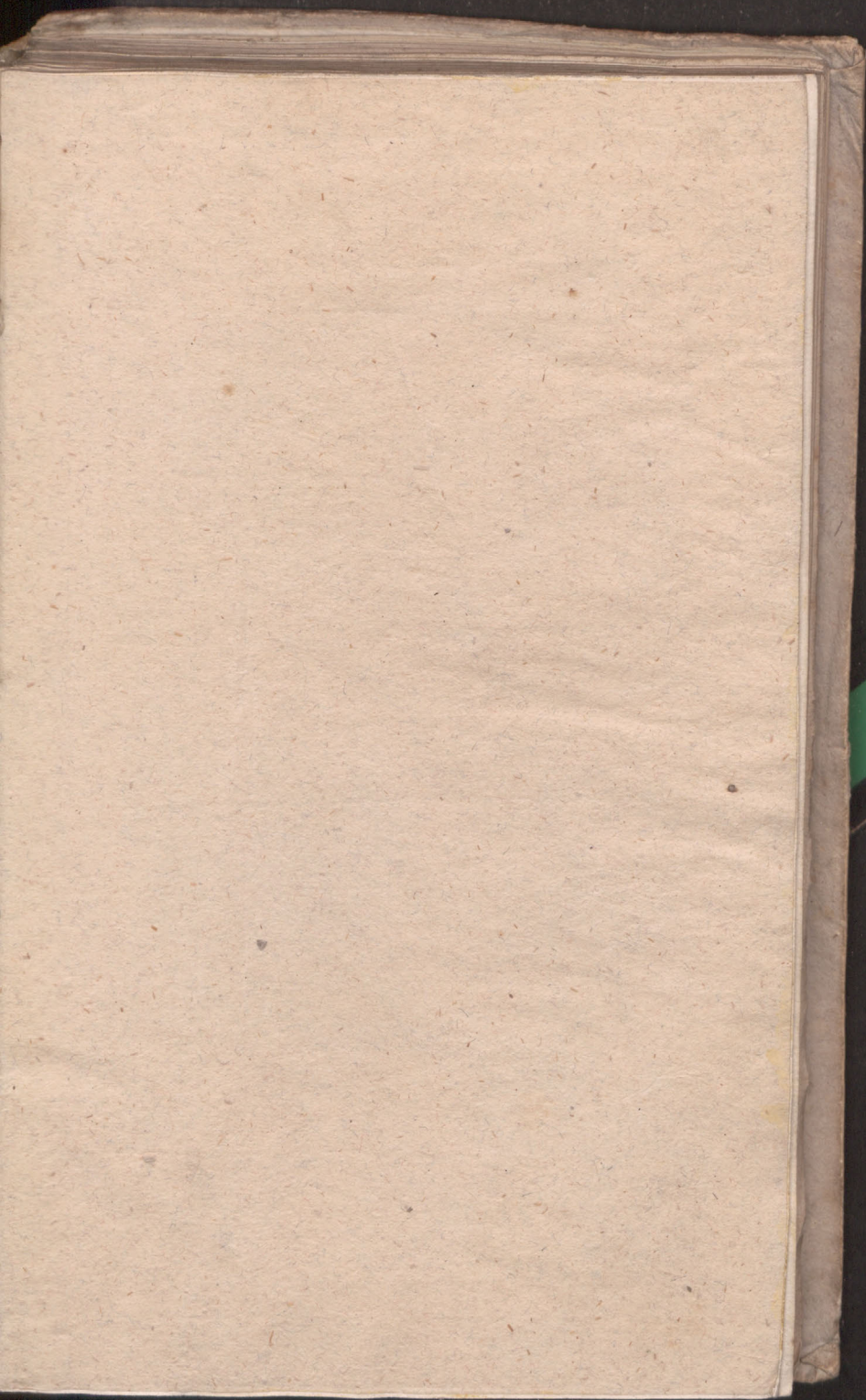


No 109.

P
L









B e t r a c h t u n g e n
zur
B e r e d l u n g
des
menschlichen Herzens

von

Johann Friedrich Wilhelm Herbst,

Prediger bey der Marienkirche.



Hogau

Berlin, 1792.

bey Heinrich August Rottmann.



7556

219034

7



An

Ihre Königliche Hoheit

die

Herzogin von York.

Gnädigste Herzogin!

Das Andenken an die glückliche Zeit, da
Ew. Königliche Hoheit so oft eine Zu-
hörerin meiner öffentlichen Vorträge war

ren, und sehr erbauet zu seyn, mich mehr-
 mals gnädigst versicherten, macht mich so
 kühn, Ihnen diese Betrachtungen ehr-
 furchtsvoll zu widmen. So wie damals
 Ewr. Königlichen Hoheit öftere hohe
 Gegenwart in unsern Gotteshäusern für
 unsre Stadt das lehrreichste Beyspiel war,
 so wird Ihr Name, der unter uns immer
 noch mit Ehrfurcht ausgesprochen wird, vor
 diesen Blättern die nachdrücklichste Empfeh-
 lung derselben seyn. Wie glücklich würde

ich mich schätzen, wenn ich auch in einer
so weiten Entfernung durch den Inhalt
derselben Ihnen eine solche stille Andachts-
thräne ablockte, derer ich mich zeitlebens
mit innigster Nührung erinnern werde. Es
ist einer der süßesten Wünsche, die ich
mir erlaube, noch einmal ein ehrerbietiger
Augenzeuge zu seyn, wie Ew. Königliche
Hoheit von einer Ihnen erst kürzlich ver-
wandt gewordenen Nation eben so allge-
mein bewundert werden, als allgemein Sie

von dem Volke geliebt wurden, in dessen
Schooß Sie geboren sind.

Mit tiefster Ehrfurcht ersterbe ich

Ewr. Königlichen Hoheit

Berlin,
den 24 Februar 1792.

unterthänigster Knecht
J. F. W. Herbst.

Zusatz

1	—	.	.	.	.	.	Spinnen
2	—	.	.	.	.	.	Spinnen
3	—	.	.	.	.	.	Spinnen
4	—	.	.	.	.	.	Spinnen
5	—	.	.	.	.	.	Spinnen
6	—	.	.	.	.	.	Spinnen
7	—	.	.	.	.	.	Spinnen
8	—	.	.	.	.	.	Spinnen
9	—	.	.	.	.	.	Spinnen
10	—	.	.	.	.	.	Spinnen
11	—	.	.	.	.	.	Spinnen
12	—	.	.	.	.	.	Spinnen
13	—	.	.	.	.	.	Spinnen
14	—	.	.	.	.	.	Spinnen
15	—	.	.	.	.	.	Spinnen

I n h a l t.

Hymne an Gott	• • • • •	Seite	I
Einsamkeit	• • • • •	—	7
Frömmigkeit	• • • • •	—	17
Freundschaft	• • • • •	—	31
Natur	• • • • •	—	50
Seelenruhe	• • • • •	—	69
Wohlthätigkeit	• • • • •	—	82
Himmel	• • • • •	—	94
Wiedersehen	• • • • •	—	120

Hymne an Gott*).

Zu deinen Füßen lieg ich hier, o Herr!
Und bet in Demuth deine Größe an!
Zwar Millionen deiner Engelschaar
Erhöhn frohlockend deine Herrlichkeit.
Ach, du bedarfst mein mattes Loblied nicht;
Doch gnädig siehst du auf den Staub herab;
Verschmähst es nicht, wenn auf der Bäume Hdh
Der Vögel Chor zu deinem Ruhme singt;
Wenn auf den Tristen frohes fattes Vieh

*) Diese Strophen sind die Frucht eines unaussprechlich schönen Abends, an welchem ich im vergangenen Sommer zu Grindelwald in der Schweiz, hart am Fuße der großen Schneegebirge, angekommen war. Die Ähnlichkeit des Ideenganges mit der Thomsonschen Hymne an Gott wird leicht entschuldigt werden; denn wem sollte dieses unachahmliche Gedicht nicht stets im Gedächtnisse seyn?

Hymne an Gott.

Zu deinem Preise seine Freude brüllt,
Und wenn die Blume ihren Dpferduft
Aus ihrem glühndem Herzen aufwärts schickt;
Allgegenwärtiger! gewiß, du hörst
Des dankerfüllten Herzens Stammeln gern;
Und du verstehst sein heiliges Schweigen auch;
Worin es ehrfurchtsvoll versinken muß.

Ach! überall, wohin mein Auge blickt,
Da find' ich, ewge Lebensquelle, dich;
Im Morgenthau, und in des Abends Hauch;
Der stille Schauer deiner Gegenwart
In meine tiefgerührte Seele genßt.
Der Pappel sanftes Rispeln spricht von dir;
Laut donnernd prediget der Sturmwind dich;
Dich lobt das Weilchen, welches demuthsvoll
Sich sanft am mütterlichen Busen schmiegt.
Der dumpfe Donner der Lawinen*) hallt
Dein erstes Wort: Es werde! ewig nach.
Vom nie betretnem Schneegebirge glänzt
Mit Feuerlut dein Angesicht herab.**)
Auch hier ist Gott! ruft laut der Wasserfall

*) Wenn im Sommer große Schnee- und Eismassen von den Gebirgen herabstürzen, so verursacht dies einen durch die Thäler lange nachhallenden donnerähnlichen Schall.

**) Der Widerschein der Abendsonne an den Spitzen der Schneeberge ist so feurig glänzend, daß das Auge fast geblendet wird.

Mit Donnerstimme jedem Wandrer zu:
 Vernimm durch mich Jehova's Ruhm, bet an,
 Und kündige der Welt, was du vernahmst!

Wie viel sind deiner Wunder, Zebaoth!

Mein Geist, sehr eng umschränkt, ermüßt sie nicht;

Doch sind ich Ordnung, Kette, Harmonie,

Und milden Abglanz deiner Herrlichkeit,

So oft mein kühner Blick zu forschen wagt,

Und in das Innre deiner Werke dringt.

Des Lebens Quelle strömt aus deiner Hand;

Sie spendet Seegen aus mit milder Huld.

Es wartet jedes Aug auf dich, und nie

Harrt es umsonst. Du sättigest, was lebt.

Du theilst den Schatz der goldnen Früchte aus,

Mit Blumenkränzen schmückest du die Welt.

Dein Feuer kocht für Schwachtende den Saft,

Der aus den Felsen quillt, und sie erquickt.

In öder unfruchtbarer Wüste, die

Kein Fuß betrat, da wandelst du, und wirkst,

Bereitest dort den Seegen, der so mild

Sich über Wies' und Hain und Saat ergeußt.

Aus Wassertropfen knätest du den Schlauch,

Der träufelnd kühle Labung auf uns wirft.

Auch in dem tiefen grenzenlosen Raum,

Zu dem sich kein Gedanke schwingen kann,

Weit hinter jedem fernsten Stern hinaus

Estrahlt deine Herrlichkeit, viel heller noch

Vielleicht, als mein Verstand jetzt fassen kann.

Auch in der Tiefe meines Herzens, die

Kein Mensch erforscht, da find ich, Höchster! dich.
 Da donnert deine Stimm dem Fehlenden,
 Und wiegt in Seelenruh die Unschuld ein.

O Unbegreiflicher! aus dessen Blick
 Ein ewigs Feuer flammt, das Leben giebt,
 Und Leben nimmt, nach deiner Weisheit Plan;
 Auf dessen Wink hier Welten untergehn,
 Dort Welten werden! Gott! was ist der Mensch,
 Der Staub, der Sünder, daß du sein gedenkst?
 Was fänd' ich unter allen Schätzen wohl,
 Das würdig wär, ein Opfer dir zu seyn?
 Ach, ist nicht alles schon Geschenk von dir?
 Und ehrt ein Opfer jemals, Höchster! dich,
 Dich, dessen Wesen keinen Wechsel kennt?
 Allgütiger! nimm als ein Pfand nur an
 Dies thränenvolle Opfer des Gebets,
 Das auf dem Altar meines Herzens glimmt,
 Das Liebe, Demuth, Dankbarkeit dir giebt;
 Nimm's als ein treu Geständniß gnädig auf,
 Daß ich, der Staub, nichts, nichts dir geben kann.

Anbetung, Preis, und feiernder Gesang
 Steig' aus der Seele froh zu dir empor!
 Empor auf Andachtsflügeln, wenn mein Fuß
 Den Tempel deiner herrlichen Natur
 Betritt; und sanft verein es sich
 Mit dieser Wiesenblumen Opferduft,
 Und mit der Nachtigallen Abendlied.

Ach, alles, was des Schöpfers Hand umspannt,
 Und was der Vaterliebe Lächeln merkt,

Bereinge dich mit mir zum Preisgesang,
Und stimme laut in meine Psalter ein.

Ihr kühlen Lüfte, die ihr sanft durchweht
Von Rosenduft den müden Wandrer labt,
D tragt mein Lied hinauf zu Gottes Thron,
Und rauschet säuselnd über Fels und Wald
Des Höchsten Lob. Verstärkt euch dann zum Sturm,
Damit der stolze Hain sich vor ihm beugt.

Ihr Blumen duftet euren Dank hinauf
Zu dem, der euch mit Sorgfalt auferzieht,
Und euren Kelch mit Lebenswonne füllt.

Ihr Bäche, die ihr rieselnd durch das Thal
Euch windet, stimmt sein Loblied an;
Verkündigt es den Strömen und dem Meer,
Und ruft sie auf, zu brausen Gott ein Lied.

Der Donner rufe hoch mit ernster Stimm
Dem ganzen Erdkreis zu: Groß ist der Herr!
Und Erd' und Himmel wiederhol' es laut
Im langen Nachhall: Groß, Groß ist der Herr!

Vor allem, meine Seele, Gottes Bild,
Vergiß die Gottheit, deinen Ursprung, nicht!
Vergiß es nie, was Gott an dir gethan,
Und was er thun will, o vergiß es nie!
Am frühen Morgen, wenn der erste Strahl
Des Lichts im Thau flimmert, dank' dem Herrn!
Und wenn die Purpurglut des Abendroths
Der Berge Haupt verguldet, dank' dem Herrn!
Dein Harfenspiel stimm in den Jubelklang
Der Engelschaar bescheiden ein! — O Herr!

Vergess ich deines Lobes, wo ich sey,
 Am Bach, in dessen Silberwelle sich
 Des Mondes milder Schimmer spiegelt, sey's
 Im kühlen Schatten blühenden Gesträuchs,
 Auf Eisgebirgen, die der Sonne Glut
 Nie wärmt, sey's auf des Meeres wilder Flut,
 Sey's in der keuschen Liebe sanften Arm;
 O dann vergiß dies undankbare Herz,
 Und nie genieß es deinen Gnadenblick.

Wenn über mich der Tod die Sichel schwingt,
 Mein Geist in jene Welt hinüber fliegt,
 Was werd ich dann für neue Wunder schaun!
 Erstaunt hört dann mein Geist der Engel Lied,
 Und lallt es nach; schwingt immer höher sich,
 Erreicht zuletzt des Seraphs Lobgesang.

Einsamkeit.

Sey mir gesegnet, Einsamkeit! du Schule der Weisheit und Pforte des Himmels; du der stillen Andachtsfreude geheiligte Einsamkeit, sey mir gesegnet! Nimm mich müden Wanderer in deinen Schooß auf, der ich von der großen Bühne des Lasters und der Thorheit zu dir fliehe; laß mich in deinem kühlen Schatten ausruhen, und milde Erquickung genießen. So wie die kalte Erde dem Morgenstrahl entgegen harret, um erwärmt zu werden, und ihre Schätze vor dem Lichte der Sonne auszubreiten, so sehne ich mich, mit Gott und mit meiner Seele zu reden. Ach! Viele suchen dich, um verderbliche Anschläge der Habsucht, des Ehrgeizes und der Wollust im Stillen auszubrüten. Sie sind nicht einsam in dir, denn sie bringen die Welt mit allen ihren Thorheiten mit; ihre Einsamkeit ist kein Umgang mit sich selbst, sondern ein fortgesetzter und nur geheim gehaltener Umgang mit der Welt. Ich aber suche einen Erholungsort, wo ich meinem gepreßten und von der Welt so gedrängtem Herzen

Luft machen könne; und wo kann ich ihn finden, als fern vom stürmischen Getümmel der Eitelkeit, in deiner gottgeheiligten Stille! O schenke meinen über Undank und Kränkung empörten Empfindungen den Frieden wieder; träufle lindern den Balsam in die blutenden Wunden, die meine Verirrungen oder das Laster und Unglück meiner Brüder dem Herzen schlugen. Stille ihren Schmerz durch Hoffnung und frohe Ahndung und Vorgefühl des Himmels. Richte die im vielfachen Gedränge der Welt muthlos gewordene Seele wieder auf. In dir, in dir will ich allen kleinen eiteln Prunk vergessen, womit die Ueppigkeit sich blähet; die nähere Gegenwart des Allgütigen empfinden, und entzückende Freuden der Andacht und der Anbetung schmecken.

Wie segnend blickt die Abendsonne aus gebrochenen Purpurwolken hervor, verbreitet einen unaussprechlich himmlischen Glanz durch den ganzen Luftkreis, und verguldet mit blendendem Roth die Spitzen der Berge. Erquickend sinkt der Abend aus dem ätherischen Blau auf die duftende Erde herab. Die ganze Landschaft vor mir glühet gleichsam in heißer Andacht, und bringt mit feyerlicher Stille ihr Abendopfer dem Weltbeherrscher dar. O Allmächtiger! der du jetzt im Säuseln der Abendlüfte um mich schwebst, höre auch gnädig das flehende Gebet, die aufstammende Andacht und den Dank, der aus dem Innren meines Herzens zu dir hinauf steigt.

O wie lebhaft und entzückend empfinde ich in dieser abgesonderten Stille die Allgegenwart der mich umgebenden Gottheit! Sie erschüttert mit heiligem Schauer meine Seele. O wie sehr wird diese seelige Empfindung im Gewühl der Welt geschwächt! Tausend Dinge stürmen ohne Unterlaß auf meine Einbildungskraft los, fesseln meine Aufmerksamkeit und meine Neigungen, und machen den Gedanken des mir immer nahen höchsten Geistes, der überall wirkt, und allenthalben mein Zeuge ist, einem entfernten schwachen Schimmer gleich, der kaum noch etwas leuchtet, aber weder erwärmt noch belebt.

Aber hier, wo alles um mich her schweigt, wo ich nichts höre, als die Stimme Gottes in der Natur und in meinem Herzen, wo ich mich ganz von den Wirkungen seiner Macht und Liebe umgeben finde, hier fühle ich es im Innersten meiner Seele, daß der Unendliche und Unbegreifliche überall seinen Thron hat, am hohen Firmament, und im weiten Raum des Himmels, und in der Tiefe der Erde, im Glanz der Sonne und in der Finsterniß der Nacht, unter den Schaaren lobpreisender Engel, und hier in meiner Einsamkeit, wo ich anbetend vor ihm liege. Blicke ich auf zum Sternenhimmel, so versinke ich in ein ehrfurchtsvolles Erstaunen seiner unendlichen Größe. Stellet sich ein kleiner Theil dieser Erde mir wie eine reizende Landschaft vor Augen, fruchttragende Felder mit ih-

ren wallenden Saaten, grünende Wiesen mit buntem Schmelze unzähliger Blümchen geschmückt, Berge, die ihr Haupt hoch über die Wolken erheben, Ströme, die ihre Wellen in rauschenden Fluten vor sich her wälzen, o so strahlt von allen diesen prächtigen Gegenständen seiner Macht und Majestät ein entzückender Widerschein auf mich herab. Alle diese feierlichen Naturscenen bilden einen großen Tempel um mich her, in welchem seine Herrlichkeit wohnt, in welchem alles sein Bild zurückwirft, und meine Blicke auf ihn fesselt. Und wenn ich in der unfruchtbarsten Wüste wandle, so spüre ich seine Fußstapfen; und in der furchtbarsten Einöde höre ich eine Stimme, die von seinem Daseyn zeugt, die mir laut zuruft: Nichts kann dich seiner Aufsicht entreißen; nichts kann dich seiner segnenden Einflüsse entziehen; nichts kann dich von seinem Vaterherzen entfernen, das Millionen Welten mit allen ihren Kindern trägt und hält. Ach solche seligen Empfindungen von der unsichtbaren wohlthuernden Kraft der Gottheit werden nicht im rauschenden glänzenden Getümmel, nicht in leeren nichtswürdigen Betäubungen der Eitelkeit erzeugt. Nur hier in meiner ruhigen Stille, wo sich meine Seele in großen Betrachtungen zu dem hinauf schwingt, der meiner höchsten Bewunderung und Liebe so werth ist, nur hier sammlet sie sich mein Geist zum Vorrath auf die dürftige Zeit, wenn ich eitlen Gesellschaft

ten bezuwohnen gezwungen bin. Dann will ich ermüdet und sehnsuchtsvoll wieder zu dir zurückerufen, geliebte Einsamkeit! und in stillen Erhebungen die Nähe meines Gottes fühlen. O was in der ganzen Welt könnte mir den Verlust dieses selbigen Gefühls von einer alles anordnenden und alles segnenden Gottheit ersetzen! Dies allein giebt wieder Heiterkeit dem mißmüthigen Herzen, und göttliche Erquickung dem erschlafftem Geiste. Gleich einem höhern Wesen kehre ich dann in die Welt zurück, und nehme solche reine edle Gesinnungen in mein thätiges Leben mit, die dem schwindelnden großen Haufen ganz fremd sind.

Ich will aber in dieser abgesonderten Stille mich nicht nur meiner guten Empfindungen freuen, sondern auch mich selbst erforschen. Denn derjenige ist nur sein Schmeichler, aber nicht sein wahrer Freund, dem es nicht am Herzen liegt, auch seine Fehler kennen zu lernen. Wer den Werth seiner Seele nicht kennet, ist den Bergen gleich, welche nicht wissen, ob edle oder unedle Metalle in ihrem Innersten verborgen liegen. Wie könnte ich aber zu dieser heilsamen Selbstkenntniß gelangen, wenn ich mich nicht bisweilen vom betäubendem Getöse der Welt entferne, und auf die stille Sprache meines Gewissens merke? Unzählige verwickelte Geschäfte und lärmende Vergnügungen jagen den Geist in einem unaufhörlichen Wirbel herum, und ziehen die Aufmerksam-

samkeit von ihm selbst ab. Tausend vermischte Leidenschaften treiben die Seele in immer neuen Stürmen umher. Eigennützige Schmeichler und falsche Freunde unterstützen den Betrug der Eigenliebe, die so gern hintergeht. Aber in der Entfernung von der Welt verschwindet dieser falsche Schein, und die schmeichelnde Stimme verstummt, die nur Lob ertheilt, um Lob zu empfangen. Hier will ich ungestörte und unzerstreute Blicke in mein Innerstes thun, und die Bekanntschaft mit meinem Herzen suchen, worauf meine Seelenruhe sich gründet. Ich will mit mir selbst recht vertraut werden, ein unbestochener Richter gegen mich seyn, alle Täuschungen und Entschuldigungen der Eigenliebe entfernen, und die wahren Grundsätze meiner Handlungen prüfen. Ich werde vielleicht manche Entdeckung machen, die der Eitelkeit freilich nicht gefällt, die mir aber doch sehr heilsam ist. Ich werde erfahren, was ich doch einmal wissen muß, ob ich das wirklich bin, wofür ich gern gehalten seyn will; ob ich der redliche, fromme und wohlthätige Mensch bin, wofür ich bey der Welt gelte; ob ich meine Gesinnungen und mein Verhalten mit freudiger Zuversicht im hellen Lichte der Wahrheit vor dem Allwissenden prüfen kann. Und wo ich eine Schwachheit meines Herzens entdecke, die will ich dann mit Ernst wegzuschaffen suchen. Ich sehe es wohl ein, daß Vorsätze von solcher unendlichen Erheblichkeit nicht in den brausenden

Stürmen der Welt zur Reife gebracht werden können, sondern, wie zarte Gewächse, eine milde und gleichförmige Stille erfordern. Und die kannst du mir nur geben, ernste Gott geweihte Einsamkeit! Du kannst meine Tugend retten, wenn sie am Rande des Lasters wanket; du kannst mir heilige Vorsätze einflößen, und mich zu künftigen Versuchungen vorbereiten.

Ja selbst Kenntniß der Welt werde ich weit besser lernen, wenn ich sie bisweilen aus einer ruhigen Ferne wie von der Höhe herab betrachte, als wenn ich von ihren Täuschungen umgeben ihre betrieglichen Zauberereyen nicht gewahr werde. Man greift nach tausend Dingen, deren Besiß Glück und Freude verspricht, ohne sie erst auf die Waage zu legen, ob sie nicht vielleicht nur einen scheinbaren Gewinn, aber im Grunde Verlust geben. Man drängt und plagt sich um Güter, die alle haben wollen, und doch nicht alle haben können. Man merkt nicht, daß man oft die allerwenigste Zufriedenheit in dem findet, worauf man die meiste Rechnung machte, und daß die Weltfreude oft einen Stachel zurückläßt, der noch lange nachher schmerzt. Nur bey einer strengeren Prüfung in der Einsamkeit entfliehen diese Blendwerke wie Irrlichter vor den Strahlen der Sonne. Ich erwache wie vom Traume, und erkenne, wie übelangebracht die Hitze ist, womit man diesen Schattenbildern nachläuft. Sie erscheinen mir nun in eben dem Lichte, in

welchem ich sie erblicken werde, wenn sich mein Auge auf immer vor ihnen verschließen soll. Die aus der Welt entlehnten Vorzüge, die ich ganz fälschlich mit zu meiner Würde rechnete, lösen sich in einen leeren Dunst auf; und ich sehe mich gezwungen, meinen Werth auf etwas Wesentlicheres zu gründen.

Wenn ich auf solche Weise meine Einsamkeit benutze, so hoffe ich auch, in ihr wahre Ruhe zu finden. Ich will mich nicht ganz und immer von der Welt zurückziehen, und ein Einsiedlerleben führen. Denn meine hiesige Bestimmung ist, thätig, gesellig und nützlich zu seyn. Meine eigene Vervollkommnung macht den Umgang mit der Welt notwendig. Jede Pflanze muß einen Raum haben, wenn sie wachsen und sich ausbreiten soll; und jede Tugend erfordert einen Wirkungskreis, in welchem sie handeln und sich üben kann. Aber jede Pflanze will auch Ruhe haben, wenn sie feste Wurzel fassen soll; und jede Tugend erfordert Nachdenken und Ueberlegen; sie kann in beständigen geräuschvollen Unruhen des Lebens nicht gedeihen. Das unaufhörliche Herumtreiben in dem Wirbel der Fröhlichkeit und der Sorgen erzeugt immer neue Wünsche und Neigungen, die nie recht zu sich selbst kommen und weise Entschließungen fassen lassen. Wie nöthig ist es also zu meiner Ruhe, daß ich bisweilen aus dem Gewirre der Welt heraustrete in den stillen Schatten, um die Leidenschaften

wieder abzukühlen, und durch eine bedachtsame Einkehr in mich selbst zu erforschen, was in meinem Verhalten recht oder unrecht ist. Wenn ich dann so durch Betrachtung höherer Gegenstände gestärkt aus meiner heiligen Stille wieder in die Welt trete, dann wird mein Verhalten stets weise und nie meiner Ruhe nachtheilig seyn. Und auch dann, o Einsamkeit, wirst du mich Trost und Ruhe finden lassen, wenn ich mit einem verwundeten Herzen zu dir fliehe. Bald kränkt mich ein Freund durch seine Undankbarkeit; bald beleidigt mich jemand durch Uebermuth und Stolz. Ränke und Betrug rauben mir auch das Wenige, was ich bedarf. Glänzende Laster gelten den Menschen für Tugend, und die Tugend, die im Stillen wirkt, wird verkannt und mit schimpflichen Vermuthungen besleckt. Wie könnte ich dabey in Fassung bleiben, wenn ich nicht oft aus dem Getümmel zu dir eilte, und alle weltliche Sorgen ausschloffe, die sich mit eindringen wollen. O habe ich dann nur an Gott und an mich selbst einen Freund, bey dem ich ausdauern kann, dann kann ich bald den Verlust falscher Freunde verschmerzen. Ein aus der Glückseligkeit der Zukunft auf mich fallender reiner Lichtstrahl verbreitet heilige Ruhe über mein Herz; und alle Unruhen, Sorgen und Trübsale dieses Lebens kommen mir nur noch als ein in sicherer Ferne von weitem rollender Donner vor, der mich nicht treffen kann.

Ein solcher stiller Umgang mit mir selbst wird mir dann auch gewiß für meine künftige Glückseligkeit sehr nützlich seyn. Nur kleine Seelen hängen mit ganzer Neigung an den Sinnlichkeiten der Welt. Eine mehr umfassende und verfeinerte Seele fühlt sich zu was Höherm berufen, und sucht sich in der Einsamkeit dazu zu bilden, die zu allen Zeiten das Heiligthum der Religion gewesen ist. Hier läßt sie ungestört die Thräne des Danks, der Liebe und der Zerknirschung vom Auge fließen. Hier steigen heilige Wünsche und Gebete aus dem Herzen zu Gott empor. Hier zerschmilzt die Seele in der ganzen Zärtlichkeit der Andacht, und ergießt sich vor dem, der sie erschaffen hat. Hier ist für sie der Vorhof des Himmels, es sey in der Kammer, oder auf freyem Felde, im Glanz des Mittagslichts, oder in der Stille der Nacht. Ueberall fühlt sie sich von den süßen Empfindungen der Gottheit durchdrungen, und dadurch ermuntert, stets Gottes Wege zu wandeln, um dadurch seiner künftigen vollkommneren Anbetung würdig zu werden.

Heil dir, o Einsamkeit! du giebst mir süße Stunden!
 Empfange mich, wenn ich zu dir entflieh;
 Sey du mein Tempe, wo mich oft entzückt gefunden
 Dein lispelndes Gespräch voll Harmonie.
 Seyd mir gesegnet, stille, unbesuchte Derter,
 Wo unschuldsvoll in ernster Majestät
 Der sanfte Friede thront, und wo von Gott erhörter
 Mein frommes Herz vertraulich zu ihm fleht.

F r ö m m i g k e i t.

Das Herz allein bestimmt den Werth des Menschen; und nichts ist hochachtungswerther, als ein gutes frommes Herz. Alles übrige, was sonst so oft die Ehrbegierde reizt, und das eitle Herz bethört, es sey Stand und Reichthum, oder Macht und Schönheit, das ist nur eine leere Hülle, die in dem Augenblicke niederfällt, da der Mensch von dem Schauplatze der Welt abtritt. Der Weise blickt schon hier durch diese Hülle durch, und verachtet den, der Häßlichkeit dahinter verbirgt. Der Redliche hingegen kann wohl oft im gemeinen Leben durch Neid und Falschheit verkleinert werden, aber der Tod stellt ihn der Welt in seiner ganzen Würde dar, und sie muß es fühlen, was sie an ihm verloren hat. So wie eine vorüberziehende finstere Wolke den Glanz der Sonne wohl verdecken, aber ihr den Glanz nicht rauben kann, so dringen die Strahlen der Tugend in dem Augenblicke, da sie ganz ausgelöscht scheinen, mit verdoppeltem Glanze durch das trübe Gewölke, und zwingen selbst dies



jenigen, die das Licht scheuen müssen, sie zu verehren.

Frömmigkeit in der edelsten Bedeutung ist innigste Verehrung und Liebe Gottes ohne Schwärmen und Scheinheiligkeit, und herzliches Wohlwollen gegen alle Menschen. Sie hat ihren Sitz in einem vom reineren Licht der Vernunft geläutertem Herzen. Sie wirkt eine beständige gefühlvolle Richtung des Herzens auf Gott, die das ganze Leben regiert, die Grundlage aller reinen Herzensgüte ist, und uns mit unverfälschter Gewissenhaftigkeit vor Gott und Menschen wandeln läßt. Durch sie wird uns die Größe und Pracht der göttlichen Werke ein recht heiterer und froher Anblick; denn jedes Stäubchen, jede Pflanze, jedes Thier scheint uns ein redender Zeuge der Weisheit, Macht und Güte dessen zu seyn, der Himmel und Erde erschuf. Die Ordnung und Schönheit in der Natur entdeckt uns seine wohlthätige Absicht, allenthalben Freude und Glückseligkeit zu verbreiten; und wie er deshalb Gutes und Böses in ein unzertrennliches Ganzes zu verbinden weiß, und zur möglichsten Vollkommenheit wirken läßt. Frömmigkeit läßt uns aber nicht nur überall Gott als unsern Wohlthäter in seinen Werken sehen, sondern sie stellt ihn uns auch als unsern Oberherrn und Richter vor Augen, der auch in der dicksten Finsterniß ein Zeuge unsers Denkens und Thuns ist. Sie erhält in uns die herrschende Gesinnung

lebendig, vor seinen Augen redlich zu wandeln, stets auf seine warnende und tröstende Vaterstimme zu merken, ihn kindlich zu lieben, mit inniger Freude an ihn zu denken, beim Genuß seiner Wohlthaten mit Dank und Preis unsre Seele zu ihm zu erheben, nach seiner Anweisung gern mit an der allgemeinen Glückseligkeit des großen Reichs Gottes zu arbeiten, unsre Seele zu den Freuden der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe zu gewöhnen, die das Wesentliche der himmlischen Seligkeit ausmacht. So macht uns die Frömmigkeit zu vollkommeneren Weisen, als jemals diejenigen waren, die diesen Namen zu verdienen glaubten.

Frömmigkeit macht uns im hohen Grade liebenswürdig durch die unverstellte Bescheidenheit und Demuth, womit sie begleitet ist, und die uns stets auf die glückliche Mittelstraße zwischen der stolzen Hervordrängungssucht und einer kriechenden Erniedrigung leitet. Sie verbietet uns nicht, unsern Werth zu fühlen, mit freudenreicher Wonne jeden Fortschritt im Guten wahrzunehmen, und dem gerührt zu danken, der die Quelle aller Vollkommenheit ist. Sie bewahrt uns vor der niedrigen Verzagttheit, die sich nie über das Mittelmäßige erhebt, sich jedem Preis giebt, jedem huldiget und schmeichelt, und allen unterthänig sich alles gefallen läßt. Aber sie beschützt uns auch vor der stolzen Demuth, jener schlauen heuchlerischen Erniedrigung, die die Augen bes

scheiden zur Erde niederschlägt, stets über ihre Unwürdigkeit klagt, sich bey jedem Lobspruch beschämt stellet, und sich doch so gern loben hört, und die bey allem inneren Hochmuth sich durch ein sanftes einnehmendes Wesen in die Herzen einzuschleichen sucht. Solche niedrige Künste sind der Frömmigkeit verhaßt; sie lehrt uns richtig über uns urtheilen, was wir sind, und was uns noch fehlt.

Einen hohen Werth giebt uns die Frömmigkeit durch die menschenfreundliche, wohlwollende und sanftmüthige Gesinnung, die sie wirket, und wodurch sie das Glück und die Ehre der Menschheit wird. Schon nach dem allgemeinen Urtheile, das aus dem inneren angeborenem Gefühl des Guten fließt, ist ein zärtliches sanftes und gütiges Herz sehr hochachtungswerth, dem es ein inniges Vergnügen ist, Freude zu machen, die Thräne des Bekümmerten abzutrocknen, und die ihn niederdrückende Last je eher je lieber ihm abzunehmen. Noch schätzbarer ist ein Mensch, der frey vom niedrigen Neide mit zärtlichster Theilnehmung das Glück des andern mit empfindet; der in seinem Umgange dienstfertig, offenherzig und einträchtig ist; der gern eines jeden Freund seyn möchte, und in jedem Menschen seinen Bruder erkennt. O was kann das menschliche Leben, das der Kränkungen so viele hat, mehr versüßen, und was könnte uns ein würdigeres Bild vom Himmel geben, als

wenn herzliche treue Liebe diejenigen vertraulich verbindet, denen Gott und Gewissen über alles gilt; die sich die geheimsten Neigungen der Seele, die so rechtschaffen und unschuldig sind, einander entdecken, und die stets von dem edlen Verlangen beseelt werden, sich einander immer tugendhafter und vollkommener zu machen, und durch immer größere Reinigkeit ihres Sinnes und Wandels auch ihr Wohlgefallen an einander und ihre Liebe zu erhöhen. O eine solche Verbindung dringt tief in das Innerste des Herzens; die kann kein Neid, kein Eigensinn der Menschen oder des Glücks, keine Trennung und kein Tod zerstören. Aber auch eine solche Herzensvereinigung hat ihre Würde und ihre Dauer der Frömmigkeit zu verdanken.

Und wie sehr erhebt eine solche Frömmigkeit unsern eigenen Werth. Das wahre Verdienst des Menschen kann nur durch seine Gemüthsbeschaffenheit bestimmt werden. Der Glanz einer erhabenen Würde, Reichthum und Weltklugheit können wohl Bewunderung auf sich ziehen, und den Neid rege machen; aber alle diese Dinge sind doch in Ansehung dessen, der sie besitzt, sehr zufällig. Nur allein innere Redlichkeit des Herzens und wahre Tugend, die durch würdige Thaten sichtbar wird, kann Hochachtung und Liebe erwecken. Nicht alle Menschen können große berühmte und allgemein verehrte Leute seyn, aber ein jeder kann ein guter und dadurch ein ver-

ehrwürdiger Mensch seyn, wenn er es nur ernstlich will. Die wahre Größe des Menschen hat ihren Sitz in der Seele. Die wahre Größe, nach welcher es der Mühe werth ist zu streben, ist beständige Erweisung der Güte, der Gerechtigkeit und der Uneigennützigkeit. Der wahrhaftig große Mann denkt wie Gott, und handelt wie Gott. Alle andere irdische Vorzüge, selbst Wissenschaften, Wiß und Scharfsinn können dem Menschen schädlich werden, aber edle wohlwollende Neigungen bleiben immer und ewig gut und nützlich; sie behalten in jedem Stande, in jedem Alter und in jedem Verhältnisse, im Leben und nach dem Tode ihren gleichen unveränderlichen Werth. Der Fürst, umgeben mit Glanz und Pomp, darf sich ihrer nicht schämen; und dem, dem jeder äußere Schmuck fehlt, geben sie eine schätzbare Zierde. Bey dieser inneren Würde kann man die äußere entbehren, kann man verachtet, beschimpft und geschmähet werden, und sich doch in sich selbst groß und zufrieden fühlen.

Nichts macht uns seliger, als Frömmigkeit, was auch immer falsche Philosophie, die das Herz von Gott abzieht, unter dem Scheine der Weisheit an ihre Stelle setzen mag. Sie tröstet, beruhigt und erfreuet jedes Herz, es mag fröhlich seyn, oder kummervoll seuffzen. Sie leitet uns durch die verschlungenenen Pfade des Lebens zur Quelle der Ruhe. Zu allen Zeiten

kann der Rechtschaffene durch das Bewußtseyn der Güte seines Herzens und seines dem Dienst der Welt geweihten Lebens glücklich seyn. Unter den widrigsten Verhängnissen des Schicksals und unter dem schwersten Druck der Leiden wird das Andenken an seine guten Handlungen seiner Seele Trost geben. Selbst in dem Augenblicke, da sich der Tod mit Finsterniß umgeben dicht an ihn herandrängt, da er alle Verbindungen mit der Welt zerreißen, und das Auge, das so gern mit dem Weinenden weinte, und sich am Anblick der Glücklichen ergöhte, schließen soll, wird das innere Wohlwollen seines Herzens die beste Linderung seines Kummers seyn. In dem er denen, die um ihn weinen, das letzte Lebenswohl sagt, stärkt ihn der Gedanke, daß es die Freude seines Lebens war, ihr Glück zu befördern, seine Zeit und seine Fähigkeiten zu ihrem Dienst zu verwenden. Und diese Seligkeit der Frömmigkeit hat ihre Fortdauer und ihren Wachsthum bis in alle Ewigkeiten. Denn hier in dieser irdischen Hütte dämmert uns nur noch erst mit schwachen Strahlen die Glückseligkeit eines frommen Herzens. Aber wenn unser nach Gott hinstrebender Geist die Riegel seines Gefängnisses zerbrochen hat, und sich ihm die volle freye Aussicht des Lohns der Tugend öfnet, wenn er dann die unerforschlichen dunkeln Schicksale in ihrer erfreulichen Entwicklung vor Augen hat; wenn er dann alle die Seligkeiten und Entzückungen

genießt, die Erkenntniß und Liebe Gottes, die ein treues, sanftes und redliches Herz geben, o dann wird er es erst ganz erfahren, zu welcher Würde uns die Frömmigkeit vor Gott und allen Engeln erhebt, und daß nur Tugend und Gottesliebe groß und glücklich macht. Wie die Sonne beim Aufgange in gränzenloser Majestät die Erde überschauet, die durch ihre stillwirkende Kraft so angenehm grünert und Früchte trägt, so wird dann der Fromme die bis in Ewigkeit fortwirkenden Folgen jeder kleinsten guten Handlung übersehen, und in diesem Anblick ewige Quellen der Freude finden.

Nedliche thätige Frömmigkeit erwirbt uns den dauerhaftesten Ruhm bey der Nachwelt. Titel und Würden können uns nach unserm Hinscheiden keinen Ruhm mehr geben; ihre scheinbare Herrlichkeit wird durch die Schatten des Todes ausgelöscht; die prächtigsten Denkmäler werden gleichgültig übersehen. Man bewundert nur den Künstler, der sie verfertigte, ohne sich viel um die Person zu bekümmern, deren Andenken das durch erhalten werden soll. Aber reine, wohlthuende Frömmigkeit errichtet uns ein ehrenvolles, dauerhaftes Denkmal, und die herrlichste Ehrensäule in dem dankbaren liebevollen Herzen aller Edlen und Guten. Der Nedliche, der aus der Quelle eines guten Herzens Ströme von Glückseligkeit unter seine Zeitgenossen leitet, der seine durch Fleiß erworbenen nützlichen Einsichten

gemeinnütziger zu machen sucht, und keine Aufopferung und Beschwerde achtet, so wenig es auch erkannt, so oft es mit Undank belohnt wird, der ist in seinem Leben ein Gegenstand der Achtung und Liebe aller Gutgesinnten, und nach seinem Tode wird sein Name mit Ehrfurcht ausgesprochen. Weisheit, Edelmuth des Herzens, frohes geselliges Gefühl und thatenzeugender Eifer für seiner Mitmenschen Wohl, o das sind Eigenschaften, die man nicht leicht vergißt; sie prägen sich tief in derer Herzen ein, die Nutzen davon gehabt haben. Wenn wir die vom göttlichen Lichte empfangenen Einsichten und Tugenden andern wieder mittheilen, wie ein reiner Spiegel die aufgefangenen Strahlen der Sonne mit gleichem Glanze wieder von sich wirft, wenn wir in anderer Herzen reine Gottes- und Menschenliebe zu entzünden, und sie dadurch zu der Ruhe, zu der Hoffnung, zu dem Troste und der seligen Erheiterung der Seele zu verhelfen suchen, die aus einer ungeheuchelten Rechtschaffenheit, aus dem beruhigenden Vertrauen und getrosten Hingeben in die Hände einer gnädigen Allmacht, und aus der überzeugten freudigen Erwartung eines künftigen vollkommeneren Lebens entspringt; o dann werden diese gewiß noch oft mit gerührtem Herzen an den von uns erhaltenen Unterricht gedenken, sich der stets fortdauernden seligen Wirkungen desselben mit Freuden bewußt seyn, und uns noch im Grabe für die Ver-

Lehrung und für die Erweckung danken, womit wir sie in der zärtlichen traulichen Sprache eines Freundes auf den Pfad der Tugend und Glückseligkeit geleitet haben. O ein solches Andenken der Dankbarkeit und der Liebe ist der beste Nachruhm, und die Thränen, die um einen so redlich treuen Freund vergossen werden, sieht selbst Gott mit Wohlgefallen an, weil es Thränen einer so sehr verdienten dankbaren Liebe sind. Thränen der Edlen sind die besten Lobreden auf die Sterbenden, und ein größerer Ruhm, als wenn die eigennützige Schmeicheln mit thränenleerem Auge ein prächtiges Denkmal über die Gebeine des vergessenen Todten aufrichtet. Und so auch, wenn wir aus wahrer Menschenliebe gern dem Dürftigen Erleichterung und Unterstützung ertheilen, Kranke erquicken, Bekümmerte trösten, Strauchelnde im Guten befestigen, so werden diese noch lange nach unserm Tode sich oft unsrer, als ihres großen Wohlthäters, mit Wehmuth erinnern. Denn dies ist eine so gerechte und billige Pflicht, die gewiß in jeder gutgesinnten Seele nach ihrem ganzen Werth empfunden wird. Und sollten wir auch im Leben für alle wohlgemeinten Bemühungen, Absichten und Aufopferungen die unbilligsten und undankbarsten Kränkungen erdulden müssen, so wird man uns doch gewiß im Tode, und vielleicht mit zu später aber desto empfindlicherer Neue, das aufrichtige Opfer einer dankbaren Ver-

ehrerung nicht versagen, die unsre Großmuth verdient. Des ist ein süßer Gedanke, wenn gleichsam ein Strauch auf unserm Grabe noch nach Jahrhunderten dem Wanderer, der gedankenvoll über den Acker voll Todten wandelt, feierliche Empfindungen und Kühlung zurauscht, und wenn dadurch, obgleich nicht unser Name, doch unsre Tugend und Wohlthätigkeit im langen Andenken erhalten wird.

Nie hat die Welt ein vollkommneres Muster wahrer Frömmigkeit hervorgebracht, als jenen großen Menschenfreund, den wir Christen als unsern Erlöser verehren, und aus dessen herrlichen Leben wir Weisheit lernen. Frey von allem geschwägigen Gepränge und vom erborgten andächtigen Schein, floß seine Gottesverehrung aus der reinen Quelle einer überzeugten Erkenntniß, und aus dem tiefen lebendigen Gefühl seiner anbetungswürdigen Größe: dies wirkte die heilige reine Andacht, die jedem gefühlvollen Herzen so rührend ist, und jeden leichtsinnigen beschämt.

Seine Frömmigkeit bestand nicht in tiefen in sich gefehrten Beschauungen und schwärmerischen Enzückungen, sondern sie war thätige, ausübende Religion, unermüdetes Streben nach allem Guten, Gewissenhaftigkeit in allen Reden und Handlungen, gelassene Ergebung an Gott und unüberwindliche Geduld in den härtesten Prüfungen. Mit welchem einnehmenden Glanze leuchtete dies

nicht in den letzten Tagen seines Lebens hervor, die für ihn so bitter waren. Bey aller seiner Unschuld ließ ihn die Fürsorgung sehr rauhe Wege gehen, und empfindliche Kränkungen erfahren; hauptsächlich die sichtbarste Verachtung, und die erniedrigende Verspottung um seiner Frömmigkeit willen, die gänzliche Verkennung seiner so gut gemeinten Bemühungen, die menschlichen Herzen zu verbessern, und die schmerzenvolle Beraubung des Lebens in seiner besten Blüte. Aber auch da zeigte sich in der stillen und standhaften Gelassenheit, womit er sich den göttlichen Fügungen unterwarf, die Kraft seines Glaubens an Gott. Die Ueberzeugung, daß alle diese Leiden, die freylich seinem edlen fühlendem Herzen sehr empfindlich waren, Anordnungen Gottes zum Heil der Menschen wären, daß der Saame des Guten, den er so reichlich ausgestreuet hatte, doch gewiß zu seiner Zeit gute Früchte bringen werde, und daß selbst die Seelenleiden, die die Undankbarkeit ihm zufügte, zum Wachsthum und zur Reife dieser Früchte mitwirken mußten, diese Ueberzeugung gab seiner Seele die Festigkeit, den aufrichtenden Trost, und die ruhige Fassung, die unser Herz so sehr für ihn einnimmt.

Und so fromm und gottergeben sein Herz war, so sanft und menschenfreundlich war es auch. Denn das stellet erst die Frömmigkeit in ihrer ganzen Würde dar, und macht sie recht liebenswür-

dig, wenn sie mit geselliger Tugend, mit Sanftmuth und wohlthätiger Liebe verbunden ist. Ein jeder vertrauete sich ihm gern an, denn er wußte mit einem jeden nach seiner Art zu reden, setzte sich ganz in seine Lage, und fand immer eine Seite, wo er sein Herz gewinnen konnte. Mit herablassender Leutseligkeit nahm er diejenigen auf, die Hülfe von ihm verlangten; sorgte mit zärtlicher Theilnehmung für seine Freunde, übersah ihre Mängel und Vorurtheile mit nachsichtsvoller Geduld, versagte keinem Elenden Mitleiden und Erleichterung, und opferte mit unbeschränkter Großmuth sein Leben willig zum Besten der Menschen auf. O von dieser unnachahmlichen Güte seines Herzens, die, wenn sie nicht falsch verstanden und gemißbraucht wird, doch allezeit die wahre und beste Seelengröße ausmacht, mögen die Thränen derer zeugen, die ihn zu seinem Tode begleiteten.

Und was über alle diese edlen und großen Eigenschaften seiner Seele den herrlichsten Glanz verbreitete, das war die lebenswürdige und einnehmende Bescheidenheit, die ganz rein von allen Anmaßungen und Ansprüchen auf das Lob der Menschen war, wodurch auch wirkliche Verdienste sich selbst oft so heruntersetzen. Sein ganzes Leben war leer von Pomp und Geräusch. Mit sanftem und stillem Geiste ging er grade vor sich hin den Weg der Wahrheit und Tugend, auf welchem er sich auch ohne alle Lobpreisungen so ruhig und

glücklich fand, ohne nach rauschendem Beyfall und lauter Bewunderung zu geizen, und nach dem Tribut menschlicher Lobsprüche herumzuhafchen. Seine Größe war stille Größe, und seine Thaten der Wirksamkeit Gottes ähnlich, die unsichtbar und ohne Geräusch uns mit den Wirkungen überrascht, ohne daß wir die Kräfte gewahr werden, die sie hervorbrachten.

Das ist nicht eine solche fromme, menschenfreundliche und demüthige Gesinnung für ein herrlicher Schmuck am Menschen! Schöne Jugend, in welcher man sich schon zeitig diesen Schmuck erwirbt, und ihn in seinem ganzen nachfolgenden Leben an sich trägt! Schönes Alter, in welchem man seine grauen Haare mit Ehren trägt, und sich seines geführten Lebens nicht schämen darf! Schönes Ende, bey welchem man mit frohem Geist seiner glückseligen Bestimmung entgegen geht, und von tausend Seegenswünschen zum Himmel begleitet wird!

F r e u n d s c h a f t.

Freundschaft, Freundschaft ist die allgemeine Sprache aller Menschen, des Fühllosen und des Empfindsamen, des Selbstsüchtigen und des Wohlthätigen, des Falschen und des Redlichen, des Verführers und des Tugendfreundes. Alles verspricht Freundschaft, alles versichert Freundschaft, alles bittet um Freundschaft. Der Wollüstling nennt alle seine Mitgenossen Herzensfreunde; der Höfling umarmt jeden als seinen besten Freund, auch den, welchen er so eben gestürzt hat; der Betrieger verkauft oder tauscht aus bloßer Freundschaft so billig und zu seinem eigenen Schaden. Die Spottsüchtige sagt: Sie ist meine sehr gute Freundin, wenn sie von einer ihrer Bekanntinnen alle Fehler, wirkliche und angedichtete, hererzählt hat. Und was ist denn Freundschaft nach den Begriffen aller dieser Menschen? Eine schöne Larve, die man vornimmt, um von niemanden erkannt zu werden, und ungeahndet einen jeden zum Besten zu haben.

Bey dieser unzähligen Menge von Freunden, womit die Welt angefüllet ist, hört man gleichwohl so viele Klagen über Mangel an Freunden. Oft mögen diese Klagen gegründet seyn, aber oft sind sie auch ungerecht. Man muß die menschliche Natur weder zu strenge beurtheilen, noch zu viel fordern. Mancher wird zu bald mißtrauisch, nach dem ihm einige Versuche mißlungen sind. Er ließ sich durch eine schöne Aussenseite täuschen, fand Eigennuß statt Theilnehmung; seine Offenherzigkeit schüttete sich gegen einen Verräther aus, und er ward denen zur Beute, die von seinem sich gern mittheilendem Herzen Gewinn zu ziehen hofen. Nun verschließt er sich in sich selbst, und hält das ganze Menschengeschlecht zur Freundschaft unfähig. Wahre Freunde sind nicht so selten, nur treffen sich die edlen Seelen nicht allzeit, die der zärtlichsten Freundschaft fähig sind. Oft sucht man sie ein halbes Leben hindurch vergeblich. Durch öftere Fehlschlagungen wird das Herz zurückhaltender und verschlossener; man trauet auch denen nicht, die es redlich meinen; man verscheucht sie durch eine übertriebene Vorsicht, und durch eine gewisse Schüchternheit und Ernsthaftigkeit, die es nicht vermuthen läßt, daß ein zärtliches und sanfter Empfindungen fähiges Herz darunter verborgen sey. Manches edle aber feurige Herz, das sich selbst gern allen zu ergeben bereit ist, fordert auch von dem andern eine gleich schnelle Ergebung, wendet sich von dem bald wieder weg, der zurück-
 halt

haltender ist; und so entfernen sich diejenigen oft wieder, weil sie sich einander nicht verstehen, die die innigste Liebe fest verbunden hätte, wenn der eine weniger ungeduldig und der andere weniger argwöhnisch gewesen wäre. Viele haben zwar von der Natur die feinsten Anlagen zu dieser schönen Tugend empfangen, aber sie halten sie nicht einer sorgfältigen Wartung würdig, und daher tragen sie nur wilde Früchte. Ihr Hang zur Freygebigkeit wird Verschwendung; ihre Vertraulichkeit ist unvernünftige Offenherzigkeit, und die liebenswürdige Bereitwilligkeit zu dienen artet in die weibliche Schwachheit aus, niemanden etwas abschlagen zu können. Sie sind einem fruchtbaren Acker gleich, der aber aus Mangel der Cultur nur lauter wilde Pflanzen hervortreibt, die ihn endlich auszehren und völlig unfruchtbar machen.

Wahre Freundschaft ist ein Glück, das wenige kennen, wenige schätzen, und wenige verdienen. Sie ist die höchste Würde des menschlichen Herzens, aber ihr Name wird sehr oft gemißbraucht, und schändlich entheiligt. Sie giebt der Tugend den schönsten Reiz, aber auch das Laster hüllet sich in dieses schöne Gewand. Dies sanfte Band, das reine empfindende Seelen so innig verknüpft, mache der Verführer zu einer Schlinge, worin er die unbefangene Unschuld fähret; und sie, die mit unverfälschter Großmuth alles aufzuopfern bereit ist, muß oft dem niedrigstem Eigennuße und der boshaftesten Arglist ihren ehrwürdigen Namen leihen.

Nicht jede Bekanntschaft oder häufiger Umgang mit jemanden, und gegenseitige Gefälligkeit, Freundlichkeit und Dienstfertigkeit ist Freundschaft. Ja man kann durch Verwandtschaft, durch das harte Band menschlicher Geseze, das oft so unnatürlich und der wahren Liebe so fremd ist, an jemanden fest verknüpft, oder durch gemeinschaftliche Geschäfte und Vergnügungen sehr genau mit andern verbunden seyn, ohne sie eigentlich Freunde nennen zu können. Man unterhält mit manchem viel Umgang, um nicht einsam zu seyn, und Langeweile zu haben, oder weil er uns durch seine Einfälle belustigt, oder uns Ehre macht, mancherley Vortheile hoffen läßt, oder auch, weil er sich am besten in unsre Launen schicken kann. Man erweist kleine Gefälligkeiten, um wieder gedient zu werden, oder aus andern eigennütigen Absichten. Aber bey dem allen ist nicht Herzlichkeit, Theilnehmung, Offenheit und Vertrauen in der Seele. Man wechselt mit seinen Freunden, wie mit seinen Kleidern; man wird der alten Freunde bald überdrüssig; das Herz ist immer nur von den neuerwählten voll, bis sie bald nachher das Schicksal der vorigen haben. Die Freundschaft solcher Menschen ist den Strahlen des Mondes gleich, die nur leuchten, aber nicht erwärmen, und die nach einem kurzen hellen Glanze bald wieder abnehmen, und endlich ganz verschwinden. Wahre Freundschaft ist reine Liebe, innigste und seligste Vereinigung zweyer Seelen von einer edlen Den-

Fungsart und wahren Herzensfrömmigkeit. Aehnlichkeit in ihren Gesinnungen, in ihren Neigungen und Bestrebungen zieht die Herzen zu einander hin, wie überhaupt schon in der Natur ähnliche Körper einander anziehen; sie haben einen beständigen Trieb, sich zu nähern und zu vereinigen. Unverfälschte gegenseitige Hochachtung, die sich auf Verstand, Tugend und andere Vollkommenheiten der Seele gründet, fesselt die Herzen unauflöslich an einander. Uneigennützig und großmüthig opfert ein jeder gern seine Vortheile und Freuden auf, um dem andern zu helfen, ihn zu erfreuen und glücklich zu machen. Sie kennen keine Freude, die sie nicht gemeinschaftlich genießen. Sie fühlen kaum die Last der Leiden, weil sie sie zu gleichen Theilen tragen. Ihre Empfindungen so wie ihre Schicksale sind so in einander verwebt, daß sie nur Ein Herz und Eine Seele ausmachen, daß sie gleichsam nur in einander leben, und durch einander handeln und wirken. Jeder ist dem andern ein theureres Selbst. Man könnte eher einen Wassertropfen in einen reißenden Strom fallen lassen, und ihn unvermischt mit andern Tropfen wieder herausnehmen, ehe man ihre Herzen von einander trennen könnte. Ihre Gedanken begegnen einander, und mit grenzenloser Zuversicht kommt der Wille des einen dem Willen des andern zuvor. Ein gemeinschaftliches Fortstreben nach einer immer höhern Vollkommenheit befeelt ihr gefühlsvolles Herz; mit treuer Liebe was

chen sie über des andern Tugend, helfen jeden noch zarten guten Gedanken empor sprossen, und jeden edlen Entschluß im Herzen aufwecken und ansachen, wie frischer Thau den jungen Keim beträufelt und ernährt. Sie muntern sich bey schweren Pflichten kräftig auf, unterstützen ihre sinkenden Kräfte, helfen sich vom Falle auf, erheben ihren Geist durch gemeinschaftlichen Genuß der erhabenen göttlichen Andachtsfreude über allen nichtigen Tand der Welt. So bilden sie sich gegenseitig, beseelt vom milden Geiste der Religion, zur künftigen himmlischen Vereinigung; suchen durch immer mehrere Verschönerung des Herzens sich einander immer mehr zu gefallen, und ihrer gegenseitigen Liebe immer mehr werth zu seyn; und so wandeln sie Hand in Hand im Gefühl der Gegenwart Gottes den Weg der Weisheit und Tugend bis zum Ziele ihrer herrlichen Vollendung. Je mehr der eine für das Wohl des andern thut, je mehr er aufopfern, leiden und dulden kann, desto glücklicher fühlt er sich selbst; und nichts, nichts kann ihn belohnen, als wenn er seinen Freund erheitert, glücklich und zufrieden in seine Arme schließen, und an sein Herz drücken kann. O Gott! welch ein hohes Glück ist eine solche Freundschaft zweyer Seelen, die so harmonisch zusammenstimmen., und wie seelig ist der Genuß einer solchen Herzensvereinigung. Was ist für sie die ganze Welt mit ihrem Pomp und ihren unsinnigen Freuden. Sich selbst genug le-

ben sie furchtlos und froh wie die große Natur in immer gleichem Entzücken, das die Liebe, verbunden mit heiliger Treue, ihnen verschafft. Auch in der niedrigsten Hütte oder in der wüstensten Einsöde würden sie sich in ihrem Besitze vollkommen glücklich fühlen. Ihre Liebe ist ihnen das süßeste Vorgefühl des Himmels; sie begleitet ihren Geist durch alle finstere und rauhe Lebenspfade, bis der milde Abend herben kommt, wo sie nach den heitern Frühlingstagen des Lebens voll innigster Zärtlichkeit, die durch das Andenken an so viele Freundschaftsproben so sehr erhöht wird, mit einander in ruhigen Schummer sinken, voll froher Hoffnung, daß beim Wiedererwachen die für einander geschaffenen Seelen zu einer noch reineren himmlischen Liebe und zum immerwährenden gemeinschaftlichem Genuße der höchsten Seligkeit wieder werden vereinigt werden.

Freundschaft ertheilt unzählige wichtige Vortheile, die weder Hobeit noch Güter geben können. Sie ist ein erquickendes Labfal des Leidenden, und eine stärkende Erleichterung in allen Widerwärtigkeiten. Denn ein wahrer Freund nimmt an allem, was uns Kummer macht, den herzlichsten Antheil; und wie viel Trost und Linderung giebt dies dem betrübtem Herzen. Falsche Freunde sind wie der Schlaf, der nur die Glücklichen erquickt, aber die Leidenden fliehet. Sie lieben nur da, zeigen sich nur da geschäftig und theilnehmend, wo Vortheil und Vergnügen zu erwarten ist. Aber daß

sie um eines betrübten und unglücklichen Freundes willen sich auch nur Eine traurige Stunde machen, eine fröhliche Gesellschaft aufopfern sollten, um in seiner verlassenen Einsamkeit mit ihm zu weinen, sich von ihren Vergnügungen etwas abzuziehen, um ihm damit Freude zu machen, das ist ein viel zu großes Opfer für ihre Selbstsuchtigkeit, und man muß sich glücklich genug schätzen, wenn sie nicht wie die Freunde Hiobs unsere größten Feinde werden. Dem redlichen Freunde macht es ein herzliches Vergnügen, mit dem leidenden Freunde zu leiden; er würde es für ein Verbrechen halten, fröhlich zu seyn, wenn sein Freund weinen muß. So wie die betrübte Seele in ihrem Harm eine Art von Wollust empfindet, und jede lärmende Freude ihr verhaßt ist, so würde auch der theilnehmende Freund es sich nicht verzeihen können, ja es würde seinem edlen Herzen auch nicht möglich seyn, sich das Unglück seines Freundes so aus dem Sinne zu schlagen, daß er an irgend einer Fröhlichkeit Geschmack und herzliches Wohlgefallen finden könnte. Hingegen würde er die Thränen, die ihm beim Unglück seines Mitbruders aus den Augen fließen, um keine Fröhlichkeit weggeben, denn sie verschaffen ihm eine solche sanfte Behaglichkeit und stille Zufriedenheit, die der beste Beweis seines guten Herzens ist. Und wenn nun der Unglückliche einem solchen treuen Freunde im Arme ruhet, wenn er ihn um seinerwillen so bekümmert findet, daß er

es für nöthiger hält, ihn zu trösten, als Trost von ihm zu empfangen, o sollte das nicht seiner kärmenden Seele eine unaussprechliche Erquickung geben, sollte es ihm nicht ganz leicht ums Herz werden, wenn er seine Klagen in den Schooß eines solchen Vertrauten ausschütten kann? Es wäre ein Mensch nicht werth, einen solchen Freund zu haben, wenn er sich nicht in seinem Besiß bey allem Unglück recht glücklich fühlte; wenn er darin nicht die wohlthätigste Unterstützung seines Gottes erkennete, der ihm einen so treuen Führer auf dem finstern Pfade zugesandt, auf dem er ihn gehen heißt; wenn er nicht in ihm bey der größten Armuth den segenvollesten Reichthum, bey aller unverdienten Kränkung und Zurücksetzung seinen größten Stolz und Ruhm, und bey aller Treulosigkeit falscher Freunde einen reichlichen Ersatz fände.

Und wer empfindet nicht das Erquickende des Trostes und des freundlichen Zuredens, das wie ein Balsam von den Lippen des Freundes ins kranke Herz fließt. Alle Widerwärtigkeiten werden so sehr vergrößert durch den Trübsinn, den sie gemeiniglich über die Seele verbreiten, und sie dadurch so niederdrücken, daß sie alles für verlohren giebt, keinen Strahl der Hoffnung aufzufangen fähig ist, voll Zagheit immer das Schlimmste erwartet, woben sie dann das Gute, was sie noch genießt, ganz aus den Augen verliert, keine Freue darin mehr findet, und am wenigsten in

dem Unglücke selbst etwas Vortheilhaftes und Nützliches entdecken kann. O dann ist ein Freund gleichsam ein Bote Gottes, der himmlische Erbsendung bringt, die im finstern Abgrunde des Kummers liegende Seele wieder herausreißt, und ihr in der Ferne das heitere Licht des Himmels zeigt, wenn es über ihr so blizt und stürmt. Er flößt der zweifelnden Seele wieder Muth und Hofnung ein, und zeigt uns aus seiner und unsrer eigenen nur vergessenen Erfahrung, daß darum noch nicht alles verloren sey, wenn auch unser Schicksal noch so verworren scheineth; daß ein kleiner unerwarteter Zufall dem, was uns verlegen macht, eine ganz andere und bessere Wendung geben könne; daß es zu voreilig sey, um einiger fehlgeschlagenen Hofnungen und vereitelten Entwürfe willen uns für ganz unglücklich zu halten, und wider die göttliche Regierung zu murren; daß wir vielleicht noch viele Vorzüge genießen, bey welchen andere sich für sehr glücklich halten würden. So suchet der weise Freund unsre Gedanken von dem abzuziehen, was uns Kummer macht, und das müßlose Herz durch die Hofnung künftiger besserer Zeiten aufzurichten. Und wenn Krankheit uns ans Lager streckt, so fliehet er uns nicht aus falscher Empfindsamkeit oder verzärtelter Besorgniß einer Ansteckung, sondern er tritt liebevoll neben uns ans Krankenbette, klagt mit uns über die Schmerzen, die wir dulden müssen, sucht uns Linderung und kleine Bequemlichkeiten zu verschaffen wo

er kann, ermuntert uns zum Gebet, und erinnert uns daran, daß der Urheber unsers Lebens auch Gesundheit wiedergeben könne. Er tröstet uns bey den Vorwürfen, die wir uns etwa wegen unsrer Krankheit zu machen haben, und stärket unsern sinkenden Glauben an Gott und seine Begnadigung durch den Welterlöser. Und wenn er unser Ende nahe sieht, so wendet er seinen thränenvollen Blick nicht von uns ab, sondern zeigt uns mit männlichem Muth die Hand, die unser brechendes Auge zudrücken soll; dieselbe Hand, die er uns einmal zuerst zur Versöhnung darbot, als ein kleiner Zwist die Herzen trennte; und so läßt er uns noch im letzten Augenblicke des Lebens fühlen, was das für eine Glückseligkeit sey, einen Gott haben, und einen Freund. Aber auch auf der andern Seite wird der sterbende Freund im Augenblicke des Hinscheidens dem noch lehrreich und tröstend, der weinend zurückbleiben muß. So wie die Strahlen der aufgehenden Sonne die Gipfel der Berge umglänzen, indem die Thäler noch in den Schatten der Nacht eingehüllet sind, so erhebt der sterbende Freund sein strahlendes von himmlischer Hofnung und göttlichem Frieden glänzendes Haupt über die Nacht des Todes empor. Sein nahes Glück läßt dem Traurenden seinen eigenen Verlust vergessen, und er ruft ihm mit nassem Auge frohlockende Glückwünsche nach. So verbreitet die Freundschaft eine gewisse Süßigkeit über die bittersten Leiden, flößt dem verzagtem

Herzen Muth und neues Leben ein, weiß jeden kleinsten Umstand zu benutzen, um uns aufzuheben, und verbindet mit sanfter Hand die Wunden, die uns schmerzen und bluten.

Ein liebreicher Freund wird uns auch allzeit gern treuen Rath und redliche Anweisung erteilen, wie wir uns das Unglück erleichtern, oder uns davon befreien können. Wir werden zu solchen Zeiten oft von unsern Empfindungen so überwältiget, daß wir die Mittel nicht gewahr werden, die uns oft so nahe liegen, und sehr viel zur Verbesserung unsers Zustandes beitragen können. Oft haben wir uns unser Leiden selbst durch Leichtsin, Uebereilung und Unvorsichtigkeit zugezogen, oder wir haben Fehler an uns, wodurch wir unser Glück, unser Fortkommen, die Achtung und das Zutrauen unsrer Nebenmenschen hindern, und da wird unser lieber Vertrauter uns manches sagen, was sonst kein anderer uns zu sagen wagt. Bisweilen verleiten uns auch unsre Leidenschaften zu solchen Handlungen, die anstatt uns zu retten, uns nur noch tiefer ins Unglück hineinziehen oder reizen, verbotene Wege zu gehen, und auf Kosten unsers Gewissens uns aus dem traurigen Zustande heraus zu reißen, der uns so unerträglich wird. In allen diesen gefährlichen Lagen, worein uns das Gedränge der Leiden bringt, ist ein treuer Freund der beste Rathgeber und Beschützer unsers Herzens und unsrer Tugend. Seine ruhige und kältere Ueberlegung, verbunden mit seinen Eins

sichten und Erfahrungen, öfnet uns oft Wege, die uns, ehe wir es vermuthen, aus dem Labyrinth glücklich heraus helfen, in welchem wir verwickelt waren. Offenherzig und unparttheiisch entdeckt er uns die Schwachheiten, die wir an uns haben, die Fehler, welche wir gemacht, und die oft den ersten Grund zu unserm Unglück gelegt haben. Er warnet uns, wenn wir aus Uebereilung oder Ungeduld im Ungestüm unsrer aufbrausenden Leidenschaften einen verzweifelten Schritt thun wollen; er bittet und ermuntert uns, lieber das Schlimmste zu leiden, als strafbar zu werden, und durch Ergreifung unerlaubter Mittel uns noch den einzigen Trost im Leiden zu rauben, den Trost eines guten Gewissens. Wie nöthig ist uns nicht ein solcher treuer Beystand unter dem Druck der Leiden, wo das schwache Herz so leicht wankt, und seine Unschuld aufzugeben geneigt ist, wenn es oft nur eine Kleinigkeit, nur eine einzige Verletzung des Gewissens bedarf, um allen seinen Trübsalen ein Ende zu machen, und die heiffesten Wünsche in Erfüllung gebracht zu sehen. Stände alsdann nicht ein Tugendhafter neben uns, dessen Achtung und Liebe wir nicht gern verlieren wollen, unterstützte dieser nicht unsre sinkende Tugend, so würde sie beklagenswürdig verwelken, wie die Rose in der Glut der Mittagssonne.

Und bey wem könnten wir in Widerwärtigkeiten eine zuverlässigere Hülfe finden, als bey dem Redlichen, der uns seine ganze Liebe schenkt, und

sein Glück in dem unstrigen findet. Seine Güte kommt so gern unsern Wünschen zuvor, und kann er uns auch nicht selbst Beystand und Unterstützung leisten, so sucht er uns durch freundschaftliche Verwendungen zu helfen. Mit warmer Eifer wird er unser Fürsprecher, wenn lieblose Urtheile uns das Vertrauen unsrer Gönner rauben, sie gleichgültig und abgeneigt gegen uns machen. Er kommt unsrer Schüchternheit und Delikatesse gern zuvor, und bringt unser Anliegen da an, wo wir Hülfe erwarten können. Ach, nur ein Freund, dessen Gunst sich weder erkaufen, noch durch Eigennuß erzwingen läßt, kann den unzähligen Abwechslungen und Verlegenheiten dieses Lebens das Gleichgewicht halten. Wie hätte jener sich und die Seinigen wieder aufhelfen können, da er durch Krankheit oder andre widrige Verhängnisse seine Nahrung abnehmen, und sein Gewerbe ins Stocken gerathen sahe, hätte nicht ein redlicher Freund ohne Sicherheit durch Vorschuß oder Bürgschaft ihn in den Stand gesetzt, seine Handthierung wieder fortzusetzen. Ein anderer verarmt ohne Schuld, aber ein Freund sorgt großmüthig für seine und seiner Familie Verpflegung und Unterstützung. Wir nähern uns dem Alter, man verläßt und vergißt uns, und läuft der aufblühenden Jugend nach. Unser Leben wird einem Herbsttage gleich, an welchem die Natur sichtbar von ihren Bewunderern Abschied nimmt. Dünnes Gewölk überzieht den Himmel, nur hie

und da stehlen sich einzelne Strahlen durch, die die Erde matt erleuchten. Keine melodische Stimme wird im gelben hinwinkendem Walde gehört; die öde Stille wird nur durch ein schauerliches Flüstern unterbrochen, indem immer ein Blatt nach dem andern vom mütterlichen Aste Abschied nimmt, der es bisher genährt, und bey wüthen den Stürmen fest an sich gehalten hatte; leise seufzend sinkt es herab zur Verwesung. Eben so trübe werden die Herbsttage unsers Lebens. Ein Bekannter nach dem andern fällt hinab in die Gruft des Todes. Wir bleiben allein, aber ein bewährter Freund bleibt, so lange es Gott will, bey uns, faßt uns liebevoll unter die Arme, erleichtert uns die letzten mühsamen Schritte unsrer Pilgerreise, und läßt einen lichten Strahl des untergehenden Lebens auf unsre Abendtage fallen. Müssen wir den Unfrigen zu früh die Welt verlassen, die unerzogen und unversorgt unsre treue Fürsorge noch so nöthig hätten, so er bietet sich ein redlicher Freund, ihr Vater, Versorger und Beschützer zu seyn, und nimmt sich ihrer Erziehung und ihres Fortkommens mit liebevoller Güte treulich an. Und liegen wir kraftlos und sterbend auf unserm Lager, so hilft uns der, der ein froher Mitgenosse unsrer Freudentage war, leicht und treulich über diesen finstern Abgrund hinüber, und läßt uns in diesem letzten Lebensaugenblick das süße Glück genießen, von dem Arm noch im Tode umschlungen zu werden, der uns so oft im

Leben freudig umschlang. So finden wir in der Freundschaft auch dann noch Zuflucht, wenn keine andre Zuflucht mehr für uns zu finden ist. Sie überwindet Hindernisse, die unübersteiglich scheinen, und zwingt dem Unglücklichen unter der schweren Last der leiden Freudenthränen ab. Auch liegt in der Hülfe selbst so viel mehr Erquickendes und Tröstendes, wenn sie von einem geliebten Freunde kommt. Wie freuen sich dann beyde! jeder trocknet dem andern seine Thränen, einer dankt dem andern, denn ein jeder sieht sich für den beglückten Theil an; Freude kehrt in beyder Herzen zurück, und die ganze Schöpfung lacht ihnen wieder zu.

Nicht allein aber im Unglück zeigt sich der Werth der Freundschaft, sondern sie erhöheth auch jede Freude des Lebens; denn jede Freude wird doppelt empfunden, wenn sie mitgetheilt wird. Mitten in der Welt, und umgeben von tausend Schmeichlern, glauben wir in einer Wüste zu seyn, wenn wir niemanden haben, dem wir unser Glück und unsre Freude erzählen können, ohne zu fürchten, daß er uns tadeln werde, oder daß wir seinen Neid rege machen. Einsame Ergößungen ohne Mittheilung können das Herz nicht sehr rühren. Selbst Speise und Trank schmecken uns viel besser, wenn diejenigen, die wir lieben, mit uns zu Tische sitzen. Wie unaussprechlich anmuthig wird uns ein schöner heiterer Morgen oder Abend an der Seite eines Freundes und bey gegen-

seitiger Ergießung des Herzens! Bis zu welchem Entzücken rührt uns der frohe Anblick der seegensvollen Felder und Gärten, oder einer schönen Gegend, wenn ein gefühlvolles Herz neben uns alles mit bewundert! O welches Glück der Welt kann mit der seeligen Empfindung verglichen werden, wenn das Auge überall auf Scenen des göttlichen Seegens stößt, dann ihm oft eine plößliche Zähre entstürzt, die er an dem Busen seines gleichempfindenden Freundes still und andachtsvoll fließen lassen kann! Wie sich dann beyde der Schöpfung Gottes und ihrer übereinstimmenden frommen Empfindungen freuen! Wie sie sich wechselsweise in dem Entschluß stärken, ihre Seele für diese seeligsten und tadellosesten Freuden tugendhafter Liebe stets empfänglich zu erhalten, aus der Fülle des Herzens unablässig dem zu danken, der sie einander zuführte, und dadurch ihren hiesigen Aufenthalt so anmuthig machte; und auch ferner seiner allgewaltigen Huld kindlich zu vertrauen. Es ist ihnen in solchen wonnevollen Augenblicken, als wehe schon ein Hauch von jener Himmelsluft zu ihnen herüber, als sähen sie in ihrer Liebe und in der gemeinschaftlichen Freude über die Pracht der göttlichen Werke schon die Dämmerung von einem neuen Leben, den Widerschein des reineren Himmelslichts, wozu sie ihre Seelen hinaufzuschwingen suchen. Und was auch das hiesige Leben ihnen für Glückseligkeit anbieten und schenken mag, das wird ihnen erst durch den andern und um des an-

bern willen recht werth. Wonne athmend fällt der Beglückte in die Arme seines Freundes, und bittet, sein Glück mit zu genießen; und diesem wallet das Blut, freudig hebt sich sein Herz empor, er macht seinem Freunde sein Glück erst recht schön, und sorgt für die Sicherheit und Dauer desselben. So schiffen beyde gemeinschaftlich auf dem Strome des Lebens durch sanfte angenehme Lüfte fortgetrieben zwischen den herrlichsten Ausichten der Segnungen Gottes hindurch, und wissen, daß sie dieselben doch nur als den Vorhof zum Tempel der Glückseligkeit ansehen können, wohin ihr vereinter Lauf gerichtet ist.

Du fragst: wo finde ich einen solchen Freund? D Frage erst, ob du ihn schon sehnlich gesucht, seinen Werth erkannt, und dich seines Besizes würdig gemacht hast? dann siehe dich nur ernstlich um, so ist er dir vielleicht näher, wie du es glaubst. Sey nur redlich und treu, offenherzig und gefühlvoll; dann wird dir schon jemand bezeugen, der deinen Werth wahrnimmt.

Hast du Verdienst, ein Herz voll wahrer Güte,
So sorge nicht, ein ähnliches Gemüthe
Läßt deinen Werth nicht aus der Acht.

Suche ihn dann durch Gefälligkeit und herzliche Liebe immer fester an dich zu fesseln. Uebersiehe seine kleinen Fehler und Schwachheiten, wie er die deiniigen mit Liebe trägt. Fordre nichts Unbilliges

billiges von ihm; fordre nicht, daß er sich aufopfern soll, um deinen Müßigang oder dein Wohlleben zu unterstützen. Siehe bey der Wahl nicht auf Stand und Reichthum, sondern auf Verstand und Herzensgüte. Vernachlässige nicht deinen Freund aus Veränderlichkeit oder Eigennuß. Fordre nicht bloß, sondern gieb und leiste auch; laß dir seine Angelegenheiten, seine Freuden und Leiden so wichtig seyn, als ihm die deinigen sind. Sprich oft mit deinem Freunde von Wahrheit, Tugend und Menschenbestimmung. Dies wird ein heiliges Band werden, das die Herzen unauflösllich zusammen fettet. Dann verwandeln sich alle Dornen und Disteln in Blumen; beyder Seelen werden als unsterbliche Wesen durch gegenseitige Aufmunterung immer weiter über den Staub erhoben, und dem gemeinschaftlichem Vater aller Wesen immer näher gebracht, bis der Tod sie dahin versetzt, wo der Genuß der Freundschaft noch reiner und inniger, und ihre Bestrebungen noch edler sind.

N a t u r.

Der Mensch kann sich nie mit etwas Höherem und Würdigerem beschäftigen, als mit den Werken Gottes des allerhöchsten und vollkommensten Geistes. Und wenn es wahr ist, was die beständige Erfahrung lehrt, daß der menschliche Geist sich erhöht oder erniedriget, je nachdem er sich mit hohen oder geringen Dingen beschäftigt, so kann wohl gewiß nichts mehr zur Bildung unsers Geistes beitragen, als eine öftere nachdenkende Betrachtung der Natur. Der allervollkommenste Geist überlegt, urtheilt und handelt hier gleichsam vor unsern Augen, und wie sehr muß dies nicht unsre Verstandeskraft schärfen! Wo könnten wir besser Erfindung und glückliche Ausführung, Geschicklichkeit und Klugheit lernen, als in der Natur, wo alles so vollkommen ist! Wenn gleich dieser unser Wohnplatz nur ein Stäubchen gegen das ganze ist, so ist doch auch schon hier der Schöpfer unbegreiflich groß in seinen kleinsten Werken. Der Bau des kleinsten Insekts oder die Zusammensetzung eines Sandkorns übersteigt schon alle unsre Begriffe. Des ist unmöglich,

sich mit solchen vollkommenen Dingen, wie wir überall in der Schöpfung finden, recht bekannt zu machen, ohne daß dies nicht unvermerkt unsern Geschmack fürs Schöne vervollkommen sollte. Es ist uns nun schon einmal ganz eigen, daß wir uns unvermerkt nach denen Beispielen bilden, die wir vor uns haben. Wir werden also auch gewiß von einer überlegenden Betrachtung der herrlichen Werke in der Natur den heilsamsten Einfluß auf unsern Geist empfinden, und mit den erhabensten Vollkommenheiten so bekannt werden, daß wir uns dieselben nach und nach ganz zu eigen machen.

Ausser dieser Verbesserung des Geistes wird aber auch das Herz selbst durch die Betrachtung der Natur verschönert. Denn unsere Gesinnung pflegt sich immer nach unsern Kenntnissen und Einsichten zu richten. Wer das Schöne in der Natur mit Wohlgefallen betrachtet, der wird auch das Moralischgute besser empfinden; und wer an der Pracht der göttlichen Werke eine herzliche Freude hat, der wird nicht leicht niederträchtiger Empfindungen des Herzens fähig seyn. Wer könnte die in der Natur so hellstrahlende Güte, die sich bis auf das Glück jedes einzelnen kleinsten Wesens erstreckt, mit Bewunderung betrachten, über die wohlthunende Fürsorge des Allerhöchsten innigst gerührt werden, und doch so böses Herz seyn, daß er nicht durch solche Nührungen zu ähnlichen Gesinnungen erweckt würde? Der

Anblick der überall herrschenden vollkommensten Ordnung wird es uns gleich sagen, daß dem allgegenwärtigem Regierer der Welt nur Ordnung gefallen könne, daß das geringste Geschöpf ihm besser gefallen würde, als wir, wenn wir durch eigne Schuld einen Flecken in der Schönheit des Ganzen ausmachen, daß wir uns dabey nothwendig selbst mißfallen müssen, und auch an der allgemeinen Glückseligkeit der Schöpfung keinen Antheil haben können. Je mehr wir hingegen an der Bildung unsers Geistes und Herzens arbeiten, desto mehr tragen wir zur Vollkommenheit des Ganzen bey, womit unser eigenes Glück genau verbunden ist. Liegt uns also Weisheit und Frömmigkeit am Herzen, wünschen wir unsern Gott aus der Fülle unsers Herzens zu verehren und zu lieben, so wird es uns auch das größte Vergnügen seyn, ihn in seiner Schöpfung aufzusuchen, und uns in ein stilles Nachdenken darüber einzulassen. Wir werden dann erst recht zu uns selbst zu kommen glauben, und freyer athmen, wenn wir uns an den Schönheiten der Welt erquicken, auf Gottes Stimme in der Natur hören, und uns denen dadurch erweckten frommen Empfindungen ohne Zwang und Zurückhaltung überlassen können. O es kann wahrlich nichts unsern Fleiß so sehr belohnen, und unserm Geiste mehr Nahrung geben, als eine empfindungsvolle Betrachtung der Herrlichkeit Gottes in dieser sichtbaren Welt.

Was erhebt die Seele mehr zu Gott, als die Natur, wenn sie von einem gefühlvollen Herzen, das frey von stürmischen Leidenschaften ist, betrachtet wird? Denn freylich, so wie das Wasser nur dann, wenn es stille ist, das Bild des Himmels und der umherliegenden Gegend auf seiner Oberfläche zeigt, so können auch die sanften Bilder der Natur sich nur auf einer stillen Seele abmahlen. Ist es also wohl zu verwundern, daß Menschen, die beständig im Gewühl der Welt leben, in unzähligen Geschäften verwickelt sind, oder durch beständig abwechselnde Lustbarkeiten in einer immerwährenden Zerstreuung gehalten werden, so wenig Sinn und Gefühl für die sanften Freuden der Natur haben, und so wenig Geschmack an den Schönheiten der Schöpfung finden? Wenn aber das Herz ruhig, für das wahre Schöne, und für die reinen Freuden empfänglich ist, und wir treten alsdann auf den großen Schauplatz der göttlichen Werke, die als so viele Herolde seiner Macht und Liebe um uns stehen, wo wir im Genuß ländlicher Stille den ofnen freyen Anblick seines Himmels und seiner Erde vor uns haben, o mein Gott! wie viel lebhafter und herzlicher werden wir es dann empfinden, daß wir ganz in Gott leben und weben, daß seine wohlthuende Allgegenwart uns wie die Luft umgiebt, daß seine milde Güte durch die erwärmenden Strahlen der Sonne, durch den erquickenden Regen und durch den frischen Morgenthau alles belebt und erfreuet,

alle Kräfte stärkt, und jedem lebendigem Geschöpfe Nahrung und Freude bereitet. Es ist uns als dann, als wären wir wirklich der Gottheit näher, als ständen wir unmittelbar vor ihrem Angesichte, als richte sie ihren Gnadenblick grade auf uns, und reiche uns ihre segnende Hand zum Pfande der Liebe dar. Gott ist die Liebe! ruft uns hier jeder Gegenstand der prachrvollen Natur zu, und die Stimme jedes lebendigen Geschöpfs ist ein Nachhall dieses allgemeinen Zurufs der Natur: Gott ist die Liebe! Millionen Geschöpfe treten als Zeugen dieser tröstenden Wahrheit vor uns. Schauet mich an! ruft uns die Feldblume und der mit Blüten beladene Fruchtbaum zu, wer ist's, der mich mit Farbenglanz und Wohlgeruch geschmückt hat? O es ist der unsichtbare Schöpfer, der alle Blumen kleidet, der uns so schön gemacht! Schauet mich an, ruft uns das Vieh auf den Triften zu, wer ist's, der uns ernährt und tränkt? Gott! Gott nur ist's, der allem Vieh sein Futter giebt.

Mich, ruft die Sonn in ihrer Pracht,

Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht!

Gebt unserm Schöpfer Ehre!

Und so sind überall Berge und Meere, Wälder und Klüfte, der säuselnde Hauch der Abendluft, und das fürchterliche Brausen des Sturmwindes, das sanfte Blau des Himmels, und das Feuermeer des Abendroths, und die dicke Finsterniß

der Gewitternacht, Herolde der Weisheit und Güte des Unendlichen. Und wenn nun so die frohe Gegenwart der sichtbaren Gottheit von allen Seiten auf uns zuströmt, und unter den milden Berührungen sanfter Lüfte gleichsam uns fühlbar wird, sollten wir uns da wohl enthalten können, niederzufallen, und den Herrn der Herrlichkeit anzubeten? Sollte nicht da jede gefühlvolle Seele von Dank und Freude, von Ehrfurcht und Liebe, von Trost und Hoffnung durchströmt werden? Sollten nicht Tränen der heiligsten Nührung und des Entzückens aus unsern Augen fließen, und die volle Seele gedrungen werden, ihren stammelnden Lobgesang mit den Lobgesängen aller Himmelsbewohner und aller Erdengeschöpfe zu vereinigen!

Nie hat wohl jemals eine menschliche Seele dieses Vorgefühl des Himmels lebhafter empfunden, als Wilhelmine v. N., die edelste Freundin meiner Jünglingsjahre, die aber ein früher Tod meinem Herzen entriß, da sie kaum das Leben zu kosten anfang; wie ein Ungewitter am frühen Morgen die kaum sich öffnende Rose ergreift, und ihre Blätter zerreißt. Sie selbst war das schönste Ideal der bildenden Natur, und diese Erde hatte nichts Vortreflicheres, als sie. Alle Farben sind zu matt, die Blüthe ihrer Unschuld und Schönheit zu mahlen. Auf ihrer offenen Stirn wohnte die lebenswürdigste Heiterkeit und der ganze volle Ausdruck himmlischer Güte. Es

war, als wenn ein Strahl aus jener Welt aus ihren großen blauen milden Augen leuchtete. Jede Bewegung ihres schlanken Wuchses war Anmuth; ihr langes blondes Haar gab ihrer stets einfachen Kleidung einen unnachahmlichen Schmuck; und wenn sie in schwebender Leichtigkeit wandelte, glaubte man, daß noch bisweilen Engel zu den Sterblichen herabgesandt würden. Nichts übertraf ihre äußerliche Schönheit, als ihre Seele. Ihre Tugend war das Bild einer vom Himmel gekommenen sanften Gottheit, deren reizende Strahlen nicht blenden, sondern erquickten. Bei aller Bescheidenheit und alle Herzen fesselnden Sanftmuth, wußte sie doch eine solche Ehrfurcht erweckende Würde anzunehmen, daß ein Blick von ihr jeden schlechten Menschen seine Unwürdigkeit tief in seiner Seele fühlen ließ, so daß er nur mit heimlichem Zittern sie anzusehen wagte. Nichts machte auf ihre fromme Seele rührendere Einbrücke, als der Anblick der schönen Natur, und es war immer, als wenn es ihr ahndete, sie würde bald die Herrlichkeit Gottes in vollkommnerem Glanze schauen. Nie werde ich den rührenden Anblick vergessen, da ich sie einmal überraschte, als sie eben von einer kleinen Anhöhe herab in sich vertieft auf eine vor ihr liegende anmuthige Gegend ihre Blicke richtete. Es war ein ungemein schöner Abend; die Sonne sank mit anbetungswürdiger Majestät unter den Horizont herab, und blickte noch hie und da aus gebrochenen Purpur:

wolken hervor. Vor uns breitete sich ein mit mannigfaltiger Pracht geschmücktes und von blauen Bergen und Wäldern umgränztes Thal aus. Das unersättliche Auge flog entzückt von Freude zu Freude über einen frischgrünenden Teppich, der hie und da von kleinen Dörfern unterbrochen wurde, bis zur äußersten Grenze hinaus, wo der feurige Himmel auf der Erde zu ruhen schien. Die Glut der Sonne verguldete mit ihren letzten Strahlen die Kronen der Bäume und Hügel, und durch ihren Widerschein wurde ein in der Mitte der Landschaft liegender breiter See einem Feuermeere ähnlich, das einen himmlischen Glanz auf Wilhelminens schönem Gesichte verbreitete. Zu ihren Füßen murmelte ein sanft rieselnder Bach, der sich bald im hohen Schilf verlor, bald in eifertiger Geschwindigkeit sich von dem Abhang stürzte, und hie und da kleine grüne Inseln bildete. Sie saß auf einer Rasenbank unter den Schatten einiger Linden, die ihre grünen Zweige freundschaftlich vereinigten, um sie zu bedecken. Sie saß in süßer Entzückung; ihr Haupt lag in ihrer schönen Hand auf einem gekrümmten Stamme gestützt. Ihre Augen waren auf die entzückende Landschaft gerichtet, und schwammen in Freudenthränen. Alle ihre Gesichtszüge drückten die frommen Empfindungen ihrer Seele aus, über das mannigfaltige Schöne, das vor ihr lag. Bald schlug sie ihr nasses Auge zum Himmel auf, und ein leiser Seufzer

entflog ihren Lippen; bald fiel es wieder beschieden auf die Gegend zurück. Aus ihrem lächelnden entzücktem Angesichte strahlte die heiligste Ausbetung der Gottheit hervor, und in ihrem denkendem Auge war es deutlich zu lesen, mit welchem Erstaunen sie in diesen Naturschönheiten den Widerschein der höchsten Vollkommenheit erblickte, wie sie die höchste Weisheit in Anordnung so vieler Mittel bewunderte, um ihre wohlthätigen Endzwecke zu erreichen. Endlich zog die hinsinkende Sonne ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich, und erfüllte alle ihre Empfindungen. Ihr Haupt sank an meine Brust; so, mein Lieber, sagte sie, so stirbt der Christ, so sanft schlummert er hinüber ins bessere Leben; und so neu verklärt, wie die Sonne, geht sein Leben nach der Nacht des Grabes wieder auf. Weine nicht, setzte sie hinzu, und sahe mit wehmuthsvollem lächelnden Blick zu mir hinauf, weine nicht, wenn du auch mich sanft untergehen siehst; ich lege mich in Gottes Arm zum Todesschlummer nieder, wie in meiner Kindheit in den Schooß meiner Mutter. Will dann dein Herz zerspringen, so setze dich hieher; siehe, wie dich die Sonne noch zuletzt mit sanftem lächelnden Blick ansieht, und dann segnend zu einer andern Welt hinüber geht, wo man sie mit Frohlocken empfängt. O erkenne darin deine Wilhelmine, und trockne deine Thränen. — O möchten doch alle, die ein gefühlvolles Herz haben, oft mit solchen Empfindungen die Natur betrachten, wie viel

Einfluß würde dies auf ihre Denkungsart und auf ihre Ruhe haben!

Insonderheit sollten diejenigen, die in der schönen Jahreszeit ihren Aufenthalt auf dem Lande nehmen, wo sie die Natur in ihren schönsten Reizen sehen, es der Mühe werth achten, darüber nachzudenken, wie sie sich ihren Aufenthalt recht lehrreich machen können. Viele haben ja die Absicht, durch Einathmen einer reineren gesünderen Luft ihre Gesundheit zu stärken, und durch Losreißung von Geschäften ihren Geist zu erholen. Könnte aber wohl etwas dem Geiste bessere Erholung geben, und ihn zu den Beschwerden des Lebens stärken, als wenn die sorgensreye Seele, entfernt vom Geräusche der Stadt, sich mit verdoppelter Inbrunst zu ihrem großen Urheber erhebt, und sich durch die ländliche Einsamkeit zur frohern Anbetung und zum ernsthaften Nachdenken sammlet? Sollte es nicht billig seyn, indem man durch die Kräfte der Natur seine Gesundheit wieder herzustellen oder zu befestigen sucht, auch durch Richtung seiner Gedanken auf den Herrn der Natur die Gesundheit seiner Seele zu stärken? O du Stadtbewohner! warum eilest du mit solcher Geschwindigkeit zum Thore hinaus? Wie wird dir zu Muth, wenn du aus dem Lärm und aus den herzbeklemmenden Dünsten mit einemmal unter den offenen freyen Himmel und mitten unter die Werke Gottes trittst? Was empfindest du, wenn du auf beblümten Wiesen, zwischen

ährenvollen Kornfeldern, unter den Schatten sanftauschender Gebüſche oder im milden Mondlichte umherwandelſt, oder von einer Anhöhe auf eine ſegensvolle Landſchaft herabblickſt? Ueberfällt dich nicht ein leiſer Schauer beim Gefühl der dich umſchwebenden Gottheit? Fühlſt du dich nicht gleichſam begeistert, erwacht nicht herzliche Liebe und Vertrauen zu Gott in dir? Wird nicht dein Herz erweicht, und erweckt, eben ſo ſanft, ſo milde, ſo wohlthuend, wie die ganze Natur, zu ſeyn? Empfindeſt du nicht im Vorſchmack die Seligkeit der Zukunft, wenn du mit geſchärften Sinnen und mit geſtärkten Geiſteskräften die Herrlichkeit Gottes bewundern wiſt? O wohl allen denen, die mit ſolcher Empfindung erfüllt aus dem Genuſſe der Natur zu ihren Wohnungen zurückkehren. Wie viel Troſt und Freude wird dann der befeſtigte Gedanke an Gott ihrer Seele geben.

Und was lehrt uns richtiger den wahren Werth der Dinge, als eine aufmerkſame Betrachtung der Natur? Wer ſtets mit der Eitelkeit, mit dem Glanze und Pompe der Welt umgeben iſt, deſſen Begriffe werden dadurch unvermerkt verfäliſcht; er beſtimmt faſt immer nur den Werth einer Sache nach ihrem äuſſeren oft nur erborgtem Schimmer. Aber bey einer öfteren Betrachtung der Werke Gottes fallen gleichſam die Schuppen von unſern Augen, und wir ſtimmen die übertriebene Achtung immer mehr herab,

die wir gegen bloß äussere Vorzüge hegten. Auch der Mensch selbst wird nach und nach mehr nach seinem wahren Werth von uns geschätzt. Ein guter Verstand, ein redliches Herz, Thätigkeit im Leben, Einfachheit und Unschuld in den Sitten, dies werden nun die Vorzüge, die unsre Hochachtung auf sich ziehen. Und da wir dieselben eben so gut bey dem geringen Landmanne finden, als bey dem, der in der großen Welt erzogen ist, so lehrt uns dies, auch die Allerniedrigsten als Menschen zu ehren, und als Brüder zu lieben. Auch der Bauer ist ein Mensch, oft ein weit nützlicherer Mensch, als der, der sich in Gold und Seide blähet. Mit wie viel Schweiß des Angesichts muß er sein Brod essen, was für Beschwerden ertragen, wie sehr die Kräfte anstrengen, um die nöthigen Nahrungsmittel für die menschliche Gesellschaft hervorzubringen! Sollte er mir nicht ehrwürdiger seyn, als der geschäftige Müßiggänger, der in träger Ruhe, mit Puz und Spiel und andern nichtswürdigen Kleinigkeiten seine Tage ver-tändelt? O wenn ich die Natur in ihrer unermüdeten Geschäftigkeit, für das Wohl aller Geschöpfe in der Stille zu wirken, bewundere, wie sehr müssen mir dann auch die Menschen gefallen, die in Fleiß und Wohlthun die Natur nachahmen? Und da ich in der ganzen Schöpfung finde, daß ich da nicht erndten kann, wo ich nicht gesäet habe, daß bey allem Ueberflusse, womit die Natur ihre Gaben austheilt, sie doch auch for-

bert, daß sich der Mensch durch Fleiß und Anstrengung ihren Segen verdiene; o so werde ich es auch auf meiner Seite für unbillig halten, erndten zu wollen, wo ich nicht gesäet habe, mich von der Welt ernähren, kleiden und erquickten zu lassen, und nicht dagegen auch wieder zum Besten der Welt zu wirken; nur immer zu empfangen, aber nicht wieder zu geben, oder wohl gar ihre Gaben durch Ueppigkeit und Schwelgeren zu mißbrauchen, und diejenigen zu verachten und zu drücken, ohne deren Fleiß ich verhungern müßte.

Zur aufmerksamen Betrachtung der Natur gehört auch ein reifes Nachdenken über die Natur des Menschen, und wie viel wird auch dadurch die Schätzung seines Werths gewinnen. Was finden wir nicht in der menschlichen Seele für Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte. Wie bewundernswürdig zeigen sie sich da, wo sie durch Erziehung und Unterricht entwickelt und gebildet werden, durch Scharfsinn, Wiß, Klugheit, Gelehrsamkeit und Wissenschaften; und auch da, wo sie nicht entwickelt werden, äussern sich oft die edelsten Empfindungen des Herzens! O wie muß uns dies mit der größten Hochachtung gegen jeden Menschen erfüllen, und wer sollte nicht in diesen schönen Anlagen den überzeugendsten Beweis seiner herrlichen und ewigen Bestimmung finden, wozu der Allweise und Allgütige ihn erschaffen hat. Aber auch eben dies muß uns lehren, daß nur das allein dem Menschen

einen wahren Werth giebt, was seinen Verstand erheller, und sein Herz verschönert, daß dies seine eigenthümliche Würde sey, die ein jeder ohne Rücksicht auf Stand und Geburt haben kann, und die durch einen ewigen Fortgang in der Vollkommenheit, durch eine immer mehrere Entwikkelung seiner Fähigkeiten auch immer höher steigen wird.

Und sollte nicht auch die Natur selbst uns am besten lehren, was menschliche Glückseligkeit sey? Frage ich den durch Eitelkeit, Prunk und Mode ganz verschrobenen Menschen, so zeigt er mir mit zufriednem Lächeln kostbare Kleider und Edelgesteine, große Palläste mit unzähligen verguldeten und bemahlten Zierrathen ausgeschmückt, künstliche Gärten, zu deren unnatürlichem Schmucke fast alle Handwerke haben helfen müssen, glänzende Staatswagen mit schnaubenden Rossen bespannt, und tausend neumodischen Glitterstaat. Er preiset sich glücklich und gähnt, und ein düsteres freudenleeres Auge, seine welken Wangen, seine Stirn, auf welcher Langeweile oder Kummer seinen ruhigen Sitz hat, und seine unruhige Schüchternheit, die jeden gnädigen oder ungnädigen Blick ängstlich ausspähet, widersprechen ganz dem gepriesenen Werth seines Glücks. Aber wenn ich von einer Anhöhe herab einen kleinen Theil unserer schönen Erde übersehe, finde, wie alles, was lebt, froh ist, und sich seines Daseyns freuet; oder wenn ich die niedrige Eröb-

hütte des Landmanns besuche, die freylich von allen Kunstwerken des feinem Geschmacks leer ist, aber ich finde ihre Bewohner herzlich froh und zufrieden, gesund und durch die geringste Kleinigkeit zur Freude empfänglich; wie sie bald um den Tisch herum, der nur mit groben einfachen Speisen besetzt ist, vertraulich sitzen und scherzen, und sich auf eine gesegnete Erndte freuen; bald in kühlen Abendschatten, umringt von spielenden Kindern, sich von der Arbeit des Tages erholen, oder das Wohl des Staats nach ihrer Art beherzigen, oder mit Geister-, Hexen- und Wundergeschichten die ängstlich horchende Jugend unterhalten, oder wie sie an festlichen Tagen Alt und Jung nach den kreischenden Tönen eines Dudelsacks tanzen und springen, o sollte ich da nicht lernen, daß wahre Glückseligkeit auch ohne Glanz und Lieberfluß, ohne Pracht und Titel, ohne ewiges Umherflattern von einer Lustbarkeit zur andern gefunden werden könne? Als ich im vorigen Sommer eine Sennerhütte auf einem der höchsten Berge in der Schweiz besuchte, wogegen unsre Bauerhütten immer noch kleine Palläste sind, fand ich ihre Bewohner so herzlich froh und glücklich, daß mancher Fürst ihren Gemüthszustand beneiden würde. Den ganzen Sommer hindurch ist ihr tägliches Geschäft, das Vieh zu warten, und Käse zu machen; ihre einzige Kost ist Milch und Käse. Ich setzte mich bey einem solchen Senner nieder, sahe seiner Arbeit zu, und

unter

unterhielt mich mit ihm von mancherley Dingen. Seine Seele war der spiegelglatten Oberfläche einer See gleich, die durch kein Lüftchen unterbrochen und beunruhigt wird. Seine Gemüthsruhe war nicht stumpfe Fühllosigkeit der Dummheit. Ich mußte vielmehr erstaunen, wie gut er sich ausdrückte, wie richtig und bestimmt er von allem Red' und Antwort geben konnte, wornach ich mich erkundigte; er wußte von Mittagslinie und vom Compaß zu reden, machte Sonnenuhren, wußte vieles aus der Naturgeschichte; er hatte ein feines moralisches Gefühl, und seine Seelenruhe schien wirklich aus guten Gründen zu fließen, und nicht aus Mangel der Bekanntschaft mit der übrigen Welt. O Mensch! suche die Glückseligkeit nicht auffer dir, sondern in deinem Herzen. Oder, wie schon der alte Weltweise Plato sagt: Willst du zufrieden leben, so vermehre nicht dein Gut, sondern vermindere deine Begierden. Wer war reicher, als Xerxes, und wer war ärmer, als dieser reiche Bettler, der Belohnungen ausstellen mußte für diejenigen, die eine neue Wollust erfinden würden. Vor allen Dingen suche deine Zufriedenheit in einem munteren, thätigen und geschäftigen Leben, in einem mäßigen Genuß irdischer Freuden, im frohen Gefühl der Allgegenwart Gottes, in einem unschuldigen, gottergebenen und zufriedenen Herzen, und in dem erfreulichen Gedanken an Gott und an die bessere Zukunft. O diese Gesinnung ist die

belohnende Frucht eines öfteren stillen andachtsvollen Umgangs mit den göttlichen Werken. Die Gedanken werden dadurch von den niedrigen Sorgen abgezogen, und die Seele erhebt sich über alle eiteln Wünsche einer eigennützigigen Welt, und Eigenliebe. Wir lernen, was wahrhaftig groß und erhaben, was Güte und Weisheit sey, wie klein und nichtswürdig das oft ist, was Eitelkeit und Stolz so bewundern. Am Anblick der göttlichen Herrlichkeit gewöhnt sehen wir das mit gleichgültigen Augen an, was kleine Seelen in Erstaunen und Entzücken setzt. Die gutgesinnte Seele, ganz von der Schönheit der Natur eingenommen, macht sich dieselbe zum Muster der Nachahmung, arbeitet an der Verbesserung ihrer Neigungen, Empfindungen und Leidenschaften, um sie mit der Schönheit der göttlichen Werke übereinstimmig zu machen. Sie fliegt mit Bewunderung und Entzücken zum Schöpfer auf, gewöhnt sich, in gedankenvoller Einsamkeit sich mit Gott und mit sich selbst zu unterhalten, und empfindet alsdann eine süße Beruhigung und Stille in sich selbst, die durch keine Sorge und Bekümmerniß gestört wird. So lernen wir in der Schule Gottes erkennen, was wahre Glückseligkeit sey, und daß sie in jedem Stande und für jede Lebensart, für den Thron und für die Hütte, in der Einsamkeit und in der Gesellschaft, auf dem Lande und in der Stadt gefunden werden könne.

Was könnte aber auch dem gefühlvollen Herzen einen seligern Vorschmack von der Glückseligkeit des künftigen Lebens geben, als die Betrachtung der Natur? Wenn unsre Seele beim Anblick der göttlichen Werke in frohe Bewunderung gesetzt, mit Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen Gott erfüllet wird, ist dies dann nicht das süßeste Vorgefühl, wie unaussprechlich einmal unser Entzücken seyn werde, wenn wir die Wunder seiner Liebe mit geschärften Sinnen und geübteren Geisteskräften überschauen, die Ordnung, den Zusammenhang und die wohlthätigsten Absichten bey allen geschaffenen Dingen im hellsten Lichte erblicken, und auch da die tiefste Weisheit und die höchste Liebe finden werden, wo wir hier Unordnung zu sehen glauben. O da wird sich dann unsern gestärkten Blicken die ganze Pracht seiner Himmel öffnen; mit entzückender Freude werden wir sehen, wie seine Allmacht unablässig geschäftig ist, zu erfreuen und zu segnen; unser schärferes Ohr wird mit Erstaunen das höhere Lied der himmlischen Heerschaaren hören, und unsre Seele wird ringen und streben, mit ihnen vereint dem Weltenschöpfer Dank und Preis und Ehre zu bringen.

Und endlich, wie viel Herzensruhe schenke die Natur dem, der sie nachdenkend betrachtet! Mit wie viel Sorgfalt und Güte ist für das Leben des kleinsten Thiers gesorgt! Mit stillwirkender Hand kleidet der Schöpfer die Blumen,

und mahlet sie so schön. Durch ihn grünen Wiesen und Felder; er schmückt die Berge mit Kräutern, und giebt dem Obstbaume seine Früchte. Und ist dieser allgemeine Vater der Welt nicht auch mein Vater? Sieht er nicht jede Thräne, und zählt sie, die ich im Stillen weine? Hört er nicht jeden Seufzer meiner Lippen, und kennet jede Sorge, jedes geheimste Verlangen meines Herzens? Hat er nicht alle flüchtigen Tage dieses kurzen Erdenlebens bestimmt, und einem jeden seine Freuden mit Weisheit zuge- theilt? Sollte der mich vergessen, der des kleinsten Wurms nicht vergift? Und wenn ich auch Tiefen vor mir sehe, die unergründlich scheinen, so will ich mich nur getrost von ihm führen lassen, der mich schon über so manchen gefährlichen Abgrund glücklich hinüber geholfen hat; der Ausgang meiner Leiden wird die Weisheit seiner Leistung zu meiner völligen Beruhigung rechtfertigen.

So will ich denn oft und gern Anbetung und Dank dem Allmächtigen und Allgütigen im Tempel der Natur darbringen, und meine Seele in seinem Lobe üben. Dies wird meinem Herzen viele reine edle Freuden geben, und mich der Glückseligkeit des jetzt mir noch unsichtbaren herrlicheren Reichs Gottes fähig machen.

Seelenruhe.

Es ist nicht eine so gar leichte Kunst, glücklich zu seyn. Viele geben sich ihr ganzes Leben hindurch vergebliche Mühe, sie zu erlernen. Und doch hat es Menschen gegeben, die glücklich waren. Es muß also auch noch solche geben können, und alle müssen es seyn können, oder es war nie jemand glücklich. Es muß also nur an den verkehrten Wegen liegen, die diejenigen wählen, die über Fehlschlagung ihrer Bemühungen nach Glückseligkeit klagen. Bald schließt man zu voreilig aus den fröhlichen Gesichtern derer, die sich ganz den sinnlichen Freuden überlassen, daß da die Glückseligkeit wohl zu Hause seyn müsse, und daß sie also in dem unaufhörlichen Genuß körperlicher Vergnügungen seinen Sitz habe. Bald läßt man sich durch den Glanz und Pomp, durch die Pracht und Herrlichkeit der Welt blenden, und glaubt, man würde der glücklichste Mensch seyn, wenn man einen solchen hellen Schein um sich hätte, da doch selbst schon in der körperlichen Natur auch oft Fäulniß und stinkende Dünste ein Licht um sich verbreiten. Bald hält man Reich-

thum für den einzigen Schlüssel zum Tempel der Glückseligkeit, und glaubt, je mehr man davon sammle und aufhäufe, desto sicherer habe man seine Wohlfahrt gegründet. Da man also in der Sache selbst noch so unbestimmt ist, was Glückseligkeit sey, so darf man sich auch nicht wundern, daß viele so ganz widersinnige Mittel erwählen. Die wenigsten Menschen, selbst diejenigen nicht, die sich Lust und Fröhlichkeit zum einzigen Zweck des Lebens gemacht zu haben scheinen, denken darüber nach, was wahre Ruhe und Vergnügen sey; denn sonst könnten sie unmöglich vor den reinsten und ergiebigsten Quellen vorbegehen, aus welchen Ruhe fließt, und da nach Seelenfrieden herumlaufen, wo sie nur Täuschung und Berausung der Sinnen finden können.

Das jugendliche Alter scheint zur Glückseligkeit am geschicktesten zu seyn. Die blühende Gesundheit, die Leibesstärke, die feurige Einbildungskraft, die lebhafteren Empfindungen, ja selbst der jugendliche Leichtsinn, der alle unangenehme Eindrücke bald wieder aus dem Sinne schlägt, das alles scheint der Glückseligkeit sehr günstig zu seyn. Aber leider ist sie doch größtentheils in diesem Alter nur ein sanfter Rausch, oder wie ein angenehmer Traum, dessen man sich beim Erwachen kaum wieder erinnert. Die Heftigkeit, womit man seinen Leidenschaften und Begierden zu folgen pflegt, erlauben der Vernunft nicht, die Wahl der Vergnügungen zu bestim-

men, und so genießt man oft Freuden, die man in der nachfolgenden Lebensperiode beweinen muß; und die ganze eingebildete Glückseligkeit ist einer unbefruchteten Blüte ähnlich, die wieder abfällt, aber keine Frucht ansetzt.

Die wahre Glückseligkeit muß überhaupt für jedes Alter zu finden, sie muß so allgemein seyn, wie die Luft, und einer Quelle ähnlich, die sich zu einem Strom ausbreitet, der bis an die äußerste Gränze unsers Lebens reicht. Eine Glückseligkeit für wenige Augenblicke ist gleich dem schnellen Schein des Blitzes, den man für das Tageslicht hält.

Und was nennen wir denn glücklich seyn? O wissen es die selbst, die die Glückseligkeit suchen? So wie sich Pygmalion eine Geliebte ganz nach seinem Geschmack verfertigte, und nun die Venus bat, ihr das Leben zu geben, so bildet sich auch ein jeder seine Glückseligkeit nach seiner Idee, oder nach seiner Leidenschaft. Aber sie dauert nur so lange, bis neue Leidenschaften auch neue Begierden und neue Träume erzeugen, und wenn er auch oft erhalten, was er gewünscht, so muß er doch am Ende die Klage führen, die schon Seneca vorbringt: „ich wünsche alles ungeschehen, was ich bisher gethan habe; wenn ich daran denke, was ich gesagt habe, so wünsche ich, ich wäre stumm gewesen; was ich mir wünschte, halte ich jetzt für Flüche meiner Feinde; was ich fürchtete, guter Gott! wie

„viel unbedeutender ist es, als das, was ich
 „begehrte! Ich habe mit vielen in Feindschaft
 „gelebt, aber mich mit ihnen wieder ausgesöhnt,
 „nur mein eigener Freund bin ich noch nie ge-
 „worden.“

Lasset uns also die Wenigen fragen, die wirk-
 lich die wahre dauerhafte Glückseligkeit fanden,
 die sie suchten. Und alle diese werden einstimmig
 bekennen, daß Seelenruhe die einzige höchste
 Glückseligkeit des Lebens sey. Es ist hier aber
 nicht die Rede von der scheinbaren sehr betrieg-
 lichen Ruhe, die in leichtsinniger Sorglosigkeit,
 in verstockter Sicherheit, in träger Unempfind-
 lichkeit ihren Grund hat. Ein Mensch, der gar
 nicht über seine höhere Bestimmung oder über die
 Anwendung seines Lebens und seiner Zeit nach-
 denkt, der kann, so lange er im Taumel der
 Fröhlichkeit ist, ganz heiter und ruhig scheinen.
 Er hat sich so mit Sinnlichkeit und irdischen Güt-
 tern umschauzt, daß die Kraft der Wahrheit um-
 sonst bis zu ihm durchzudringen sucht. Wie kann
 aber eine solche leichtsinnige Lustigkeit Seelenruhe
 heißen, da sie ja durch jeden vernünftigen Ge-
 danken verschleucht, und durch die kleinste Widers-
 wärtigkeit erschüttert wird! Dann müßte man
 auch von einem Kranken, der durch anhaltende
 Schmerzen betäubt, in einen fühllosen Schlum-
 mer fällt, sagen, er sey nun wieder gesund, weil
 er doch in diesem Augenblick kein Gefühl sei-
 ner Schmerzen hat. Diese scheinbare Ruhe ist

nur Betäubung, und macht die Krankheit der Seele um so gefährlicher.

Wahre Seelenruhe kann nur aus der Verfassung des Herzens fließen, da dasselbe weder durch heftige Leidenschaften, noch durch ungestüme Begierden in Bewegung gesetzt wird. Daraus entsteht eine immer gleiche Heiterkeit des Gemüths, die weder in wilde ausgelassene Fröhlichkeit ausschweift, noch durch mürrisches in sich selbst Verschließen unterbrochen wird. So wie ein sanfter Bach sich durch reizende Thäler windet, und an seinen Ufern Fruchtbarkeit und Segen verbreitet, so fließt, wo wahrer Seelenfrieden ist, das Leben in ungestörter Ruhe hin, wohlthätig und erquickend für seine Nebenmenschen, ohne durch Stürme und ungestüme Wellen trübe gemacht zu werden. Keine bange Furcht nagt an seinem Herzen; und welche Verfassung der Seele kann glücklicher seyn, als die, wenn man nichts fürchtet. Die Furcht ist der größte Peiniger des Lebens. Das Unglück selbst ist viel leichter zu ertragen, als die Angst, die wir fühlen, wenn es uns bevorsteht; und es kann nichts Kläglicheres gedacht werden, als eine zaghafte, bange und von Furcht geplagte Seele. Es ist daher das allgemeine Bestreben aller Menschen, sowohl des Abergläubischen, als des Weltweisen, sichere Mittel aufzusuchen, um der Furcht zu entgehen, die das Leben so beschwerlich macht. Diese Furcht ist da völlig besiegt, wo wahre Seelenruhe ist.

Es ist also auch daselbst keine Furcht mehr vor Gottes Ungnade und Strafen, und daraus entsteht eine vollkommene Gewissensruhe. Mit einem bösen Gewissen hat es eben die Bewandniß, als wenn man im Leiblichen etwas Ungesundes gegessen hat; man empfindet alsdann im ganzen Körper eine gewisse Unruhe, Angst und Unbehaglichkeit. Und so auch, wenn man seine Pflichten aus den Augen gesetzt, oder denselben zuwider gehandelt hat, so fängt das Gewissen an, uns heimlich mit allerley unangenehmen Vorwürfen zu kränken, und Unruhe zu machen. Ein lang unterdrücktes und nun aufwachendes Gewissen ist gewiß der schrecklichste Zustand, worin sich die Seele befinden kann. Ein solcher Mensch ist gleich einem unwissenden Wanderer, der in der Nacht auf dem bekannten Wege in sich gekehrt geht, aber plözlich den Fußsteig unter Leichen verliert, wo sonst die wallende Saat um ihn her lieblich rauschte. Angst und Grauen überfällt ihn; zitternd fährt er mit wildem Schrecken zurück, schauet ängstlich umher, kennt die Gegend nicht wieder, eilet mit flüchtigen Schritten zurück, und das Grauen folgt ihm dicht auf der Ferse nach. So möchte auch der vom Gewissen erschreckte Mensch fliehen, um seinem Elende zu entgehen; aber wohin? Er mag sich von einem Orte zum andern begeben, er mag sich verstellen, wie er will, er mag sich ununterbrochen in tausend eitle Dinge zerstreuen, so kann er doch nie zur Ruhe kommen, denn er führt

dasjenige bey sich, woraus unfehlbar Angst und Mißvergnügen entstehen muß. Dem Kranken sind stärkende Mittel mehr gefährlich, als heilsam, wenn nicht das erst aus dem Leibe weggeschafft wird, was die Ursache der Krankheit ist; und so muß auch das verderbliche Gift der Seele erst abgetrieben werden, oder es wird eine beständige Unlust im Gemüthe bleiben. Ein jedes Ding ist nur dann in Ruhe, wenn es sich in dem von der Natur ihm bestimmten Zustande befindet. Wird es aus diesem Stande herausgesetzt, so kann es nicht eher ruhen, bis es seinen natürlichen Zustand wieder erreicht. Wenn ein einziges Glied des Körpers verrenkt ist, so hören die Unruhen und Schmerzen, die der ganze Körper empfindet, nicht eher auf, bis es wieder in seine natürliche Lage gebracht ist. Dieser natürliche Stand unserer Seele ist Vereinigung mit Gott durch gegenseitige Liebe. Giebt uns das Gewissen hier von ein frohes Zeugniß, so empfindet die Seele ein eben so unaussprechliches Vergnügen, als wir im Irdischen empfinden, wenn unser Leib vollkommen gesund ist.

Am deutlichsten offenbart sich wahre Seelenruhe durch eine gewisse Größe des Geistes in allen Widerwärtigkeiten. So schwer auch oft die Leiden des Rechtschaffenen sind, so wird doch die innere Ruhe nie von ihm weichen; er wird ohne Murren tragen, dulden und hoffen, und sich gleichsam einwickeln in den allmächtigen väter-

lichen Schuß der Fürsorgung. Er weiß, daß so wie Stürme und Ungewitter in der Welt wohlthätige Mittel sind, um giftige Dünste und ansteckende Seuchen zu vertreiben, und allenthalben Gesundheit und Fruchtbarkeit zu verbreiten, so nöthig sind auch Stürme des Unglücks, um dem erschlafften Glauben an Gott neue Kraft zu geben, das schlummernde Herz zu ermuntern, und das ermattete Gebet zu beleben. Er wird der menschlichen Schwachheit wohl eine Thräne erlauben, aber er wird nie verzagen, im eignen Bewußtseyn seiner Tugend Quellen genug des Trostes und der Standhaftigkeit finden, seinen widrigen Schicksalen ein mit Geduld gerüstetes Herz entgegen zu stellen, und sich gelassen unter die Streiche des Unglücks zu beugen. So verläßt die Seelenruhe den Niedlichen in allen Umständen des Lebens nicht, und sie erquickt auch seinen Geist im Augenblick des Uebergangs in eine bessere Welt. Dies ist der sicherste Probiertestein des wahren Seelenfriedens, daß er auch in der letzten Todesstunde nicht von uns weicht. O ich lese eure Leiden und eure Siege mit einer wehmüthigen Ehrfurcht, ihr Märtyrer für die Ehre der menschlichen Natur. Ein edler Stolz über die Höhe der menschlichen Würde erhebt meine Seele, indem eine Thräne über euer Schicksal meinem Auge entfällt. „Drohe mir mit dem Tode, so oft du willst,“ antwortete ein Scávola dem erbitterten Sylla, „zeige

„mir dein ganzes Heer; ich werde um meines
 „wenigen alten Blutes willen den Marius nicht
 „für einen Feind erklären, der Rom und ganz
 „Italien gerettet hat.“ — Der Ritter Lucas,
 der Colchester gegen die Independenten verthei-
 digte, giebt selbst das Commando, als er auf
 Cromwells Befehl erschossen wurde. Sein Freund
 Lisle umarmt und küßt seinen Leichnam, und
 befiehlt den Soldaten, die auch ihn erschiesen
 sollen, näher zu treten. Ein Soldat sagt ihm:
 „ich bin euch gut dafür, daß ich euch treffen will;“
 der Ritter lächelt, und versetzt: „meine Freunde,
 „ich bin euch schon näher gewesen, und ihr habe
 „mich nicht getroffen.“ Wer bewundert nicht die
 erhabene Seele eines Montrose, der mit weni-
 gen unbewafneten Soldaten ein ganzes wüthendes
 Heer von Rebellen in Schrecken setzt, um sei-
 nen König zu vertheidigen. Er wird gefangen;
 man kündigt ihn sein Urtheil an; er soll am
 Galgen sterben, dann soll sein Haupt vor sei-
 nem Gefängnisse aufgehängt, seine Hände und
 Füße in vier Städte des Königreichs angehef-
 tet werden. „O, sagt er mit heldenmüthiger
 „Seele, ich halte es für eine größere Ehre, daß
 „mein Haupt vor dem Gefängnisse hängt, als
 „wenn mein Bildniß im Schlafgemach des Kö-
 „nigs aufgehängt würde; und ich wünschte, ge-
 „nug Hände und Füße zu haben, damit sie in
 „alle Städte der Christenheit gesandt würden,
 „um da zu zeugen, für welche Sache ich ge-

„fochten habe.“ Solche Seelengröße verdient unsere Bewunderung und Nachahmung; sie ist nicht Hartnäckigkeit und Stolz, sondern Festigkeit, die sich auf Tugend und Unschuld gründet. Sie wird erst durch Unglück hervorgebracht, so wie Früchte durch die Hitze zur Reife gelangen; und wenn der Himmel einen großen Mann bilden will, so leitet er ihn durch Stufen des Unglücks zu einer standhaften Weisheit, und bildet sein Herz durch Gefühl der Leiden zu erhabenen Grundsätzen. Das Glück ist wie eine zu zärtliche Mutter, die ihre Kinder in ihrem Schooße verdirbt, weil sie alle ihre Milde über sie ausgießt, und ihren Wünschen nichts versagt. Dadurch wachsen ihre Begierden, wie ein Strom immer größer und reißender wird, je mehrere Bäche sich in ihn ergießen. Zuletzt reißen sie voll Ungestüm alles mit sich fort, achten weder göttliche noch menschliche Befehle. Gewohnt, alles zu erhalten, was sie nur begehren, sind sie aufgebracht gegen alles, was ihrer eingebildeten Glückseligkeit hinderlich wird, weil ihr eigenes Selbst in ihren Augen der große Mittelpunkt der Schöpfung ist. Ihr Herz ist wie eine offene Stadt ohne Mauern, die jeder Empörung der Leidenschaften, jedem Einbruch des Verdrußes bloßgestellt ist. Wie lächerlich ist nicht ein Nero, der als Kaiser, im Besiz aller Pracht, alles Ueberflusses, aller Wollüste, sich doch höchst unglücklich fühlt, weil er nicht auch der beste Sän-

ger und Dichter ist. Nichts, nichts kann ihn glücklich machen, als er muß mit den Sängern um den Vorzug streiten. Das Volk wird versammelt, der Kaiser fängt mit Zittern den Wettstreit an, fürchtet sich vor dem Pöbel, den er zu seinem Richter hat. Er singt; man klatscht in die Hände, um nur dem Streite bald ein Ende zu machen; aber ein Nero ist nicht so bald satt, sich loben zu lassen, als das Volk, seine Stimme zu hören. Man will sich fort schleichen, aber er läßt die Thore verschließen, singt fort, und zwingt die Versammlung, zuzuhören. Die Frauen gebären, die Jünglinge retten sich über die Mauer, die Männer stellen sich todt, und lassen sich als Leichen heraustragen, und der Kaiser wird der Narr seiner Unterthanen, um einige Stunden lang auf eine lächerliche Art glücklich zu seyn.

Außere Güter allein können nie den Menschen glücklich machen, und sie geben nur dem wahres Vergnügen, der auch ohne sie glücklich seyn würde. Oder glaubst du, Abdolonimus sey nicht schon damals glücklich gewesen, als er seinen kleinen Garten mit eigenen Händen bearbeitete? Ein Alexander, den die ganze Welt nicht ersättigen konnte, konnte es freylich nicht begreifen, wie er die Armuth hatte ertragen können. Dieser aber, indem er den Grabscheid mit dem Zepter vertauschte, sagte: O könnte ich als König so vergnügt seyn, als ich es in meiner

Armut war! O die Thoren, die immer ihr Glück auffer sich suchen! Sie finden nie, was sie wünschen. Sie besitzen alles, ohne es zu wissen, und schmachten nur nach dem, was ihnen fehlt. Sie sind bey ihrem Reichthum arm, ihre Vergnügungen geben dem Herzen keine Freude; sie schwimmen wie ein Tantalus in Strömen des Ueberflusses, ohne ihren Durst löschen zu können.

O tretet zur wahren Quelle, ihr die ihr Glückseligkeit suchet! Welche Freuden liegen in der Erkenntniß der Wahrheit, in dem Geschmack am Moralschönen, Großen und Erhabenen! Wie viel Entzückungen in den geselligen Tugenden, in Freundschaft und Liebe, in Menschensliebe, Großmuth, Dankbarkeit, und in allen süßen Regungen einer Seele, die ihre Leidenschaften beherrscht, und sich zu allen edlen Empfindungen gebildet hat. O bey dieser glücklichen Verfassung müssen selbst widrige Schicksale oft die Vergnügungen erhöhen. Indem wir über unser Unglück weinen, finden wir in demselben Gelegenheit, die schöne Seele, die Liebe und Treue unsers Freundes wahrzunehmen, und auf solche Weise durch den Verlust eines körperlichen Vergnügens ein geistiges Vergnügen zu erhalten. Und ist man sich bewusst, daß man das Seinige gethan hat, o wie froh und zufrieden macht dies selbst dann, wenn unsre guten Absichten vereitelt werden. Aber welche Seligkeit,
die

schon des Himmels Vorschmack ist, durchströme das Herz, wenn man die Früchte seines Fleißes vor Augen sieht. Und kann man sich das Zeugniß geben, zur Belehrung und Besserung seiner Brüder bengetragen zu haben, dem Unwissenden zur Erkenntniß der Wahrheit, dem Unversöhnlichen zur Verzeihung, dem Hartherzigen zur Wohlthätigkeit behülflich gewesen zu seyn, o das ist eine unaussprechlich süße Empfindung fürs Herz; das giebt unerschütterliche Seelenruhe und mit ihr wahre Glückseligkeit.

Ich will also alle guten Handlungen, die ich aus reinen Absichten thue, als Saamenträger des Friedens und des Trostes ansehen, die ich in meinem Herzen ausstreue. Ich will reichlich aussäen, so wird meine Ruhe groß seyn auf Erden, und mein Lohn groß im Himmel.

W o h l t h ä t i g k e i t.

Keine Empfindung ist dem menschlichen Herzen natürlicher, als das Mitleiden. Sie ist einer der herrlichsten Vorzüge, wodurch sich die menschliche Seele über die Thierseelen erhebt, die größtentheils kalt beim Anblick der Noth ihrer Mitgeschöpfe bleiben. Leider scheinen auch viele Menschen für nichts Gefühl zu haben, als für sich selbst. Allein ihre Seele ist nicht mehr in ihrem natürlichen Zustande, sondern durch Geiz, Stolz, Haß und Rachsucht verhärtet; und doch können sie schwerlich das innere Gefühl der Theilnehmung ganz unterdrücken. Diese Empfindung des Mitleidens gereicht der Menschheit zur größten Zierde, und ist zugleich eine Hauptstütze, worauf sich die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft gründet. Ist es also nicht eine sehr weise Einrichtung des Schöpfers, daß diese Tugend nicht wie manche andere erst durch Uebung, Fleiß und Anstrengung hervorgebracht wird, sondern daß sie sich ungerufen in uns regt, sich selbst wider unsern Willen aufdringt, und so schwer zu

unterdrücken ist? Aber daraus, daß sie so allgemein und dem Herzen so natürlich ist, kann man schließen, daß ihre Absicht weiter gehen müsse, als daß sie bey vorkommenden Gelegenheiten bloß in uns rege werde. Zwar wird auch schon die Mitleidsträne des Rechtschaffenen dem Unglücklichen tröstend seyn, wenn er nicht helfen kann. Wer aber helfen kann, und doch nur bloß beklagt oder beweint, der spottet des Unglücklichen, und läßt ihn sein Leiden doppelt empfinden; sein vermeintes Mitleiden ist bloß eine ränzelnde Empfindsamkeit. Aber auch da, wo man thätigen Beistand leistet, ist es der Sorgfalt werth, dies auf die edelste und anständigste Weise zu thun, sowohl, um diese Tugend in ihrer schönsten Würde darzustellen, als auch dadurch mit verdoppelter Kraft aller Herzen zu gewinnen, die für das Schöne und Gute empfänglich sind.

Es ist ein sehr edler Zug eines wohlthätigen Herzens, daß es willig giebt, und so bald es kann. Der Gütige würde sich nicht nur dann vor sich selbst schämen, wenn er einem Unglücklichen nicht hilft, dem er doch helfen könnte; sondern auch dann, wenn er es nicht auf eine so liebevolle Art thut, die seiner Hülfsleistung einen doppelten Werth giebt. Wenn unserm Herzen diese Eigenschaft fehlt, so mangelt uns bey allen Beweisen unsrer Frengiebigkeit, die wir aufzeigen können, doch grade das, was unsre Gütthätigkeit groß und edel macht. Die wahre

Liebe thut gern Gutes, ohne Aufschub, ohne Mißvergnügen, ohne viele weitläufige Bedenklichkeiten. Wer sich erst durch viele Bitten erweichen läßt, der hilft gemeiniglich nicht aus theilnehmender Liebe, sondern nur, um des Plasgens los zu werden; aber wahrlich, er läßt sich für seine Gutthaten theuer bezahlen. O wer jemals selbst in Noth gewesen ist, der wird den Werth menschlicher Thränen viel zu hoch schätzen, als daß er sie durch seine Verzögerung unnütz vervielfältigen sollte. Er wird es wissen, was für manchen harten Kampf es dem Leidenden kostet, wenn er sich vor seinesgleichen so demüthigen, so viele Worte und Bitten verschwenden, und dann noch dabey die empfangene oft unbedeutende Hülfe als eine vorzügliche Großmuth lobpreisen muß. Ach wie mancher leidenden Seele mag es unaussprechlich viel Ueberwindung kosten, ehe sie es wagt, jemanden ihre erste Bitte vorzutragen, und ihr Anliegen zu offenbaren. Und wenn sie nun mit Härte abgewiesen wird, wenn sie keine Seele findet, die sich willig ihren Klagen öfnet, an ihren Leiden Theil nimmt, und das, was sie giebt, mit gürtigem und willigem Herzen giebt, sollte ihr das nicht die größte Schaam und Kränkung verursachen? Gott! wie unzählig viele Demüthigungen und Bitterkeiten muß ein Nothleidender ertragen haben, ehe er so abgehärtet wird, daß er nichts dabey empfindet, wenn er mit Stolz und Ver-

achtung abgewiesen wird; ehe er zu der Unverschämtheit gebracht wird, seine Bitten unzählige mal zu wiederholen, und sich dadurch zuletzt eine Kleinigkeit zu erzwingen.

Wohlthätigkeit muß indessen nie zur Weichlichkeit ausarten, die ohne alle Ueberlegung und Wahl ihre Geschenke ausspendet. Allen Leidenden kann man nicht helfen, und ein unbedachtames Wegwerfen seiner Gaben ohne Rücksicht auf die Personen und Umstände ist mehr schädlich als nützlich, unterstützt Faulheit und Laster, und setzt auffer Stand, denen auf eine gründliche Weise beizustehen, die desselben würdig sind. Wohlthätigkeit muß also mit Weisheit und Gerechtigkeit verbunden seyn, aber gewiß auch mit Liebe, daß wir da, wo wir helfen, auch gleich auf die erste Bitte gern helfen. Ja, der wahre Menschenfreund, der sich als ein Werkzeug des großen Wohlthäters betrachtet, der das Feld des Guten und des Bösen mit seinem Regen tränkt, und mit Sonnenwärme erquickt, wartet nicht allezeit auf die Bitte des Leidenden, sondern er macht ihm die überraschende Freude, ihm da schon danken zu müssen, wo er erst bitten wollte. Nie äussert er Ungeduld und Verdruß, denn dies verräth allemal, daß man nur aus Schaam oder aus Noth giebt, weil man nicht wohl umhin kann. Nie läßt er seine Gutthaten mit Zeichen des Unwillens oder wohl gar mit bitterm Vorwürfen begleitet seyn,

wodurch sie Beleidigungen werden. Wohlthaten sollen das Herz erfreuen, aber nicht das Herz erbittern und kränken. Welches Herz von seinem Gefühl muß sich nicht empören, wenn man sieht, wie mancher schon bloß durch die Bitte, die ein anderer an ihn ergehen läßt, ein Recht zu erlangen glaubt, ihn mit den kränkendsten Vorwürfen zu überschütten, ihn grade ins Angesicht zu schmähen, sein Unglück auf das liebloseste für Strafe des Himmels oder für Folgen seiner Laster zu erklären, und auf solche Weise den unter die Füße zu treten, den er liebevoll aufrichten sollte. Ein gütiges Herz verbindet mit seiner Hülfsleistung auch so gern Schonung und Achtung, die man überhaupt jedem Unglücklichen vorzüglich schuldig ist. Auch eine Kleinigkeit bekommt durch die verbindliche Art, womit sie ertheilt wird, einen weit größern Werth, als das größte Geschenk, das mit Verdruß und Vorwürfen gegeben wird. Daher hütet sich der Gutmüthige, daß er nicht, indem er giebt, zugleich durch eine kränkende Begegnung den Leidenden niederschlägt. Er giebt auf eine solche Art, die nichts Demüthigendes und Erniedrigendes hat, die den Unglücklichen so aufheitert, daß er nicht weiß, ob er den ihm geleisteten Dienst selbst, oder die Art, wie er ihm erwiesen ist, für die größte Wohlthat erkennen soll.

Der wahre Wohlthäter macht von seinen Hülfsleistungen auch kein Geräusch, als thäte er

damit was Außerordentliches, sondern uneigennützig und ohne Prahlerey streuet er seine Wohlthaten aus. Wer nur bewundert und gelobt seyn will, nicht in sich selbst Reiz genug findet, menschenfreundlich und großmüthig zu handeln, sondern nur nach elendem Beyfall geizt, dessen Herz ist leer von wahrer Liebe. Im Grunde ist es auch gar nichts Außerordentliches, sondern die natürlichste Sache von der Welt, daß derjenige, der mehrere Gaben, Einsichten, Geschicklichkeiten, oder mehr irdische Güter hat, dem damit zu Hülfe kommen müsse, dem sie fehlen. Ein jeder erwartet ja ein ähnliches Verhalten von dem andern, und die allgemeine Verbindung der Menschen unter einander macht es schon nothwendig, daß derjenige, der mehr hat, als er braucht, dem zu Hülfe komme, der weniger hat. O wenn wir so billig über den Werth unsrer Wohlthätigkeit denken, so werden wir unser Herz stets in den Schranken einer liebenswürdigen Bescheidenheit erhalten, die jeder Tugend den schönsten Reiz ertheilt. Dann werden wir auch bey jeder erzeigten Wohlthat uns zum demüthigsten Dank gegen Gott erweckt fühlen, dessen Gnade uns zu der Würde erhob, Werkzeuge seiner Barmherzigkeit für unsere Brüder zu werden, und der uns nicht in den traurigen Stand des Empfängers, sondern in den glücklichen Stand des Gebers gesetzt hat.

Und sollte es nicht ein hoher Edelmutß seyn, der die aufrichtigste Verehrung verdient, wenn

wir zugleich die Herzen derer, denen wir Gutes thun, von uns abziehen, und sie auf Gott hinrichten? Wir sind es ja auch eigentlich nicht, die Hülfe leisten, sondern der, der uns das Vermögen dazu gab, und durch uns wirkt. Jede Kraft in der Natur ist ja eigentlich Gottes Kraft; er wirkt niemals unmittelbar, aber alle Elemente und alle Kräfte in der Natur sind seine Diener, die zum Nutzen der lebendigen Geschöpfe, vorzüglich der Menschen, wirken müssen. Am liebsten aber hilft er den Menschen durch Menschen, weil sie sich die nächsten sind. Und ein jeder Mensch von edler Empfindung wird eine hohe Stufe seiner Würde in dem Gedanken finden: Wenn ich meinem Nächsten diene, durch meine Kenntnisse, Geschicklichkeit und Thätigkeit die Welt verschönere, Trost dem verwundeten Herzen einflöße, die schwache, muthlose, sinkende Tugend aufrichte, den Hungrigen und Durstigen labe und erquickte, so bin ich gewissermaßen der Stellvertreter Gottes auf Erden, durch den er seinen milden Segen austheilt, und dem nach Hülfe und Trost Schmach tenden seine heilige Allgegenwart und seine gnädige Obwahrung sichtbar macht. Mein Verdienst ist eigentlich nur das, daß ich die mir verliehenen Kräfte gehörig anwende. Ich danke und verehere nicht den Acker, der mir seine reichen Vorräthe zum Unterhalt des Lebens darreicht, sondern ich blicke dankvoll hinauf zum Vater der

Natur, der mich speiset und tränkt. O wenn auch ich ein fruchtbarer Acker, oder ein guter fruchttragender Baum im Garten Gottes bin, der manchem müden Wanderer Nahrung, Erquickung und Schatten giebt, wenn ich segne und tröste, dann will ich hinaufblicken zu dem, der dieses Glücks mich würdigte, und durch diesen Blick gen Himmel will ich die Herzen derer zu Gott erheben, die mit ihren Blicken so gern an diejenigen hängen bleiben, durch welche ihnen Gutes wiederfuhr. Wenn sie in Lobsprüche über mich ausbrechen wollen, dann will ich gemeinschaftlich mit ihnen das Lob des großen Schöpfers anstimmen. O wie sehr werden sich das durch meine Wohlthaten vervielfältigen. Indem ich ihre zeitlichen Umstände verbessere, wird auch zugleich ihre Seele im Glauben an Gott gestärkt; sie werden auch ihre künftigen Trübsale gelassener und gottergebener dulden, indem sie es aus der Erfahrung wissen, daß wenn Gott auch keine Wunder thut, er doch immer wieder mitleidige Herzen erwecken könne, die sich ihrer annehmen.

Vor allen Dingen ist es etwas überaus Großes und Göttliches, im Stillen wohlzuthun. Es soll hiemit denen Wohlthaten, die öffentlich erzeugt werden, nichts von ihrem wahren Werth genommen werden. Oft wird es selbst Pflicht, seine Wohlthätigkeit zu zeigen, um ein lehrreiches Beispiel zu geben, Hartherzige zu beschä-

men, und Geizigen dadurch gewissermaßen etwas abzuwingen, wodurch denn doch immer der Noth etwas abgeholfen wird, so wenig es auch mit gutem Herzen gegeben wurde. Oft ist es selbst nöthig, mit seiner Freugebigkeit etwas Geräusch zu machen, um dadurch eine gewisse Wärme und Begeisterung zu erwecken, damit mehrere zusammentreten und hülfreiche Hand bieten, wenn Eines Menschen Kräfte zu schwach sind. Die unglücklichen Einwohner der abgebrannten Stadt Ruppin würden gewiß nicht so viele Unterstützung genossen haben, wenn ein jedes mitleidiges Herz nur unbemerkt seine Geschenke hätte austheilen sollen. Im Ganzen genommen ist es doch aber gewiß der höchste Grad der Großmuth und Menschenliebe, und eine wahrhaftig göttliche Gesinnung, wenn niemand Zeuge unsrer Wohlthaten ist, als Gott und unser Herz; wenn selbst der, der unsern Segen empfängt, in Unwissenheit bleibt, von wo her ihm Unterstützung und Beystand zu Theil worden ist; wenn er nach vielen vergeblichen Nachforschungen sich zuletzt voll Inbrunst mit seinem Dank zu Gott wenden muß, dem er auch zuerst und vor allen gebührt; wenn er den, der ins Verborgene sieht, ansehen muß, es seinem unbekanntem Wohlthäter öffentlich zu vergelten. O wie heiter und wohl muß uns nicht selbst bey einer solchen edlen Gesinnung zu Muthe seyn, da wir dann wissen, daß unsre Wohlthätigkeit aus der

reinsten Quelle fließt, daß nicht Eitelkeit, nicht Stolz, nicht Sucht nach menschlichem Lobe und Bewunderung einigen Theil daran hat. O wahrlich, alle Lobsprüche der Menschen sind nicht ein so süßer Lohn, als das innere Bewußtseyn, daß man sich nichts daraus mache, was Menschen davon denken und rühmen, sondern daß man damit dem Allwissenden gefalle, der die Absicht jeder Handlung kennt, die erst ihren eigentlichen Werth bestimmt.

Und welche erhabene Würde ertheilt uns eine solche stille Wohlthätigkeit, da sie uns wirklich der Gottheit so ähnlich macht. Mit welcher verborgenen Stille bereitet die Natur unaufhörlich die Schätze, die zu unsrer Erhaltung und zu unserm Vergnügen dienen. Sanft und milde steigt die Sonne am Horizont herauf, und mit stillem Seegen verläßt sie uns wieder. O wer wird nicht an einem heitern Frühlingmorgen aufs innigste entzückt über die unermüdete stillwirkende Geschäftigkeit der Natur für die Erhaltung und Freude aller lebendigen Geschöpfe. Und könnten wir in die tiefsten Abgründe und in die unterirdische Werkstätte der Natur blicken, wie würden wir erstaunen, wie verborgen sie hier die größten Schätze für uns bereitet. Sollte es nicht ein edler Ehrgeiz seyn, Gott in der Natur rühmlich nachahmen! Legen wir nicht damit das aufrichtigste Bekenntniß von unserm Glauben an ein höchstes, zwar unsichtbares, aber

uns allzeit näher Wesen ab, das sein Wohlgefallen an jeder edlen Gesinnung hat? O wir können auf keine erhabnere Weise bezeugen, wie über alles theuer uns seine Gnade, wie über alles theuer es uns sey, daß Gott allein von allen seinen Geschöpfen gelobt und gepriesen werde, als wenn wir uns bey unserm Gutes thun so verborgen halten, daß die Seele jedes erquickten Leidenden gezwungen werde, sich bloß an Gott ihren größten Wohlthäter allein fest zu halten. Wer das menschliche Herz kennet, und wer je einem Unglücklichen geholfen hat, der wird wissen, wie leicht sich derselbe durch die ersten Aufwallungen der Freude zu solchen Ergießungen des Herzens hinreißen läßt, die einer Vergötterung ähnlich sind. Dies ist aber einem bescheidenen Menschen von feinem und frommen Gefühl sehr zuwider, und daher sucht er lieber unbekannt zu bleiben. Auch wünscht ein gütiges Herz den Leidenden selbst zu schonen, weil es doch immer etwas Demüthigendes mit sich führt, von den Gutthaten anderer leben zu müssen.

O ihr Kinder des Allerhöchsten, die ihr den Werth der Thränen empfindet, wodurch ihr das Herz eines Bekümmerten erheitert, und den Werth der Wohlthaten, wodurch ihr sie erquicktet, lasset euch ja durch nichts diesen schönsten Adel eurer Seele rauben. Helfet ferner, wie euer Gott, mit unverzügter Thätigkeit willig und gern. Bewahret euer Herz vor aller Selbst-

erhebung. Achtung und Ruhm ist zwar die Welt großen und edlen Handlungen schuldig; wenn man sich aber selbst bezahlt, so ist die Welt dadurch über diese Schuldforderung quittiret. Geizet auch nicht nach Lob und Ruhm der Welt oder nach kriechenden Dankfagungen! Blicket auf den Himmel, indem eure Hand den Dürftigen reichet, und danket Gott im Herzen, daß er euch das Vermögen gab, Menschen zu erfreuen. Und dann genießet im Stillen den Segen eures eigenen Herzens, die stille Dank- und Freudenthräne, und das inbrünstige Gebet, womit der Dürftige eure Gutthaten vergilt. Genießet die himmlischen Belohnungen, die ein wohlwollendes Herz in sich selbst findet; wie viel zuversichtlicher es beten kann, wie viel heiterer und segensvoller ihm alle Reize der Natur erscheinen, wie viel mehr Werth alle irdischen Vorzüge für ihn bekommen, wie viel Tröstungen es in eignem Kummer findet, und wie über alles entzückend ihm die Zukunft wird, wo jede erzeugte Wohlthat reiche Früchte trägt, die ewig sättigen und erfreuen. O so will ich denn gern im Stillen den Leidenden erquickern, mit dem Kummer vollen trauern, den Schwachen stärken, den Gefallenen aufrichten, und überall um mich her Segen und Trost verbreiten. Wie sanft wird dann die Erinnerung edler wohlthätiger Handlungen mich am Abend meines Lebens einschlafen lassen.

H i m m e l.

Wenn ich von einem künftigen, und so ich es nur selbst will, glücklichen Leben eine vollkommene Gewißheit habe, so werden mir auch lebhaftere Vorstellungen von der Glückseligkeit, die den Gutgesinnten jenseit des Grabes erwartet, sehr wichtig und angenehm seyn. Denn eben diese Vorstellungen zeigen mir am sichersten den wahren Werth der Dinge, die ich jetzt zu meiner Glückseligkeit rechne, das gehörige Maas meiner Zuneigung und Bestrebung nach denselben; sie lehren mich Weisheit und Mäßigkeit bey ihrem Gebrauch, und Gelassenheit bey ihrem Ver lust. Und wenn ich es zu meiner Vervollkom mung für wichtig halte, stets nach einer höhern Verbesserung meiner Erkenntniß und meiner Tugend zu streben, o welche Aufmunterung werde ich dann in der Vorstellung finden, daß dieses Leben nicht die Grenze meines Wissens sey, daß der innere Streit meiner Leidenschaften mit meinem moralischen Gefühl, woben mein schwaches Herz so oft unterliegt, sich einmal in dem herr

lichsten Sieg endigen, und daß mein Fortgang in der Weisheit und Herzensgüte dann so viel geschwinder und leichter seyn wird. Und genieße ich hier schon die innere Ruhe, die aus einer edlen rechtschaffenen Gesinnung fließt, o wie erquickend muß mir dann die selbige Hoffnung seyn, daß dieser innere Frieden, diese gerechte Freude über mich, die alle übrigen Freuden der Welt unendlich überwiegt, dieses heilige Vergnügen einer unschuldigen Seele, sich nicht mit diesem Leben endigt, über alle Gewalt des Todes siegt, und dem Geiste überall eigen bleibe, wohin er alsdann auch versetzt werden mag. Sollten nicht wirklich die Menschen einen höhern Begriff von dem Werthe der Menschheit fassen, und ihre Würde lebhafter fühlen, die durch den Geist der Kleinigkeit und der Zügellosigkeit oft so herabgesetzt wird, wenn sie sich öfter des hohen Berufs der Unsterblichkeit erinnerten? O gewährte uns der Himmel nur einen Blick in jenes Leben der Freude, oder stellte er uns nur einen Augenblick an den äußersten Rand des Lebens, wo wir allein den wahren inneren Gehalt irdischer Dinge kennen lernen, wie geschwind würden wir dann unsere Augen vom Anblick der eiteln Erde hinwegwenden, und sie auf die ruhige Ewigkeit mit Sehnsucht heften, die wir alsdann halb enthüllet vor uns sähen.

Aber eben dieserhalb wird auch in einem guten und menschenfreundlichem Herzen oft der

Wunsch rege, wir möchten über die Beschaffenheit unsers künftigen Zustandes nicht in einer so großen Dunkelheit gelassen seyn, da doch eine hellere Erkenntniß desselben nicht nur sehr trostreich, sondern auch sehr nachdrucksvoll seyn würde, uns unsrer hohen Bestimmung recht würdig zu machen. Selbst schon die Gewißheit eines fortdauernden Lebenszustandes wird aus solchen Gründen hergenommen, die nur wenigen denkenden Köpfen recht deutlich sind. Und doch bedarf sie ein jeder so nothwendig bey den hienieden so oft vereitelten Bestrebungen nach Glückseligkeit; und grade am nöthigsten bedarf sie der, der am wenigsten zu dieser Gewißheit kommen kann, nämlich der gemeine Mann, der so vielen mehreren Leiden in diesem Leben bloßgestellt ist. Gesezt aber auch, der Mensch könnte sich über diesen Punkt durch einen festen Glauben an die Verheißungen der Offenbarung vollkommen beruhigen, so sind doch gewiß die Vorstellungen der meisten Menschen von der Beschaffenheit der zukünftigen Welt so verworren, so mangelhaft, so sinnlich, vielleicht oft selbst so verkehrt, daß sie theils gar keinen, theils einen sehr geringen oder gar schädlichen Einfluß auf ihr jetziges Verhalten haben, und überhaupt nicht den Eindruck auf das menschliche Gemüch machen, als es die Wichtigkeit der Sache zu erfordern scheint. Wie sehr bleibt derselbe zurück gegen den so lebhaften Eindruck, den die irdi-

irdischen Dinge durch die Sinne auf das Herz machen, und wie viele Kämpfe, wie manches Unterliegen unter die bezaubernde Kraft der Sinne muß nicht daraus entstehen! Selbst diejenigen, die durch eine feinere Organisation ihres Körperbaues oder durch unbekannte Kräfte der Seele in den Stand gesetzt sind, sich in einer gewissen Begeisterung oder Entzückung zum deutlicherem Anschauen der Herrlichkeit des Himmels hinaufzuschwingen, müssen doch bald wieder zu ihrem jetzigen irdischerem Zustande zurückkehren; sie können nicht allein von dem, was sie gehört oder gesehen zu haben glauben, nicht Red' und Antwort geben, sondern auch ihre eigenen dort aufgegriffenen Vorstellungen verlöschen so gänzlich wieder, als die Bilder des Traumes beim Erwachen. Deutlichere Nachrichten hätte man mit Recht von denen wenigen erwarten sollen, die durch eine Wunderkraft aus dem Tode ins Leben zurückgerufen wurden. Aber die Geschichte, die doch so viele kleine unbedeutende Umstände oder Anekdoten ihrer Zeitgenossen erzählt, schweigt von dem, was sie ausgesagt haben mögen, ganz still, so außerordentlich und unerhört auch die Sache des Wiederzrückkommens eines Menschen aus der Geisterwelt ist. Vermuthlich müssen diese Auferstandenen nichts erzählt haben; entweder weil keine menschlichen Worte ihren Zustand auszudrücken im Stande waren, oder weil auch ihre Vorstellungen, so wie bey jenen Ent-

zückten, gleich wieder verloschen sind. So wie auch ein Paulus von seiner Entzückung sagt: ich hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. Schon hierdurch, dächte ich, könnte die Bedenklichkeit gehoben werden, womit man oft die göttliche Güte tadelt, daß sie uns von einer uns so nahe angehenden Sache keine vollkommnere Belehrung durch die Offenbarung gegeben hat. Es muß dieser künftige Zustand ganz über unsre jetzige Fassungskraft erhaben seyn; so wie wenn ich einem kleinen Kinde über die in den neueren Zeiten entdeckten verschiedenen Luftarten, über die Bestandtheile oder über die anziehende Kraft der Körper Belehrung ertheilen wollte. Man halte einem Thiere das schönste Gemälde vor, oder man mache ihm die lebhafteste Schilderung von entfernten Gegenden der Erde; es empfindet und denkt dabey nichts, weil dies ganz ausser seiner jetzigen Sphäre ist. Und doch kann ich es mir als möglich denken, daß wenn diese Thierseele nachher in einen menschlichen Körper versetzt werden sollte, sie eben das auf das deutlichste fassen und empfinden würde, wozu es ihr in ihrem vorigen Zustande gänzlich am Vermögen fehlte.

Und gesetzt, die göttliche Güte wollte unsern Wunsch erfüllen, und uns mehr Licht vom zukünftigen Leben geben, wie weit würde dann ihr Unterricht gehen müssen, um unserer Forderung ein Genüge zu thun? Würden an der

Grenze, an welcher wir dann ständen, nicht immer wieder neue Fragen, neue Bedenklichkeiten entstehen, so daß wir in Ansehung unsrer Gemüthsruhe nichts weiter wären, als jetzt. So wenig die menschlichen Leidenschaften durch Befriedigung gestillet werden können, so wenig kann eine brennende Wißbegierde gesättigt werden, ehe sie nicht alles erschöpft hat; und es ist vielleicht für unsre jezige Verfassung besser, lieber gar nichts von jenem Zustande zu wissen, als nur etwas Weniges, was unsre Neugier nur reizen aber ihr keine völlige Befriedigung geben würde. Es klingt zwar frenlich sehr schön, und es scheint die billigste Forderung zu seyn, wenn man sagt: Ach ich möchte nur so viel von der Glückseligkeit der Zukunft wissen, daß ich eine ungezweifelte Gewißheit, nur einigermaßen eine sinnliche Vorstellung davon hätte! Gott! mit welcher Treue und Standhaftigkeit würde ich dann die Würde behaupten, die mir in der Reihe der Geschöpfe angewiesen ist, wenn ich sie in ihrer künftigen herrlichen Vollendung erblickte! Welch ein armseliges Puppenspiel würden mir dann die Güter und Freuden dieses Lebens scheinen, und nie würden sie meinen Geist, der nur nach jener Herrlichkeit hinblickte, an sich ziehen! Wie unermüdet würde mein Streben nach Tugend und Geistesbildung seyn, mit welcher Sorgfalt würde ich mein Herz vor jedem kleinsten Flecken bewahren! Wie schwach und fruchtlos

würden alle Reizungen der Sinnlichkeit seyn; wenn ich den großen Lohn meines Kampfs und den Triumph meiner Siege recht anschaulich vor mir hätte! Ach, wie hat doch Gott mir nur Einen Blick ins himmlische Reich versagen können, der mich so fromm und heilig und mir die Tugend so leicht machen würde! Und o mit welcher Geduld und Standhaftigkeit würde ich beim Hinblick nach jenem reichen Erfasse die härtesten Schickungen hienieden ertragen! — Ertragen? Nein, täusche dich nicht, mein guter Freund; deine Ungeduld würde dadurch nur vermehrt, und du würdest eilen, sie vor der Zeit zu endigen. In dem Grade deine Kenntniß der Zukunft zunimmt, muß nothwendig deine Liebe zum jetzigen Leben abnehmen; und das, was diese Liebe dich jetzt gelassen tragen läßt, würde dir eine unerträgliche Bürde werden. Und fühlst du deine Würde, empfindest du den Werth der Tugend, so wisse, daß eben deine Unwissenheit von jenem Zustande die Würde deiner Tugend erhöhen soll; daß es weit edler ist, uneigennützig und ohne ihren Lohn zu kennen, sich ihren Forderungen zu unterwerfen. Erhöhe nicht deine Einbildungskraft mit süßen Träumen, und dränge dich nicht in eine höhere Klasse der Schule, deren Beschäftigungen du nicht verstehst, bis du in derjenigen ausgelernt hast, in welche du gesetzt bist. Jetzt bist du noch in der untersten Klasse, wo du dich erst in den Anfangsgründen

festsetzen und gründlich werden sollst. Ueberdenke nur deine jetzige Bestimmung. Du wirst auf diese Erde geworfen in dem dürftigsten Zustande, nackt und bloß, und kannst keinen Augenblick die Fürsorge und Unterstützung anderer entbehren. Je mehr sich deine Kräfte entwickeln, desto mehr vervielfältigen sich deine Bedürfnisse. Alle Seelenkräfte, so wie die Kräfte des Leibes und selbst die Sinne entwickeln sich nur nach und nach. Würdest du schon in völliger Reife auf diese Welt gesetzt, so würdest du vielleicht durch die Menge der Dinge um dich her in eine Betäubung versetzt werden, die eben so lange dauerte, als deine Ausbildung, ehe du zum wahrhaft menschlichen Leben geschickt würdest, so wie derjenige, der aus einem hellen Lichte plötzlich ins Dunkle gebracht wird, lange Zeit nöthig hat, ehe er einige Gegenstände erkennen kann. Ausserdem kann ja der Mensch, wenn er auch in seiner ganzen Vollkommenheit auf diese Welt träte, nur erst durch Erfahrungen in den Stand gesetzt werden, nützlich zu handeln. Jetzt sollst du also Fleiß anwenden, deine Kräfte ausbilden und üben, Geschicklichkeiten erlangen zur Erhaltung deines Lebens, zur Herbeschaffung deiner Bedürfnisse, zur Bildung deines Verstandes und Herzens. Du trittst alsdann in die menschliche Gesellschaft, wo du thätig und brauchbar seyn, die in deinem hilflosen Zustande empfangenen Dienstleistungen wie

der vergelten, und zum allgemeinen Besten der Welt mitwirken muß, weil ohne das gar keine Gesellschaft bestehen kann. Auch dein moralischer Charakter soll sich hier entwickeln, damit man wisse, wozu du in allen deinen nachfolgenden Bestimmungen brauchbar bist. Du hast Leidenschaften und Neigungen in deiner Seele, die du durchaus erst zu beherrschen und sie mit Weisheit anzuwenden gelernt haben mußst. Alle Tugenden, die dich so veredeln, und zu deinen künftigen Verhältnissen so unentbehrlich sind, müssen erst durch lange, ausdaurende und mühsame Uebungen zur Fertigkeit gebracht werden. Dein Zustand hienieden ist also ganz eigentlich ein Stand der moralischen Zucht zu deinem künftigen Leben. Und nun denke dir einmal den Fall, daß der Vorhang zwischen Erde und Himmel mit einemmal vor deinen Augen aufgezogen würde, müßten sich nicht da sogleich alle deine gegenwärtigen Bestimmungen, Verhältnisse und Verpflichtungen aus deinen Augen verlieren! Wenn Aeltern ihr Kind an allen Lustbarkeiten und Ergöbungen Theil nehmen lassen wollten, die nur für das reife Alter zur Erholung von beschwerlichen Arbeiten sind, würde nicht das Kind mit Unlust und Widerwillen zur Schule zurückkehren, verdrossen zum Lernen und zur Anstrengung seyn; würde die verwilderte Seele sich noch willig der Zucht und dem Gehorsam unterwerfen? O glaube es gewiß, du Kind für

den Himmel, alle deine Thätigkeit, alles dein edles Streben nach Vollkommenheit, dein ganzer Diensteyfer für das Wohl dieser Welt wäre auf immer dahin, wenn du die Herrlichkeit des Himmels erblicktest, und die Harmonie englischer Lobgesänge hörtest. Du würdest dich sehnen und von Verlangen brennen, dich ganz in Beschauung vertiefen, und zu handeln vergessen. Erschlafft wäre dein kühner Unternehmungsg Geist, der hier so viel Großes und Gutes wirkt. Nichts wäre dir hier auf Erden recht; die sanften, stillen und unschuldigen Freuden wären deinem verwöhntem Geschmack ekelhaft, dein hiesiger Aufenthalt eine schreckliche Einsperrung, dein Leben selbst dir so geringschätzig, daß dir nichts an dessen Erhaltung gelegen wäre. In der Einsamkeit würdest du schwärmen, und in Gesellschaften träumen. Und dabei glaubst du deine Pflichten mit redlicher Treue erfüllen zu können, diese deine heiligen Pflichten, die dich des künftigen Genusses erst würdig und fähig machen sollen? Nein, du wärst verloren für diese Welt; deine überspannten Ideen und Empfindungen machten dich zum ungeschicktesten und unglücklichsten Bewohner dieser Erde.

Anstatt also die göttliche Güte über die Dunkelheit meiner Erkenntniß der Zukunft zu tadeln, will ich vielmehr ihre Weisheit bewundern. Ich will mein gegenwärtiges Leben als einen Stand der Prüfung und Zubereitung auf ein zukünftiges

ges Leben ansehen, der Versuchungen, Schwierigkeiten und Gefahren nothwendig macht. Ich will mich mit der Gewißheit begnügen, daß der Tugend reichliche Belohnungen verheissen sind, wenn gleich die Beschaffenheit derselben wegen ihrer Entfernung noch nicht kenntbar ist. Eben aus dieser Unwissenheit entsteht ein beständiger Kampf zwischen der Sinnlichkeit, die meine Neigungen an das Irdische fesselt, und zwischen der Religion, die mein Herz mit unsichtbaren Hofnungen unterhält; und durch diesen Kampf wird mein Herz geprüft, gestärkt und veredelt. So wie Kinder nur mit Schmerzen geboren werden, so werden auch die erhabensten Tugenden nur durch harte Prüfungen erzeugt. Diese Prüfungen fielen gänzlich weg, wenn mir der Himmel deutlich bekannte wäre. Wo bliebe der hohe Werth der Geduld, des Glaubens und Vertrauens auf Gott, wenn sich im hellesten Anschauen jener Glückseligkeit alle Trübsale und Leiden dieser Zeit gänzlich verlören; wenn gleichsam der Sonnenglanz der Zukunft alle über mir schwebenden Gewitterwolken sogleich zertheilte? Wie könnte ich Selbstbeherrschung lernen, wenn ein lebhaftes Vorgefühl jenes Glücks dem Herzen alle Anhänglichkeit an diese Welt verleidete? In jeder Erziehung können die Fortschritte in der Vollkommenheit nur allmählig und stufenweise geschehen, und nach eben diesem System soll ich hier zu einem vollkommeneren Zustande er-

zogen werden. Es muß also die Zukunft vor meinen Augen in Dunkelheit eingehüllet seyn, damit meine Aufmerksamkeit nicht von meiner jetzigen Bestimmung abgezogen werde; und ich muß mich nur mit der Gewißheit derselben begnügen, damit sie ein vernünftiger Grund meines jetzigen Verhaltens werde. Und so wie man es Kindern gern erlaubt, mit Puppen zu spielen, und sich selbst in diesen Spielen für ihren kindischen Zustand glücklich zu fühlen, weil auch dadurch ihre Talente und Kräfte nach und nach entwickelt, ihre Geschäftigkeit unterhalten, ihre Bestrebungen und Neigungen unvermerkt geleitet werden, bis sie Schritt für Schritt sich über das Puppenspiel erheben, und zu wichtigen Beschäftigungen geschickt werden, so habe auch ich nicht Ursache, die Güter dieses Lebens als meiner künftigen Bestimmung unwürdig zu verachten, sondern ich will sie als Belustigungen meines kindischen Alters ansehen, die mich unvermerkt zu den wichtigen Auftritten jenes thätigern Lebens zubereiten.

Hierbey steht es mir ja auch immer frey, das durch Nachdenken zu ergänzen, was mir nicht gerade zu hat bekannt gemacht werden sollen. Und ich kann mich hierbey nicht leicht irren, darf nicht fürchten, daß ich mir Glückseligkeiten erträume, die nie eintreffen, wenn ich mich nur nicht von einer erhitzten Phantasie fortreißen lasse, wenn ich nur immer den Gesichts-

punkt vor Augen behalte, daß dieses Leben Erziehung für die Ewigkeit sey. Bey einer weisen Erziehung muß immer Rücksicht genommen werden auf den Stand, dem sich der Zögling widmen, und wozu er sich brauchbar machen soll. Ich kann also auch ganz gewiß seyn, daß wenn ich mich hier nach den Anweisungen Gottes erziehen lasse, so wird das, was dadurch an mir vollkommener wird, und sich entwickelt, der Keim zu meiner künftigen Glückseligkeit seyn. Dies bleibt mir immer ein sicherer Leitfaden für meine Vernunft und selbst für meine Einbildungskraft, die nun nicht blindlings in das unbegrenzte Reich der Möglichkeit herumschwärmt, nicht bald rechts bald links täuschenden Irrlichtern nachläuft, sondern auf einem geraden gebahnten Wege dem Lichte zugeht, was ihr aus der Ferne der Zukunft entgegenstrahlt.

So kann ich es also mit größter Gewißheit behaupten, daß eine ungemein erhöhte Erkenntniß, und besonders auch eine nähere Bekanntschaft mit dem allmächtigen Schöpfer der Welt ein großer und wesentlicher Theil der Glückseligkeit des Himmels seyn werde. Denn Wachstum der Erkenntniß ist es ja eben, was durch meine hiesige Erziehung hervorgebracht wird, und was mich auch hier schon so glücklich macht. Es ist mir auch hier schon ganz natürlich eigen, daß wenn ich an irgend einem Kunstwerke Ordnung, Schönheit, Geschicklichkeit, Scharfsinn und

Weisheit wahrnehme, so frage ich gleich nach dem, der es verfertigt hat. Es ist mir nicht genug, daß ich die Sache selbst bewundere, sondern ich will auch gern den Künstler wissen, der meine Hochachtung und Bewunderung so verdient. Eben so geht es mir auch, wenn ich diese Erde mit ihren unzähligen wundervollen Werken, oder den gestirnten Himmel über mir betrachte. Es wird sogleich der Wunsch in mir rege, den zu kennen, der von diesem allen der Urheber ist. Die Schönheit und Pracht dieser Erde steht mir so nahe, und drängt sich gleichsam stets zu meinem Anblick hin; ja ich finde an mir selbst, an meinen Begehrenheiten und Schicksalen so viel zu bewundern, daß ich stets von einer geheimen Sehnsucht getrieben werde, zu wissen, wo das alles herkommt. Und wenn es mir durch die Offenbarung, oder durch vernünftiges Nachdenken über die Dinge dieser Erde so recht anschaulich wird: es muß nothwendig ein allmächtiger, weiser und gütiger Schöpfer seyn, der alles in allem wirkt, und in dem alles lebt und webt; wenn die ganze Natur mir laut zuruft: es ist ein Gott! o wie angenehm hallet dann diese Stimme in dem Grunde meines Herzens nach, wie froh und ruhig fühlt sich nun meine Seele, daß ihre Wißbegierde doch etwas gestillet ist. Und o, welche rührende Freude ist es ihr nun, ihren Gott überall aufzusuchen und zu finden.

Wo ich nur meinen Fuß auf dem Schauplatze der Natur hinsetze, ruft mir alles zu: Wie heilig ist diese Stätte! Auch hier ist die Wohnung seiner Herrlichkeit, auch hier erkenne ich seine unumschränkte Größe! Und wenn mich nun dieses selige Gefühl seiner Allgegenwart, die Bewunderung seiner Weisheit und Allmacht so recht in mich selbst glücklich macht, sollte ich nicht daraus sicher schließen können, daß dies auch im Himmel eben so seyn werde, und daß wenn dort meine Glückseligkeit so sehr erhöht werden soll, so werde ich gewiß auch die jetzt mir noch unsichtbare und oft verborgene Gottheit, die hier meinem schwachen blöden Auge gleichsam nur hier und da etwas von ihrer Größe und Herrlichkeit in den Wundern ihrer Werke durchschimmern und abhnden läßt, in einem weit helleren Glanze erblicken, und ich werde auf einen weit größeren Schauplatz gestellt werden, auf welchem ich seine ewige Kraft und Gottheit noch weit rührender empfinden werde. Ach, alle Ordnung, Pracht und Wohlthätigkeit des unermesslichen Weltgebäudes, so sehr sie auch die Seele des denkenden Menschen mit Freude erfüllet, ist doch nur erst ein schwacher Schatten und Widerschein der göttlichen Majestät. Aber wie sehr über alle menschliche Beschreibung erhöht wird dann die heilige Bewunderung und Ehrfurcht meiner Seele seyn, wenn ich zu den unsichtbaren Wohnungen der Ewigkeit hinaufsteigen, und die All-

gegenwart des Allerhöchsten so deutlich spüren werde, daß ihre Erkenntniß dem Anschauen gleichkommt. Ach mit welcher heiligsten Ehrfurcht wird sie dann den Unendlichen anbeten, dessen Verstand alles mit einem Blick übersieht, dessen Güte am ewigen Wohlthun die höchste Freude hat, der die Quelle alles Lebens und alles Glücks, Herr aller Millionen Welten, Vater aller lebendigen Wesen ist! Wie werde ich schon hier von Bewunderung und Entzücken hingerissen, wenn ich von einer Anhöhe herab eine schöne Landschaft von Wiesen und Hügeln, Wäldern und Flüssen, Städten und Dörfern betrachte; in welches Erstaunen verliert sich meine Seele, wenn ich den Gliederbau eines kleinen Wurms, oder das zarte Gewebe eines Blattes untersuche! Wie finde ich Gottes Allmacht und Liebe schon in diesen Wohnungen der Sterblichkeit so entzückend reich; wie wird mir schon hier der sprachlose Umgang mit leblosen Geschöpfen so lehrreich! Sollte ich denn nicht dort noch mehr vom seligsten Vergnügen fortgerissen werden, sollten nicht ganz neue unaussprechliche Empfindungen von Glückseligkeit durch alle Kräfte meiner Seele dringen, wenn ich erhellet vom göttlichen Lichte in die große Stadt Gottes komme; und sollte ich nicht mit unaufhörlichem frohen Jubelklang die Liebe meines Gottes preisen, die mich zu einer solchen Glückseligkeit erhoben hat! Diese Vorstellungen von der Glückselig-

Feit des Himmels sind weder unglaublich noch übertrieben; um sie zu empfinden, ist gar keine Begeisterung nöthig, sie ist die reinste Wahrheit, die sich auf das ganze Wesen meiner Seele und auf die göttlichen Verheissungen gründet.

Wiederum finde ich bey meiner jetzigen Erziehung, daß der wichtigste Zweck derselben auf die Veredlung meines Herzens geht. Daher empfinde ich auch ein ungemein großes, reines und dauerhaftes Vergnügen bey dem Bewußtseyn meiner inneren Güte und Unsträflichkeit. Es gehört schon eine große Verderbniß und Verwilderung des Herzens dazu, wenn ein Mensch nicht mehr den großen Unterschied empfindet zwischen der Freude, die irdische Dinge geben, und zwischen der Freude, die eine tugendhafte Handlung oder eine schöne Eigenschaft der Seele verursacht. Jene mag wohl rauschender und ausgelassener seyn, aber diese ist inniger, dauerhafter, herzlicher; wir fühlen es gleich, daß sie uns selbst, und nicht Dinge auffer uns betrifft. Woher kommt hingegen das meiste Elend auf Erden? Diese Welt ist doch wohl schön genug, um sich auf derselben glücklich zu finden? Nein, es ist nicht die Unvollkommenheit unsers äusserlichen Zustandes, nicht die Gebrechlichkeit unsers Körpers, nicht die ungleiche Austheilung der Glücksgüter, was die Menschen so unglücklich macht. Denn dabey würde eine reine Seele im Gefühl ihrer erhabenen Vorzüge und inneren

Güte auch in sich selbst Ruhe haben. Aber der Sitz des Elendes ist in uns selbst. Ein Herz voll Unordnung, sträfliche Begierden, thörichte Wünsche, ungestüme Leidenschaften sind die Werkzeuge unserer Pein. Diese stören nicht nur unsere äussere Ruhe, sondern dabey nagt auch beständig Mißmuth, Gewissensangst, Schaam und Selbstverachtung an unserm Herzen, so daß wir die seligen Einflüsse der Rechtschaffenheit auf unsre wahre Glückseligkeit weder erkennen noch empfinden. Wären alle Menschen unschuldig und engelrein, dann würde unsre Erde schon ein Himmel seyn; ungestörte Zufriedenheit und Einigkeit aller Herzen würde uns unser Hier seyn zum glücklichsten Aufenthalt machen.

So lehrt mich also mein eigenes Gefühl, daß ein gutes, reines, frommes Herz die einzige Quelle aller wahren Freude und Beruhigung für vernünftige Seelen sey. Ist dies so in diesem Leben, so muß es auch eben so bey der unmittelbaren Fortsetzung desselben in der Zukunft seyn; und wenn dort meine Glückseligkeit wachsen soll, so muß auch die Heiligkeit und Reinigkeit meiner Seele zunehmen. Und wenn ich nur einigermaßen die Wonne kenne, die aus dem Selbstgefühl meiner inneren Würde fließt, dann kann ich auch schon jetzt die Freude des Himmels lebhaft empfinden, wenn mein Geist bey seiner künftigen Verklärung auf der Stufe der Engel steht, und von allen Mängeln, Schwachheiten, Vor-

urtheilen und Leidenschaften gereinigt ist; wie er dann nur Geschmack am Wahren und Guten finden, aufs schnellste in jeder schönen Vollkommenheit wachsen, und gewissermaßen einen solchen himmlischen Glanz annehmen wird, davon ich mir jetzt noch gar keine Vorstellung machen kann. Es ist schon ein so frohes süßes Gefühl, ein Gefühl ohne gleichen, sich sagen zu können, man sey in seiner Erkenntniß weiter gekommen, man habe eine nützliche Wahrheit gelernet, die Kräfte seiner Seele erhöht und vollkommener gemacht. Aber es ist ein noch unendlich süßeres und belohnenderes Gefühl, sein Herz von einem Flecken gereinigt, seine Empfindung fürs Edle verfeinert, seine Liebe zum Guten inniger und unerschütterlicher gemacht zu haben, und der allerheiligsten Gottheit ähnlicher geworden zu seyn. Und ich kann es mit Gewißheit voraussehen, daß dieses Gefühl in alle Ewigkeit eine Quelle der Freude und Seligkeit für mich seyn werde.

Ferner bemerke ich bey meiner jetzigen Erziehung, daß so bald sich nur meine Kräfte und Empfindungen anfangen zu entwickeln, so erwacht auch in mir ein innerer Trieb zur Geselligkeit, zur Mittheilung und zur Liebe. Nicht bloß meine Bedürfnisse erwecken und unterhalten diesen Trieb, sondern ich fühle es, daß wenn ich auch so viele Schätze hätte, als die Erde nur immer auf einem Haufen zusammen tragen kann, so daß ich keines Menschen bedürfte, so würde ich
mich

mich doch höchst unglücklich fühlen, wenn ich keinen Menschen um mich hätte, der ein Zuschauer oder Mitgenosse meines Glücks wäre. Unendlich viele reine und herzliche Vergnügungen entstehen für mein Herz, wenn ich diesem Hange zur Geselligkeit folge, wenn ich mit andern in freundschaftliche liebevolle Verbindungen trete. Freylich der gewöhnliche Umgang mit der Welt ist nur kalt, gezwungen, und ohne große Theilnehmung des Herzens. Man sucht ihn größtentheils mehr, um sich zu erholen und die Langeweile zu vertreiben, als sich herzlich zu erfreuen. Oft mischen sich selbst viele unangenehme Leidenschaften mit ein; Neid, Eifersucht, Stolz und Schmähsucht; so oft muß ich dabey Falschheit, Untreue, lieblose Urtheile erfahren, wodurch das gehofte Vergnügen gänzlich gestört wird. Und wo Freundschaft und Liebe herzlich und zärtlich sind, da habe ich durch unvermeidliche gewaltsame Trennungen die bittersten Kränkungen zu fürchten. Es können also die Vergnügen des jetzigen Umgangs zwar freylich nur eine schwache Vorstellung von der künftigen Glückseligkeit geben, aber ich kann doch sicher schließen, daß Freuden, die hier so ganz in das innerste Wesen meiner Seele verwebt sind, dort nicht aufhören können, sondern daß auch in der Zukunft mir unendlich viele Glückseligkeit aus dem Umgange mit vollkommneren Geistern zufließen werde. Hier kann ich oft kaum wenige

finden, mit denen sich mein Herz durch die innigste Liebe fest vereinigt; aber in einer vollkommeneren Welt muß ich auch lauter verständige gute edle Seelen finden, die die reinste unschuldigste Liebe vereinigt, die sich ihrer gemeinschaftlichen Seeligkeit erfreuen, deren liebevolle Verbindung nie durch Falschheit, Argwohn, Selbstsucht und Verstellung unterbrochen wird, wo ein jeder in sich selbst glücklich durch redliche Theilnehmung an der Glückseligkeit aller übrigen das allgemeine Wohlsenn vermehrt. Schon hier auf Erden ist Liebe und Güte das große Principium aller Gesellschaften, und das Wesen aller wahren Glückseligkeit des menschlichen Herzens. Und gewiß im Himmel werden die seligen Wirkungen der Liebe eben dieselben seyn; sie wird mich ganz mit ihren süßen Freuden überströmen, und mich meine Glückseligkeit dadurch immer mehr zu vergrößern lehren, daß ich am Glück andrer Geister Theil nehme, und mit beyntrage, sie glücklich zu machen. Ja, vielleicht kann ich mein Vergnügen in den himmlischen Wohnungen auch noch dadurch vermehren, daß ich den Unglücklichen, die die schrecklichen Folgen ihrer hiesigen Thorheiten büßen, Unterstützung und Hülfe leisten kann.. Ach, mit Freuden würde ich auf eine Zeitlang die angenehmen Wohnungen des Friedens verlassen, um im traurigen Aufenthalte der Verdammten Hülfe, Trost, Ruhe, Hofnung oder gar Freude zu verbreiten, ihre

Klagen und Seufzer in Freudenlieder zu verwandeln, und einen und den anderen in die glücklichere Gegend einzuführen, wo Wahrheit und Güte herrschen.

So glaube ich also auch ohne eine nähere Offenbarung über einige Punkte meiner künftigen Glückseligkeit ziemlich gewiß zu seyn. Es können sich aber noch weit mehrere Quellen der Freude für mich öfnen. Ich kann selbst mehrere oder andre Sinne bekommen, wovon ich hier noch gar keinen Begriff habe. So wie der Schmetterling in seinem ersten Zustande als Raupe keine Augen hat, sondern sich bloß mit dem Gefühl begnügen muß, aber bey seiner letzten Verwandlung große feurige glänzende Augen bekommt, so können sich auch an meinem verfeinertem Leibe noch mehrere Sinne entwickeln, aus deren Gebrauch mir unnennbare Freuden zufließen. Aber auch das Wenige, was ich aus der Analogie mit meinem jetzigen Zustande von meinem künftigen Wohlsseyn vermuthen kann, bey einem nicht ganz unterdrückten moralischen Gefühl mir genug Aufmunterung zur Tugend, genug Stärke zu jedem Kampf mit den gefährlichsten Reizungen in und ausser mir geben.

Wo aber dieser Himmel seyn wird, so weit reicht das tiefstinnigste Nachdenken nicht hin, mir hierüber einige Aufschlüsse zu geben. So viel sehe ich wohl ein, daß ich gar nicht Ursach habe, mir hierbey einen eingeschränkten Raum

zu denken, so wenig ich mir dies bey Gott denken darf, von dem auch wohl gesagt wird, daß er im Himmel sey, den aber doch aller Himmel Himmel nicht umfassen können. Ich habe mir überhaupt bey dem Worte Himmel nur bloß einen vorzüglich glücklichen Zustand zu denken, und eine solche Verfassung, wo ich Gottes Allmacht und Majestät, seine Weisheit und Güte in einer unendlich vollkommeneren Herrlichkeit erblicken werde, als es in meinem jetzigen Zustande möglich ist. Es kann also seyn, daß ich auch nach dem Tode noch eine geraume Zeit auf dieser Erde bleiben werde. Denn es ist hier noch unendlich viel für mich zu betrachten und zu bewundern, und es scheint mir sehr billig zu seyn, daß ich meinen ersten Geburtsort erst recht kennen lerne, und die unzähligen Wunder Gottes in demselben wahrnehme, wozu in dieser Sterblichkeit kein Mensch hindurchdringen kann, ehe ich mich zu einem andern Planeten erhebe. Meinen Himmel finde ich überall, wo ich Wachsthum meiner Erkenntniß und Erweckung zum Lobe Gottes finde, und wo ich mit Geistern umgeben bin, die mit mir gleich erhaben und göttlich denken und empfinden.

Mit solchen süßen trostreichen Hoffnungen will ich oft meine Seele unterhalten, und mich schon dabey im Vorschmack recht seelig fühlen. Indem ich mit ehrebietiger Freude meine blinden Glaubensaugen zu Gott erhebe, will ich mir

die freudige Verehrung und Anbetung recht lebhaft denken, wenn ich mich diesem göttlichen Lichte nähern, seine dann nicht mehr bezweifelnde höchste Weisheit ehrfurchtsvoll bewundern, und seine räthselhafte Regierung in ihrer herrlichen Entwicklung mit Entzücken preisen werde. Gott! mit welcher süßen Neigung wird dann mein dankbares Herz diesem großen Wohlthäter entgegenschlagen, mit welcher Inbrunst ihn für die tausendfachen Segnungen preisen, womit er mich in meinem Pilgerleben erquickte; für seine Hienieden so oft verkannten, so oft gemißbrauchten, so oft mit Murren erwiederten Wohlthaten; für die unverdiente Vergebung so vieler Sünden; für die erbarmungsvolle Leitung, mit welcher er mich durch alle Fallstricke und Versuchungen glücklich zu dem ruhigen Besiz der Herrlichkeit gebracht hat, die ich dann ewig zu genießen habe! Und o wie wird dies meine Liebe gegen meinen besten Vater vermehren, meine Begierden heiligen, meine Gesinnungen veredeln, mich williger im Gehorsam und fähiger zu großen göttlichen Thaten machen! Und wie sehr wird nicht die Empfindung eines guten Gewissens die Freude des Himmels vermehren, die mir schon hier das Leben so erheitert, und manche trübe Stunde mit Trost und Beruhigung versüßt! O mit welchem seeligen Vergnügen werde ich dann oft zurückdenken an jeden in Weisheit und gottgefälliger Tugend zurückgeleg-

ten Augenblick, an jede in stiller Einsamkeit aus frommen Andachtsgefühl verweinte Thräne; an jedes Gebet, das meine Lippen für die Tugend meiner Lieben, deren Wohlfahrt mir so theuer war, als meine eigene, zu dem Allwissenden hinausschickte; an jede Freude, die meine Wohlthätigkeit auf dem Gesichte des Bekümmerten verbreitete; an jede Bemühung, eine gute Seele auf ihrem Tugendpfade zu unterstützen, aufzurichten, und zur glorreichen Mitgenossin meiner Seligkeit zu bilden! O Gott! wie selig muß einst ein Mensch seyn, der sich so in der Ewigkeit seines hier geführten Lebens und seiner edlen Werke erinnern, so den frohen Beyfall seines Herzens einerndten kann!

So oft also ein Fehltritt und eine Ueber-eilung meines schwachen Herzens mit bittere Kränkungen verursacht, wenn harte Kämpfe mich verzagt und muthlos machen wollen, o dann will ich hinblicken ins himmlische Reich, wo ich vollkommen rein und heilig seyn werde, so wird ein Strahl des Trostes meine müde Seele stärken und erquickten. Wenn mein freudenleeres Herz in stille Thränen zerfließt, und schwerer Kummer die tiefgebeugte Seele niederdrückt, dann wird ein Hinblick in die bessere Welt mir Duldsamkeit und Muth verleihen, die aufgelegte Bürde mit stiller Gelassenheit zu tragen. Wenn ich das Schicksal meiner künftigen Tage in trübe Nebel eingehüllet sehe, und bange Besorgniß

meine Seele ergreift, ob ich auch stark genug seyn werde, die mir vielleicht noch bevorstehenden schweren Lasten mit gottergebenem Sinn zu tragen; o die Ewigkeit wird dann ein helles Licht auf meinen dunkeln Pfad werfen, und die Bangigkeit der Zukunft mildern. Und wenn der Abend meiner Tage sich in Nacht verliert, und mein müdes Haupt sich zum Todesschlummer neiget, dann wird ein Strahl des auf die Todesnacht folgenden heitern Morgens den erschrockenen Geist mächtig stärken, und mich durch einen sanften Schlaf zu dem zweyten und längeren Leben hinüberleiten, wozu mein erstes Leben eine würdige Vorbereitung war.

Wiedersehen*).

Gedanke der Unsterblichkeit, stärkender, tröstender Gedanke! wie über alles theuer bist du mir! Du erhebst meinen Geist weit über die vergänglichen Dinge dieser Welt hinweg! Du machst mir den hohen Werth meiner Seele recht fühlbar! Du öfnest mir einen Blick in die grenzenlose Tiefe der Weisheit und Güte meines Schöpfers! Von dir unterstützt erfülle ich meine schwersten Pflichten mit standhafter Treue, verehere in Demuth die unbegreiflichen Leitungen der Fürsorgung, ertrage mit fester Seele die schmerzhaftesten Trennungen, und schwinde meinen Geist über allen Trübsinn und Kummer empor! Unsterblichkeit! wärest du mir noch ungewiß, was könnte mich dann unter dem schweren Druck des Unglücks aufrichten, und mir den Anblick des im-

*) Das Wesentliche dieser Betrachtung ist schon vor mehreren Jahren von mir in einer gedruckten Predigt abgehandelt. Eine etwas weitere Ausführung und allgemeinere Bekanntmachung hat man verschiedentlich gewünscht.

mer näher kommenden Todes erträglich machen? Unübertwindliche Liebe zum Leben spricht laut in mir, und wird in mir sprechen, so lange ich noch meines Verstandes mächtig bin. Und nun dabey den Gedanken: Vernichtung, gänzlichcs Aufhören des Daseyns! Vielleicht schon in der folgenden Stunde Vernichtung; Verlust aller so mühsam erlernten Kenntnisse, aller mir so sauer gewordenen Kämpfe und Aufopferungen, aller durch so manche harte Entsaugung sinnlicher Freuden erkauften Hofnungen! Und dabey könnte noch irgend eine Freude in mir aufkommen? dabey könnte noch mein Herz an irgend einem frohen Lebensgenusse Theil nehmen? Nein, ich muß unsterblich seyn, oder ich bin das unglücklichste Geschöpf auf Erden; unglücklicher wie die Thiere, die für den gegenwärtigen Augensblick ruhig leben, und vom bevorstehenden Tode nichts wissen.

So lieb mir aber mein eigenes Leben ist, so theuer ist mir auch das Leben derer, die ich liebe. Der Gedanke ihrer Vernichtung erweckt daher eine eben so unangenehme Empfindung in mir, ist mir eben so unerträglich zu denken, als die Zerstörung meines eigenen Daseyns. Jedoch die Gewißheit meiner Unsterblichkeit ist auch Gewißheit der ibrigen; die große Hofnung, die meine Todesfurcht vermindert, die mäßigt auch meinen Kummer bey'm Hinscheiden der Meinigen. So bitter mir auch ihre

Trennung bleibt, so viel Linderung giebt mir der tröstende Gedanke: Sie sind nicht vernichtet, sondern nur in andre Verhältnisse gesetzt; sie leben, sind sich ihrer bewusst, freuen sich ihres Daseyns, und werden gewiß auch an mich denken. — Aber wie lange werde ich von ihnen getrennt bleiben? Werde ich sie jemals wieder finden, die Theuren, denen mein sehnsuchtsvolles Herz so gern naheilen möchte; werde ich einmal ein Zeuge ihres Glücks wieder werden, und meine Freude mit ihnen theilen? O Gott! was würde das für eine unaussprechliche Wonne seyn, die unvergeßlich Theuren wiederzusehen, denen ich so viele tausend Thränen nachweinte, und ein neues unzertrennliches Band der Liebe mit ihnen zu knüpfen! Aber doch will ich mich noch nicht den süßen Empfindungen dieser Hoffnung überlassen. Meine Einbildungskraft ist nie sinnreicher und geschäftiger, mich zu täuschen, als bey solchen dringenden Wünschen meines Herzens. Täuschung kann aber nie dauerhafte Ruhe geben. In ruhigen Augenblicken des Nachdenkens würde das schöne Gebäude, das die Phantasie auführte, zusammenstürzen, und mich das ganze bittere Gefühl fehlgeschlagener Hoffnungen empfinden lassen. Meine Einbildungskraft soll also ruhen, und die kältere Vernunft soll forschen, ob sie für meine Hoffnung des Wiedersehens meiner Freunde solche Gründe auffinden könne, die nicht bald wieder

einzustürzen drohen. Man glaubt so gern, was man wünscht, und ich muß also so viel behutsamer seyn, damit nicht der Verstand aus Rücksicht gegen das Herz sich einer Leichtgläubigkeit und Parteilichkeit schuldig mache.

Die Hoffnung des Wiedersehens meiner Freunde auf die unbegrenzte Güte Gottes zu gründen scheint mir in mancher Rücksicht gar nicht unbillig zu seyn. Gründe ich doch die Hoffnung meiner Unsterblichkeit selbst auf meine Begriffe von einer höchsten Weisheit und Liebe. Es scheint mir so ganz gegen alle Vorstellungen von Weisheit und Liebe zu streiten, daß wenn ich durch Nachdenken so weit gekommen bin, daß ich den kühnen Schritt wage, einen Gott zu glauben, und ihm die erhabensten Eigenschaften beizulegen; wenn ich nun durch Erhebung meiner Gedanken zu ihm gleichsam in eine Gemeinschaft mit diesem ewigen Urheber und Erhalter aller Dinge trete, mich über die unzähligen Geschenke und Vorzüge dieses meines gültigen Vaters und Erziehers freue, ihm alle Tugenden und Empfindungen meines Herzens heilige, und ihm nachzuahmen für meinen höchsten Ruhm achte; es scheint, sage ich, mir ganz widersprechend zu seyn, daß mein Schöpfer dieses mein edles Fortstreben zur Vollkommenheit mit einemmal durch den Tod auf immer zerstören und vernichten sollte, da ich doch in und ausser mir keinen Grund finden kann, warum er

es nicht erlauben, warum er, der als das liebevollste Wesen doch das Glück aller seiner Geschöpfe will, es nicht gern sehen sollte, daß ich von Stufe zu Stufe immer an Vollkommenheit weiter schreite, und in diesem Wachsthum meine Glückseligkeit finde. Und selbst die unüberwindliche Furcht des Todes bürgt mir gleichsam für ein fortdauerndes Leben, weil ich ja sonst unglücklicher wäre, als die Thiere, die bis auf den letzten Lebensaugenblick ruhig bleiben, weil sie von ihrem bevorstehendem Tode nichts ahnen. Und warum sollte ich nun nicht nach gleichen Schlussfolgen auch aus dem Gram der Trennung die Hofnung eines künftigen Wiedersehens hernehmen? Warum sollte der Allgütige, der der Urheber aller meiner Empfindungen ist, in meine Seele die so stark wirkende Neigung gelegt haben, mich durch die innigste Liebe mit andern Herzen zu verbinden, welche Verbindungen sich ohne den bittersten Harm nicht wieder trennen lassen, wenn er solche sanften Verknüpfungen der Seelen nicht ewig wollte fort dauern lassen. O gewiß, eine Hofnung, die auf solchen richtigen und zuverlässigen Begriffen von Gott und von meiner eigenen Natur beruhet, die bekommt dadurch einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit. Ich kann gewiß von einem Gott, der alles so weise und gnädig anordnet, auch alles erwarten, was meine Glückseligkeit vermehrt. Sollte ich diejenigen einmal nicht wiederfinden, deren Ge-

fellschafter und thätiger Freund ich ewig seyn möchte, so scheinen mir meine Begriffe von Gott keinen festen Zusammenhang mehr zu haben. Irren kann ich mich freylich. Es kann mir jezt etwas so nothwendig zu meinem Glück, und auch der göttlichen Weisheit und Güte so angemessen scheinen, was es doch im allgemeinen Zusammenhange der Dinge nicht ist. Ich kann also hieraus nicht eigentlich das künftige Wiedersehen beweisen, aber ich kann es doch hoffen, ich habe doch mehr Gründe zur Hofnung, als es zu bezweifeln. Bey der kältesten Vernunft und bey der sorgfältigsten Prüfung bleibt es mir immer gleich einleuchtend und wahrscheinlich, so schicke es sich, so stimme es am besten mit den göttlichen Eigenschaften, mit meinen jezigen Empfindungen und Verhältnissen, und auch mit der ganzen übrigen Regierung Gottes überein.

Sehe ich ferner auf die ganze Natur meiner Seele, so scheint mir die Hofnung des künftigen frohen Wiedersehens der Meinigen noch gewisser zu werden. Meine Seele ist eines beständigen Wachsthums in Tugenden und Vollkommenheiten fähig. Hier auf Erden mache ich hierin kaum einen kleinen Anfang; unzählige Stufen bleiben mir zu ersteigen übrig, die für meine jezigen Kräfte viel zu hoch sind. Soll ich nach dem Tode alle diese Stufen gleichsam übersteigen, und durch eine Art von Umschaffung gleich auf die oberste Stufe gestellt werden? Dies ist

der ganzen Verfahrungsart des Schöpfers in dieser sichtbaren Welt nicht gemäß. Vielmehr hält Gott überall die Weise, daß seine Geschöpfe von unten auf Schritt für Schritt immer weiter und zu einer höhern Vollkommenheit hinaufsteigen. Und er wird mich doch gewiß gern die möglichste Vollkommenheit erreichen lassen wollen, womit die möglichste Glückseligkeit unzertrennlich verbunden ist! Es muß ihm ja selbst ein sehr wohlgefälliger Anblick seyn, daß seine Geschöpfe immer herrlicher und vortreflicher vor seinen Augen werden, und sich ihm immer mehr nähern. Ich kann also eine mehrere Ausbildung und Vervollkommnung meines Geistes im zukünftigen Leben ganz gewiß erwarten. Dies kann aber wohl nicht in einem einsamen und abgesonderten Zustande bewerkstelliget werden. Wie könnten doch alsdann meine Fähigkeiten und Geisteskräfte in einer beständigen Wirksamkeit und Thätigkeit erhalten werden, die doch zum Wachsthum derselben so nöthig ist? Wie könnte ich in der Tugend fertiger und vollkommener werden, wenn ich keine Gelegenheit hätte, sie zu üben? Dies kann aber nur geschehen, wenn mir von aussen her durch Umgang, durch Verbindung und Verkehr mit andern vernünftigen Geschöpfen und durch mancherley Verhältnisse mit ihnen Veranlassung gegeben wird, meine Kräfte zu üben, mich in guten Grundsätzen immer mehr zu befestigen, und meine Tugenden zu einer immer

größeren Geläufigkeit zu bringen. Außerdem liegt ja tief in meiner Seele ein unauslöschlicher Trieb zum geselligen Leben, der, wenn er unbeschiedigt bliebe, meine ganze Glückseligkeit zerstören würde. Selbst alle meine erlangten Kenntnisse, Geschicklichkeiten und Einsichten würden mir wenig Vergnügen geben, wenn ich sie niemanden mittheilen könnte. Je edler ein Mensch denkt, desto mehr bemühet er sich, seinen Wirkungskreis zu erweitern; desto glücklicher fühlt er sich, wenn er zum allgemeinen Besten wirken kann. Und sollte ich in einem künftigen Zustande diese Gesinnung ändern, anders und wohl gar weniger edel denken und empfinden? Sollte dort meine Würde und meine Erhabenheit nicht gleichfalls in dem Einflusse bestehen, den ich auf die Wohlfahrt anderer Geschöpfe habe? Sollte nicht eben dies die schätzbarste Aehnlichkeit mit dem göttlichen Wesen ausmachen, wenn ich vielleicht alsdann vielen Tausenden Freude zu verursachen im Stande bin, so wie mein theilnehmendes Herz in der Freude vieler Tausende eine Quelle seiner eigenen Glückseligkeit finden wird? Dies alles, dünkte ich, kann wohl als Beweis angesehen werden, daß ich im künftigen Leben in einer beständigen thätigen Verbindung mit andern Geschöpfen stehen werde, damit wir gemeinschaftlich sowohl durch eine beständige Uebung unsrer Kräfte uns zu einer immer höhern Vollkommenheit erheben, als auch durch Mittheilung

unserer Gedanken und Empfindungen des Genusses der edelsten gesellschaftlichen Vergnügungen theilhaftig werden können. Soll aber ein solches geselliges Vergnügen ganz rein genossen werden, so gehört dazu eine gewisse Gleichheit sowohl in den Gesinnungen, als auch selbst in den äusseren Verhältnissen. Ein jeder wird es aus vielen eigenen Erfahrungen wissen, daß wir uns in der Gesellschaft solcher Personen nie recht gefallen, deren Stand, oder deren Einsichten und Kenntnisse sehr über die unsrigen erhaben sind, so rühmlich und lehrreich sie uns auch im übrigen seyn mag. Wir empfinden alsdann eine gewisse Beschämung, und ein geheimes Mißvergnügen über uns selbst, daß wir jenen so nachstehen, welches uns zu keiner recht herzlichen und ungezwungenen Freude kommen läßt. Wenn nun der Tod, welches wohl gewiß ist, in unsern Gesinnungen keine Veränderung hervorbringt, so werden wir in einem künftigen Zustande eben so empfinden. Und welche Gesellschaft wird uns also wohl dort am angenehmsten und erfreulichsten seyn? Gewiß nicht der Umgang mit den höhern Geistern, die wir Engel nennen. So viel wir auch von ihnen lernen könnten, so ist doch der Abstand zwischen ihnen und uns zu groß, als daß wir ein recht herzliches Zutrauen zu ihnen fassen könnten. Beim Bewußtseyn unserer so viel minderen Vollkommenheit würde uns ihr Anblick nur demüthigen, zwar wohl Ehrfurcht gegen sie erwecken,

ken,

Fen, aber eben dadurch die zärtliche Anhänglichkeit und die vertrauliche Mittheilung, die das Wesentliche einer freundschaftlichen Liebe ist, hindern. Würde die Unmöglichkeit, die wir vor uns sahen, zu ihrem Glück und zu ihrer Vollkommenheit etwas beitragen zu können, uns nicht gerade die alleredelste Freude der menschlichen Seele rauben? Soll ich also künftig in einer geselligen Verbindung leben, so schießt sich niemand besser dazu, als diejenigen, die hier meine Brüder und Geschlechtsverwandten waren. Zwischen uns ist die mehreste Gleichheit, ihr Umgang ist mir am angemessensten, wenn wir das Vergnügen der Geselligkeit und Freundschaft unvermischt und vollkommen genießen, und durch gegenseitiges Bestreben, zu des andern Vollkommenheit beizutragen, eine Gott ähnliche Seligkeit schmecken sollen. So bald es nun aber aus jetzt angeführten Gründen wahrscheinlich ist, daß wir im künftigen Leben mit denen wieder in Gesellschaft gebracht werden, die hier mit uns Bewohner Eines Erdbodens waren, dann sehe ich auch keinen Grund, warum die göttliche Allmacht uns nicht auch vor allen andern mit denen wieder zusammenbringen sollte, mit welchen wir hier in genauer Verbindung standen, die einen nähern Bezug auf uns hatten, die wir aufs genaueste kennen, und in deren Liebe wir uns hier schon so glücklich fanden.

Ferner so scheint mir auch in der ganzen Natur der menschlichen Glückseligkeit ein Hoffnungs-

grund des künftigen Wiedersehens der Unsrigen zu liegen. Diese besteht in einer inneren Gemüthsruhe und Zufriedenheit, und in der Abwesenheit aller unangenehmen und stürmischen Empfindungen. Unter allen diesen Empfindungen stört aber wohl keine so sehr unsre Ruhe, als eine heftige Sehnsucht und ein großes Verlangen nach dem, was wir hochschätzen und lieben, und von dem wir doch getrennt leben müssen. Und würde nicht also auch in der Zukunft diese Sehnsucht mir alles Vergnügen rauben, wenn ich diejenigen nicht wieder fände, die die liebreichen Theilnehmer meines ersten Lebens und meiner früheren Schicksale waren? Daß ich mich dort ihrer eben so gut erinnern werde, als meiner hiesigen Schicksale und meiner tugendhaften und wohlthätigen Handlungen, ist wohl gewiß. Sollte ich meine hier erlebten Schicksale vergessen, so würde mir ja nicht die anbetungswürdige Weisheit Gottes in ihrer herrlichen Entwicklung sichtbar. Sollte ich meine hier mit so viel Kampf und Selbstverläugnung vollbrachten edlen und großmüthigen Handlungen vergessen, so würde mir ja ihr seligster Lohn entzogen! Ueberhaupt scheint mir bey einer solchen Vergessenheit mein zweytes Leben erst ein neuer Anfang meines ganzen Daseyns zu seyn, und mein erstes Leben wäre ganz umsonst. Mein ich mag bey meiner Ankunft in Elisium aus dem Fluß Lethe nicht trinken. Ich will auch die Leiden nicht

vergessen, die ich hier erduldet. Ja ich will selbst meine hier begangenen Fehlstritte nicht vergessen. Sie sollen mir immer der Maasstab bleiben, an welchem ich meinen Wachsthum im Guten berechne und wahrnehme. Wie glücklich macht mich hier schon so oft das Zurückdenken an die Vergangenheit; wie gern vertiefe ich mich darein; ich empfinde alsdann die genossenen Freuden gewissermaßen noch einmal, freue mich der seltsamen Verwickelungen, die doch so gut wieder auseinander gingen. Und doch sollte ich meiner Freunde vergessen? die theuren Geliebten, die ich mit so viel Inbrunst und Thränen von Gott erbat? die, deren liebevolle Theilnehmung, deren zärtliche Vertraulichkeit mich das Glück meines Daseyns erst in seiner ganzen Fülle schmelzen ließ? Und war ich hier von meinen Freunden durch Verhängnisse, oder auch wohl durch Mißverständnisse eine Zeitlang getrennt, o wie sehnte sich dann mein zärtliches Herz nach ihnen hin! Und sahen wir uns nun wieder, Gott! mit welchem Entzücken, mit welcher Wärme stogen wir uns dann in die Arme. Diese Empfindungen, dieses Bewußtseyn und Erinnern des Vergangenen, diese Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit ihnen nehme ich mit in die Ewigkeit hinüber. Und doch sollte ich meine Lieben dort nicht finden? Würde die Quaal einer geheimen Sehnsucht nicht meinen ganzen Himmel trübe machen? Würde wohl irgend eine andre Gesells-

schaft mir ihren Verlust ersetzen können; würde nicht meinem Herzen immer was fehlen, wenn ich die treuen Gefährten meiner irdischen Wallfahrt vergebens suchte? Was könnte mich jemals über sie beruhigen und trösten, wenn ich gar nichts von ihnen erführe? Wollte man sagen, es könnte uns doch zur Ruhe genug seyn, wenn wir selbst uns im Besiz und Genuß der reinsten und seligsten Freuden befänden. O wer da weiß, was wahre, treue, zärtliche Liebe ist, der wird es auch oft genug empfunden haben, wie unkräftig der Besiz und Genuß aller Güter und Freuden ist, uns herzlich zufrieden und froh zu machen, wenn wir nicht auch diejenigen, die wir lieben, glücklich wissen. Die wahre Liebe suchet nicht das Ihre; sie fühlt sich mehr glücklich im Wohlfeyn andrer, als in ihrem eigenen; sie opfert gern die liebsten Freuden und Vortheile auf, wenn sie dadurch die Wohlfahrt derer erkauften kann, die ihr so theuer sind. Und gesetzt auch, wir wüßten es dereinst, daß es unsern hiesigen Freunden dort wohlgehe; ach, wie würde sich das liebevolle Herz nicht immer sehnen, seine Freude darüber vor ihnen auszuschütten, und sich selbst so viel glücklicher zu fühlen durch den Anblick der Glückseligkeit derer, deren Wohlergehen uns schon hier so viele frohe und glückliche Tage machte! Und nun denke man sich dagegen die unaussprechliche Glückseligkeit gefühlvoller und sich liebender Herzen, wenn sie die schönen See-

tenbündnisse wieder hergestellt sehen, die schon hier durch so manche Prüfung befestiget und bewährt wurden, die aber der Tod so schmerzhaft trennete. Man denke sich die unaussprechliche Freude, wenn wir diejenigen wieder vor uns haben, mit denen uns die göttliche Fügung schon hier in so manche besondre Verhältnisse gesetzt hatte; was für reine Wonne werden wir nicht da in der Zurrück Erinnerung des Vergangenen finden, und wie viel fester werden wir dann das Band der Freundschaft knüpfen, wenn das Herz von so mancher Schwachheit und Leidenschaft gereinigt, und keine Trennung weiter zu fürchten ist! Welche Freude wird es nicht den guten Herzen geben, wenn auch diejenigen, die hier Feinde waren, sich dort brüderlich umarmen, und einen festen Bund der Liebe knüpfen. O sollte die Güte Gottes nicht groß genug seyn, uns dieses Glück zu schenken? Ist er nicht die Liebe in allem, was er thut und anordnet? Sollten wir nicht mit Zuversicht hoffen können, daß seine höchste Weisheit uns auch in dieser Sache Stoff genug geben werde, sie ehrfurchtsvoll zu bewundern und anzubeten, wenn wir einmal mit Entzücken erkennen, wie wunderbar er unsre jetzigen Schicksale und die Schicksale der Ewigkeit mit einander verbunden hat! Nichts, nichts in dem großen Reiche Gottes geschieht von ungefähr, und ich habe die feste Hoffnung zu Gott, es werde auch das seine weise Leitung seyn, wenn

gefühlvolle Herzen sich hier finden, schätzen und lieben, und er werde dabey die liebevolle Absicht haben, daß sie in und durch einander ihr bestes Glück für diese Welt und für die ganze Ewigkeit finden sollen.

Wiederum finde ich einen Grund der Hoffnung des Wiedersehens der Unfrigen in der Vorstellung, die uns sowohl die Vernunft als die Offenbarung von der Beschaffenheit des künftigen Lebens giebt. Beide sagen uns, es werde eine Vergeltung des Gegenwärtigen, eine Erndte der hiesigen Ausfaat seyn, wobey sich die hier auf Erden so oft in Dunkelheit eingehüllte, und eben deshalb so oft verkannte Gerechtigkeit und Güte Gottes zu jedermanns Bewunderung und Anbetung in ihrem vollen Glanze zeigen wird. O es ist eine tröstende Verheißung, daß auch nicht ein Trunk Wasser, den man jemanden zur Erquickung aus theilnehmendem Herzen darreichte, unbelohnt bleiben soll. Wie viel weniger also die thätigern und fruchtreicheren Bemühungen und Wünsche für die Wohlfahrt unsrer Nebenmenschen. Was giebt aber allen unsern Erweisungen der Wohlthätigkeit, allen unsern Bemühungen, andern zu dienen, zu helfen und nützlich zu seyn, den höchsten Werth? Ist es nicht die Liebe? Ist es nicht die uneigennützig, stets Gutes zu wirken strebende Liebe, die sich nur im Glücke andrer glücklich und belohnt fühlt? Und sollten wir denn in jenem seligern Leben nicht

eben so erhaben und edelmüthig denken und empfinden? Sollten wir bey aller uns umgebenden Herrlichkeit und Freude, die uns zur Belohnung unsrer hiesigen menschenfreundlichen Gesinnungen ertheilt würde, uns wohl wirklich belohnt, zufrieden und glücklich finden, so lange uns der edelste Lohn schöner Seelen mangelte, der Lohn, auch diejenigen glücklich zu sehen, für deren Heil wir hier mit so viel Edelmuth und Aufopferung sorgten? O wenn wir dort unsre Freunde und Angehörigen nicht wiederfänden, wie viele Aussaat ginge da verloren, die wir in Hofnung austreueten, daß wir davon bey ihrem künftigen Anblick im Himmel eine reiche Erndte einsammeln würden! Verloren wären dann alle die Thränen, die so oft in der Stille für die Erhaltung in der Tugend derer flossen, die wir lieben, oder die mit Gottergebenheit bey Darbringung der allerkostbarsten Opfer auf Hofnung einer künftigen Freudenerndte vergossen wurden. Verloren wäre dann jede edle Bemühung, die wir anwandten, eine leidende Seele in ihrem Kummer aufzurichten, ihr Rathgeber und Tröster zu seyn, mit Aufopferung eigener Vortheile und Freuden sie aufzuheitern, ihren dunkeln Lebensweg zu erhellen, und sie zugleich mit uns für die Glückseligkeit des Himmels empfänglicher und würdiger zu machen. Verloren wäre dann alle zärtliche Sorgfalt, alle ertragene Geduld, alle erlittenen Sorgen und Bekümmernisse treuer Vater, und

Mutterliebe, die jungen Seelen ihrer Kinder zu bilden, und in ihnen den Grund zu ihrem zeitlichen und ewigen Glück zu legen. Große und gegründete Hoffnungen keimten in ihren Herzen auf; aber der Tod vertilgt dann diese gehoffte Freude auf ewig, wie ein Ungewitter dem Landmann die nahe Erndte vor seinen Augen vernichtet. Verloren sind dann alle Wünsche eines dankerfüllten Herzens, seinen bekannten oder unbekanntem Wohlthätern, seinen Lehrern und den treuen Führern seiner Jugend dereinst den würdigsten Dank durch die Freude zu bringen, daß sie ihn wirklich an dem Orte und im Genusse der Glückseligkeit finden, wohin sie ihn mit so vielem großmüthigen Eifer und unter so vielen stillen nächtlichen Gebeten und Thränen zu leisten suchten. Verloren sind dann alle Hoffnungen treuer sich liebender Seelen, die so ganz für einander geschaffen zu seyn scheinen, die aber durch das Schicksal oder durch menschliche Leidenschaften von einander entfernt leben müssen, sich nur im Verborgenen lieben dürfen, und nur in dem Gedanken Trost finden, daß die göttliche Liebe ihnen ihr gnädiges Wohlgefallen durch eine künftige frohe Vereinigung beweisen werde. Und wie oft ist es nicht hier auf Erden der Fall, daß unsre rechtschaffene und großmüthige Gesinnung, alle unsre menschenfreundlichen Bemühungen von der Welt, oder auch von denen, auf welche unsre wohlgemeinten Bestrebungen gerichtet sind,

ganz verkannt, nicht geachtet, nicht geschätzt, wohl gar mit Undank vergolten werden; daß wir Mißdentung, Tadel, lieblose Beurtheilung zum Lohn empfangen, wo wir den wärmsten Dank verdient hätten? O wer würde nicht dabey zuletzt muthlos und verzagt, und sich ganz in sich selbst zurückzuziehen gezwungen werden, wenn ihn nicht der Gedanke standhaft und thätig erhielte: Streue ferner getrost guten Saamen aus; fahre unermüdet fort, Menschen zu gewinnen, und Seelen zum Himmel zu leiten; achte nicht das Urtheil und den Tadel falscher, schlechtdenkender, sinnlicher Menschen; thue auch ferner da Gutes, wo dein Name unbekannt bleibt und deine Gesinnung verkannt wird, und hoffe dann getrost auf die bessere Zukunft, wo man dich in deiner wahren Würde erkennen, dich segnen und dir danken wird. O diese so billige Vergeltung können wir von Gott dem Gerechten und Gütigen mit Zuversicht hoffen, da es gewiß der angemessenste Lohn eines redlichen und wohlwollenden Herzens ist, mit denen einst ein ungestörtes Glück zu theilen, mit welchen es hier Leid und Freude, Kummer und Hofnung theilte.

Endlich so liegt auch noch ein Grund der Hofnung des frohen Wiedersehens der Unstrigen in dem allen Menschen angebornem Gefühl von dem Werthe einer treuen beständigen Liebe und Freundschaft. Ueberhaupt ist uns ja die Liebe von Gott nicht nur zur Quelle mancher Lebens-

freude, sondern auch zur ausdrücklichen Bedingung unserer künftigen Seligkeit gemacht. Es liegt also in dieser wohlwollenden Gesinnung wirklich die Anlage zu unsrer künftigen vollkommener Glückseligkeit, die also auch von dem allerweisesten Schöpfer gewiß nicht wieder durch den Tod zerstört werden wird. Daher empfindet auch ein jeder, der nur ein richtiges und gutes Gefühl hat, das Tadelnswerthe einer solchen leichtsinnigen und flatterhaften Gesinnung, wenn man sich mit kaltem Herzen von seinen Freunden trennen kann, kaum noch einige Zeit mit Gleichgültigkeit sich ihrer erinnert, und dann ihr Andenken auf immer bey sich erlöschen läßt; hingegen können wir dem unsre Werthschätzung und unsre Zuneigung nicht versagen, der nicht nur mit innigem Kummer sich von den theuren Freunden seiner Seele trennet, sondern auch nach längst besänftigten Empfindungen erster Wehmuth ihnen mit unverbrüchlicher Treue ergeben bleibt, und nie ohne zärtliche Regung sich ihrer erinnert. O ein zärtlich liebendes Herz hängt selbst seinem Gram und seiner Sehnsucht mit Vergnügen nach, und vermeidet jede Zerstreung, die die Gedanken von den theuren Gegenständen abziehen könnte. Noch mehr halten wir uns dazu verpflichtet, wenn wir ihnen Dank schuldig sind, wenn wir sie als Beförderer unsers Glücks verehren müssen. Dann würden wir uns selbst verachten, wenn wir sie jemals vergessen oder nur

mit Gleichgültigkeit an sie denken könnten. So ist ein edles Herz gesinnet; es hängt dem allzeit mit Treue an, den es einmal geliebt hat, und nie erkaltet in seinem Herzen der Wunsch, einmal wieder mit ihm vereinigt zu werden. Sind also Dankbarkeit und Treue wirkliche Tugenden, und eine Zierde der menschlichen Seele, so müssen sie es auch im künftigen Leben seyn, und für ihre Treue durch Wiederfinden belohnt werden. Und der heilige treue Gott, der so gern der Beförderer jeder schönen Eigenschaft des Herzens ist, wird auch gewiß gern unser künftiges Schicksal diesen edlen Gesinnungen gemäß einrichten, und die guten Seelen einander wiedergeben, die auch bey des Todes Trennung mit fester Treue einander zugethan blieben. O wahrlich! so gewiß alle Wege Gottes Güte und Treue sind, so gewiß wird er auch durch künftiges Wiedersehen der Unstrigen treue Liebe belohnen.

Wenn also gleich meine Vernunft eigentlich in dieser Sache nichts entscheiden kann, so bietet sie mir doch Gründe genug dar, die meine Hoffnung unterstützen. Die Offenbarung, die hierin etwas sicherer bestimmen könnte, giebt uns zwar keine entscheidende und deutliche Versicherungen, aber wir finden doch in derselben manche Aeußerungen, manche Gleichnisse, die wir als Winke zu dieser großen Hoffnung ansehen können. Deutlicher konnte sie sich nicht gut erklären, weil sie uns sonst von der Beschaffenheit der Zukunft

selbst mehr Licht hätte geben müssen, das vermuthlich unsern jetzigen blöden Augen nicht zu tráglich ist.

Wo und auf was Art ich diejenigen finden werde, die mein Herz mit solcher Sehnsucht suchte, darüber kann ich ganz unbekümmert seyn. Der gütige Vater, der sie mir hier oft so wunderbar, so ganz unerwartet zuführte, wird sie mir auch dort bald zuzuführen wissen. Wenn, wie ich oben gesagt habe, die menschlichen Seelen vielleicht noch eine geraume Zeit auf diesem Erdboden bleiben, worin ich nichts Ungereimtes sehe, da wir hier gewiß noch so viel zu thun finden, warum sollte ich mich nicht dem süßen Gedanken überlassen, daß die Geliebten, deren Herz mit dem meinigen durch Liebe gleichsam in einander verwebt war, auch nach dem Tode um mich schweben, mich beobachten, und meiner erwarten? O Gott! welch ein erquickender Trost liegt in diesem Gedanken! Wie viel Ehrfurcht flößt er meiner Seele ein! Wie heilig ist mir nun jeder Ort, jede Einsamkeit! Ich bin nun nie allein, sondern stets von den Meinigen umgeben! Es ist doch eine in der Offenbarung deutlich bestimmte Wahrheit, daß ich stets Geister um mich habe; so wie der Knabe des Elisa, als ihm einen Augenblick die Augen geöffnet wurden, unzählige derselben um sich sahe, warum wollte ich meine Freunde davon ausschließen? Und wenn sie auch nicht beständig um mich sind, so können

sie doch vielleicht in der weitesten Entfernung mich beobachten. Ich brauche nicht mit Lavater ein Ausdehnungsvermögen des künftigen Körpers bis ins Unendliche anzunehmen. Was haben nicht schon manche Thiere um mich herum für scharfe und feine Sinne, wie weit wittern sie nicht manche Dinge, was man für Erdichtung halten würde, wenn es nicht durch beständige Erfahrungen bestätigt wäre! Ja mein eigenes unbewaffnetes Auge kann ja noch einen Stern sehen, der vierhundert Millionen Meilen von mir entfernt ist; wie scharf können nicht vielleicht die Sinne jenes verklärten Körpers seyn? Was für Wärme und welche erstaunende Wirkungen bringen die Lichtstrahlen, deren Feinheit über alle unsre Begriffe ist, in einer Entfernung von so vielen tausend Meilen auf unsern Erdboden hervor! Außerdem können ja in unsrer Seele Kräfte oder Fähigkeiten, wodurch sie zu Vorstellungen und Begriffen gelangt, verborgen liegen, die mir jetzt noch ganz unbekannt sind. Oft scheinen schon solche Kräfte durchzublicken, wenn die Organisation des Körpers es erlaubt. Mancher Mensch, der eine Antipathie gegen diese und jene Thiere hat, fühlt ihre Annäherungen schon in einer weiten Entfernung, ohne dies Bewußtseyn durch seine gewöhnlichen Sinne erlangt zu haben. Mit welcher unwiderstehlichen sympathischen Gewalt fühlen sich manche Menschen gleich beim ersten Anblick eben so fest an einander ge-

zogen, als die magnetischen Kräfte in der Körperwelt nur immer wirken können! Dies alles kann sich ja dereinst noch weit mehr entwickeln, und das Wiederfinden und Wiedererkennen uns gemein erleichtern. Es ist für mein Herz etwas unaussprechlich Trostreiches und Entzückendes in dem Gedanken, daß die theuerste unvergeßliche Freundin meiner Seele, die es mir mit ihrem Blute verschrieb, ewig die Meinige zu seyn, in meiner Todesstunde zu mir eilet. Ich finde mich beim Erwachen in jenem Leben mit einer Menge froher und seliger Geister umgeben; aber einer unter ihnen zieht meine ganze Aufmerksamkeit und durch eine geheime Sympathie mein ganzes Herz zu ihm hin. Ich finde ihn im Kreise derer, die ihn umgeben, eben so allgemein und vorzüglich verehrt und geliebt, als meine Freundin von ihren Gespielinnen geschätzt und angebetet wurde. Ein freundlicher Blick verräth die innere Freude, und wie er so sanft zu mir hingezogen wird; ich nenne den Namen *Wilhelmine*, und sie fliegt in meine Arme, und sagt: Ja, ich bins, ich bins, ich bin nun ewig wieder dein! — Man nenne dies nicht Schwärmeren. Wie oft kommen nicht solche rührende und überraschende Auftritte schon in diesem Leben vor, sollte das fünftege hierin ärmer seyn? Warum will man sich den Himmel so vergeistigen, daß nichts Aehnliches mit dem gegenwärtigen Leben übrig bleibt, und daß alles, was hier des Herzens süßeste

Freude und Wonne ist, unsers künftigen Zustands unwürdig seyn soll? Ich bin weit entfernt, den Schwedenborgischen Träumen Beifall zu geben, was uns der von den Wohnungen, von den Kleidern und deren verschiedenen Farben, und von der Sprache des künftigen Zustands erzählt; aber ich bin auch eben so wenig geneigt, mit den kalten abstrakten Philosophen alles Sinnliche und alles Menschliche von meinem dortigen Zustande abzusondern.

Woran wir uns künftig kennen werden, ob wir eine Aehnlichkeit mit unsrer jetzigen Bildung und Gestalt behalten, darüber läßt sich freylich nicht viel sagen. Sollten unsre verstorbenen Freunde um uns, oder doch unsrer bewußt bleiben, so ist ein eigentliches Wiedererkennen gar nicht nöthig, weil sie sich uns schon zu erkennen geben werden. Indessen sehe ich auch nichts Widersprechendes und Ungereimtes darin, daß auch unsre äussere Bildung Züge von der jetzigen übrig behalten kann. In der widrigen unansehnlichen Raupe präexistirt schon der ganze Schmetterling, mit seinen schönen buntbemalten Flügeln, der mit leichten Schwingen die Lüfte durchstreicht. Desnet man die Raupe, so findet man nichts, als eine grüne ungebildete wässrigte Materie. Und doch kann der Insektenkennner schon so ziemlich aus ihrer Gestalt und aus ihren Farben bestimmen, wie der Schmetterling gestaltet und bemalt seyn wird. Wenn die Raupe ihren

Wachsthum, oder ihre Reife erlangt hat, begräbt sie sich selbst, und wird zu einer fast unorganisirten unansehnlichen Puppe; liegt da, ohne alle Nahrung, fast ohne Bewegung. Desnet man sie in der ersten Zeit nach ihrer Einhüllung, so findet man gleichfalls noch nicht eine Spur vom künftigen Schmetterling, sondern immer nur eine nasse eklige Materie. Aber plötzlich wird durch eine unbegreifliche bildende Kraft, oder ich möchte fast sagen, durch eine Art von Kristallisation in einem Augenblick der ganze Schmetterling mit allen seinen kleinsten Gliedmaßen und Organen gebildet, die grobe Materie, die ihm zur Nahrung gedient hatte, sondert sich ab, jedes Härchen, jedes Schüppchen auf den Flügeln ist nun da. Diese Bildung geschieht nicht durch Wachsthum oder durch mehreres allmähliges Ansehen der Theile, sondern durch Absondern der irdischen Theile und durch Anziehen der ähnlichen feineren Theile. Der ganze Schmetterling war wirklich schon in der Raupe und in der wässrigen Materie gegenwärtig. Denn wenn man die Raupe verlegt, ihr ein Glied abschneidet, welches sie ohne zu sterben verlieren kann, so findet man eben diese Verstümmelung auch an dem Schmetterlinge. Nachdem er einige Festigkeit erlangt hat, durchbricht er seine Hülle, und erhebt sich in sein ätherisches Element. Warum soll ich diese Thatsache in der Natur nicht als ein Bild meines eigenen jetzigen und künftigen Zustandes ansehen

ansehen? Ich finde also nichts Unwahrscheinliches darin, daß in diesem meinen irdischen Körper schon mein künftiger verklärter oder verfeinerter Körper verborgen ist. Er ist in der ganzen gröberer Masse ausgedehnt und vertheilt, durch ihn wirkt die Seele auf den irdischen Leib, und durch ihn empfängt sie von außen her und vermittelt der Sinne Vorstellungen und Empfindungen. Man könnte diesen feinem Körper, ohne den die Seele gar nicht seyn kann, den inneren Menschen nennen. Was wird nun nach dem Tode erfolgen? Eben das, was bey der Raupe geschah, die sich selbst ihr Grab machte. Die irdischen groben Theile sondern sich ab, die feineren bilden sich zu einem neuen Körper, und durch die Auflösung und Zerstörung der groben Masse wird die Seele in den Stand gesetzt, mit ihrem neuen Körper sich in die höhern Regionen zu begeben. Man sollte dies nicht für Speculation halten, da wir ja in der Offenbarung selbst darauf geführt werden. Sie vergleicht Tod und Auferstehung mit dem Saamenkorn, das in die Erde geworfen wird; in demselben liegt schon der Keim des Halms oder der schönen wohlriechenden Blume, aber er kann sich nicht eher entwickeln und in die Höhe treiben, bis die äussere Hülle und die groben Theile durch die Verwesung aufgelöst sind. Und so, sagt sie, kann das, was du säest, nicht lebendig werden, es muß erst sterben und verwesen, und von diesem Saamen giebt Gott einem jeden seinen Leib;

Du säest einen verweslichen Leib, aber daraus geht ein unverweslicher hervor *). Da also dieser feinere Körper in der äusseren Hülle dicht eingeschlossen ist, so kann er auch nachher bey seiner Befreyung mit Absonderung aller äusseren Gebrechlichkeiten Züge der vorigen Bildung übrig behalten, wie der Naturforscher im Schmetterling noch immer die vorige Raupengestalt wiederfindet. Die ganze Geschichte der Welt erzählt uns nur ein einziges Beyspiel von einem nach seiner Auferstehung wieder auf Erden Erschienenen; aber dieses einzige Beyspiel ist auch meiner Vermuthung sehr günstig. Jesus hatte nun seinen feineren Leib, denn sonst hätte er nicht verschwinden und bey verschlossenen Thüren erscheinen können. Aber seine Jünger erkannten ihn auch sogleich, ohne daß er es ihnen sagte, sie wurden froh, daß sie ihn sahen; ja selbst die Nägelmaale und die durchstochene Seite waren noch an diesem neuen Leibe sichtbar, die er bey der Kreuzigung empfangen hatte. Und da er auch mit seinen Jüngern sprach, so finde ich darin wenigstens eine Möglichkeit, daß dies auch von uns dereinst geschehen könne. Ich finde überhaupt, daß man gemeiniglich auf diese Umstände nicht aufmerksam genug ist. Man nimt Jesum gemeiniglich nur für ein Muster der Tugend, aber nicht zugleich für ein Muster der

*) Man lese nur mit Nachdenken die Stelle 2 Cor. 15, v. 34 / 45.

vollendeten Menschheit an. Ist seine Auferstehungsgeschichte wirklich wahr, so finden wir darin auch gewiß sehr viele Aufschlüsse über die Beschaffenheit unsers Zustandes nach dem Tode.

Die Einwendung dagegen, die viele oft für so wichtig halten, daß sie daraus wohl gar Zweifel gegen ein fortdauerndes Leben nach dem Tode selbst hernehmen, nemlich, daß doch so oft Freunde bey der letzten Trennung sich durch die heiligsten Schwüre verbindlich gemacht haben, dem Zurückgebliebenen zu erscheinen, und daß dies doch nie geschehen ist, diese Einwendung will im Grunde nichts sagen. So wenig wir die Luft sehen können, die uns doch stets umgiebt, so wenig ist auch unsre jetzige Organisation dazu geschikt, Geister zu sehen, ihre Gegenwart zu empfinden, oder gar Umgang mit ihnen zu haben. Ob aber unser Geist beim Agonisiren, wo wirklich schon die Entwicklung und Auflösung vor sich geht, nicht schon einen Blick in die Geisterwelt thun könne, will ich nicht bezweifeln, da mir mehrere Beispiele bekannt sind von solchen Personen, die noch einmal wieder zu sich kamen, und sagten, daß sie diesen und jenen ihrer Freunde gesehen hätten.

Mag es indessen mit der Art und Weise, wie ich meine Freunde dort wiederfinde und wiedererkenne, auch für eine Bewandniß haben, welche es will, wenn ich nur ihres frohen Wiedersehens gewiß bin, so will ich alles übrige gern abwarten. O diese theure Hofnung soll mir eine Aufmunter-

rung seyn, stets rechtschaffen gegen alle Menschen zu handeln, durch Aufrichtigkeit und Treue, durch eine unermüdete Geschäftigkeit, zum Heil und Wohlergehen derer beizutragen, mit denen ich durch äussere Verhältnisse, oder durch das sanfte Band der Freundschaft so angenehm verbunden bin, dafür zu sorgen, daß sie mich einmal wieder mit Freuden unter sich aufnehmen. Je wenigere wahre Freunde ich hier habe, desto wenigere Segelinge sehnen sich nach meiner Ankunst. Je mehr ich aber hier das Wohl der Menschen befördere, und ihnen Freude zu machen suche, mit je mehreren ich mich durch treue Freundschafts liebe fest verknüpfe, je mehrere ich durch Wohlthätigkeit, durch Belehrung, durch Erweckung zur Tugend, durch Bildung ihrer Seele zum Dank und zur Liebe verpflichte, desto mehr Freunde für den Himmel bereite ich mir dadurch. Ich will mich also sorgfältig hüten, daß dort ja niemand über mich zu klagen, mir Vorwürfe zu machen, mich wohl gar als seinen Verführer und Verderber zu verwünschen Ursach finde. Sollte ich aber bey allen menschenfreundlichen und wohlwollenden Gesinnungen doch hienieden noch Feinde haben, so will ich mich mit der süßen Hofnung trösten, daß auch Feindschaften sich dort in brüderliche Liebe verändern.

Ich will an ein künftiges Wiedersehen denken, so oft ich zu einer unedlen, schlechten und ungerechten That gereizt werde, damit sich die

Meinigen nicht einmal meiner schämen müssen, wenn meine verborgensten Regungen und Gesinnungen öffentlich an den Tag gebracht werden. Es ist ja jetzt schon die edle Ehrliche so stark in mir, daß meine Freunde auf meinen Besitz stolz seyn mögen; o wie viel dringender muß es mir am Herzen liegen, dort von guten Seelen vorzüglich geschätzt zu werden. Und das wird gewiß geschehen, je mehr Fleiß ich auf die Bildung meines Verstandes, auf die Veredlung meines Herzens, auf die Lauterkeit und Güte meiner Neigungen, auf die Verfeinerung und Wärme meiner Empfindungen verwende. Des ist eine unaussprechliche Glückseligkeit, um des großen Vorraths seiner Kenntnisse, um seines Edelmuths und um der herrschenden richtigen und frommen Empfindungen seiner Seele willen eine zahlreiche Menge von Freunden um sich zu haben, von welchen man allgemein geliebt und verehrt wird. Wie viel größer muß diese Glückseligkeit dort seyn, wo die Schätzung des menschlichen Werths so viel richtiger und bestimmter ist.

Ich will an ein künftiges Wiedersehen denken, wenn ich unbekannt Gutes thue, und für die Tugend und Seligkeit derer zu Gott bete, die meinem Herzen so über alles theuer sind. Ach dort, dort bey ihrer seligen Vollendung werde ich mit Entzücken erkennen, wie angenehm und wirksam solche Gebete vor Gott waren, und was meine Thränenfaat ihnen für eine reiche Erndte bereitet hat.

Ich will an ein künftiges Wiedersehen denken, wenn mir hier Undank zum Lohn wird, wenn meine bestgemeintesten Absichten und Bemühungen mißlingen oder gemißdeutet werden. Nichts Gutes, das mit redlichem Herzen geschah, geht verloren. Dies werde ich einst mit Freuden an denen sehen, für welche ich hier Gutes zu wirken strebte.

Ich will an ein künftiges Wiedersehen denken, wenn ich von denen, die ich mit der reinsten Unschuld der Seele liebe, verkannt, mißverstanden und falsch beurtheilt werde. So leicht man sich über die schiefen Urtheile des großen Haufens hinwegsetzt, so über alles kränkend ist es, wenn gutgesinnte edle Menschen uns in einem falschen Lichte betrachten, wenn diejenigen, oft bloß durch Vorurtheile oder durch Verleumdungen verleitet, Verdacht gegen uns fassen, deren Beifall, deren Werthschätzung und Liebe uns der stärkste Antrieb zum Guten, der schönste Lohn unsrer Bemühungen nach Verdienst und Werth war; wenn diejenigen unsre Gesinnungen und Absichten ganz schief beurtheilen, unsern Werth bezweifeln, uns ihrer Achtung unwerth halten, für deren Zuneigung wir gern alles, selbst unser Leben aufopfert hätten. Und wenn dann alle Bemühungen, sich zu reinigen, alle Beweise, unsre Unschuld zu rechtfertigen, keinen Eingang finden, und ungeprüft abgewiesen werden, o dann bleibt dem unschuldigen gekränkten Herzen kein Trost

übrig, als der: Dort, wo jedem Heuchler die Larve abgerissen wird, dort, wo jeder erborgte Schein verschwindet, dort, wo jeder Rechtschaffenheit in seinem reinen unbeslecktem Lichte erscheint, dort wirst du mich wiedersehen. Deine unglückliche Täuschung wird dort verfliegen, das so fein gesponnene Gewebe boshafter Verleumdung wird zerrissen werden, gerechtfertigt werde ich mit meiner schuldlosen Seele vor dir stehen, und doppelte Liebe wird der Lohn der hier erduldeten Leiden deiner Mißkennung seyn.

Ich will an ein künftiges Wiedersehen denken, wenn ich durch des Schicksals Strenge hier von denen getrennt leben muß, deren Umgang und Liebe mein Leben so über alles glücklich gemacht hätte; wenn äussere Verhältnisse, oder Vorurtheile, Eigensinn und Launen die Herzen trennen, die sich ganz für einander geschaffen fühlen. Nicht immer wird der Trennung Schmerz dauern; nicht immer wird ein Mißgeschick die Seelen von einander entfernt halten, die so fest an einander gezogen wurden, und sich doch vergeblich nach Vereinigung sehnen. Sind ihre Neigungen und Wünsche rein und gut, so werden sie sich dort, wo keine äusseren Verhältnisse den Empfindungen mehr Fesseln anlegen, gewiß wiederfinden, und sich dann ewig einander angehören.

Ich will an ein künftiges Wiedersehen denken, wenn auch mir die harte Prüfung bevorsteht, daß hier ein Freund, dort ein geliebter Verwandt-

ter von mir scheidet. In dieser Sterblichkeit kann das nicht anders seyn; hier muß alles sich trennen, und oft das am frühesten, was sich am meisten liebt. Aber auch in diese bittere Trennung wird der huldreiche Schöpfer einen Keim künftiger Seligkeit für uns gelegt haben, um durch ihr künftiges Widerschenken unsern Himmel zu verschönern, der ohne den Schmerz des jetzigen Verlusts uns vielleicht nicht halb so erfreulich seyn würde.

Ach, von ihrem Arm umschlungen,
Werden die Erinnerungen
An des Pilgerlebens Pein
Süß mir seyn.

Manchen, der mir Rosen streute,
Riß der Tod von meiner Seite;
Ach, ich habe manchem Freund
Nachgeweint.

Aber dort am Ziele, Brüder,
Schwestern, dort find ich euch wieder,
Und es tönt, erfüllt von Dank,
Mein Gesang.

Führe mich in ihre Reihen,
Gott! wie werd ich dann mich freuen;
Führe, wenn ichs würdig bin,
Bald mich hin.



ROTANOX

2015

259034